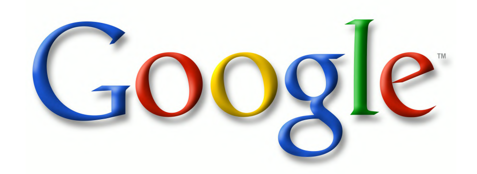
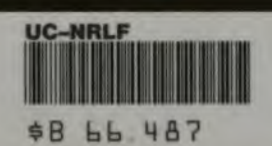



UC-NRLF
$B 66 487

J. H. Campe als Jugendschriftsteller.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

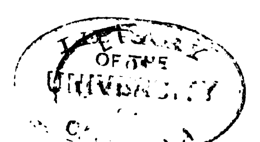
Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

eingereicht von

Karl Arnold

aus Dresden.

Leipzig,
Druck von August Pries
1905.



Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Volkelt und Heinze.

Leipzig, den 19. Mai 1904.

Der Procancellar Hölder.

Meinen lieben Eltern.

Lebenslauf.

Ich, Karl Friedrich Wilhelm Arnold, evangelisch-lutherischer Konfession, wurde geboren am 30. Nov. 1876 zu Dresden. Im Jahre 1883 übersiedelte ich mit meinen Eltern nach Leipzig, wo ich an der VIII. Bürgerschule der gesetzlichen Schulpflicht genügte. 1891 bis 1897 besuchte ich das Königliche Seminar zu Rochlitz i. S. Nach $2\frac{1}{2}$jähriger Amtstätigkeit an der Volksschule zu Lauenhain bei Mittweida unterzog ich mich im November 1899 der Wahlfähigkeitsprüfung, in welcher ich zugleich die Berechtigung zum Studium erwarb. Nachdem ich sodann noch ein Jahr als provisorischer Lehrer an der 16. Bezirksschule in Leipzig tätig gewesen war, ließ ich mich Ostern 1901 als Studierender der Pädagogik an der Universität Leipzig immatrikulieren. Ich widmete mich besonders dem Studium der Pädagogik, der Geographie, der Philosophie und der deutschen Sprache. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren und Dozenten von Bahder, Elster, Heinze, Holz, Jungmann, Köster, Ratzel †, Sievers, Volkelt, Witkowski und Wundt. Außerdem besuchte ich je sechs Semester das philosophisch-pädagogische Seminar des Herrn Prof. Volkelt, das philosophische Seminar des Herrn Geheimrat Prof. Heinze und das geographische Seminar des Herrn Geh. Hofrat Prof. Ratzel, ferner je vier Semester die althochdeutschen und mittelhochdeutschen Seminare und Proseminare des Herrn Geh. Hofrat Prof. Sievers und des Herrn Prof. von Bahder und endlich ein Semester die kartographischen Übungen des Herrn Dr. Friedrich.

Allen meinen akademischen Lehrern bin ich zu bleibendem Danke verpflichtet, vor allem Herrn Prof. Volkelt für die wohlwollende Aufnahme der vorliegenden Arbeit, sowie Herrn Oberstudienrat Prof. Jungmann für die gütige Anregung zu derselben.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 7

Erster Teil.

Campe als Apostel der Aufklärung in seinen Jugendschriften.

I. Kapitel: Der Aufklärer in religiöser Beziehung 19

II. Kapitel: Der Aufklärer in den moralisch Tendenzen seiner Jugendschriften 31

III. Kapitel: Der Aufklärer nach den allgemein belehrenden Tendenzen seiner Jugendschriften 56

Zweiter Teil.

Campe als philanthropischer Pädagog in seinen Jugendschriften.

IV. Kapitel: Campe als philanthropischer Lehrer seiner Leser 64

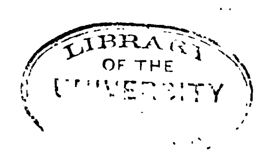
V. Kapitel: Campe als philanthropischer Erzieher seiner Leser 82

Dritter Teil.

Campe als Schriftsteller in seinen Jugendschriften.

VI. Kapitel: Auswahl, Komposition, Sprache und Stil 86

Literaturverzeichnis 93



Einleitung.

Eine der bemerkenswertesten Erscheinungen im pädagogischen Leben und Streben unserer Tage ist die Bewegung, die die Kunst für das pädagogische Gebiet fruchtbar machen will: „Die Kunst für das Kind!" Dieser Ruf ist zu einem Weckruf geworden, dem heute schon ein vieltausendstimmiges Echo antwortet. Die Bewegung, welche sich auch dem Fernerstehenden darin kund tut, daß wir heute unsere Schulgebäude nicht mehr bloß nach dem Standpunkte der praktischen Nützlichkeit erbauen, für unsere Schulzimmer einen künstlerischen Wandschmuck fordern, vom Anschauungsbild auch eine ästhetische Wirkung auf das kindliche Gemüt erwarten, unsern Kindern den Besuch guter Dramen zu ermöglichen suchen, diese Bewegung mußte auch ihren Wellenschlag auf das Gebiet werfen, von dem am ehesten eine künstlerische Beeinflussung der Jugend möglich zu sein schien, auf das Gebiet der Jugendliteratur. Von der Jugendschriftenkritik wurde die ästhetische Bewertung der Jugendschrift immer mehr in den Vordergrund gerückt. Ganz besonders geschah dies durch das Zentralorgan der Lehrerprüfungsausschüsse für Jugendschriften, durch die Hamburger „Jugendschriftenwarte". Diese seit 1893 erscheinende Zeitschrift ist heute das führende Organ der gesamten deutschen Jugendschriftenkritik. Es ist kaum verwunderlich, daß die Zeitung und auch das Programmbuch der ganzen Bewegung, H. Wolgasts „Elend unserer Jugendliteratur",[1]) zu Kampfschriften werden mußten. Der Kampf gegen die sogenannte „spezifische Jugendliteratur" wurde von diesen Leuten, die die Forderung aufstellten, die erzählende Jugendschrift müsse von einem Dichter geschrieben sein, in der nachdrücklichsten Weise aufgenommen. Aus der Kampfstellung der „Jugendschriftenwarte" ist es auch verständlich, daß manches Buch, für das wir einst willig unsere Bibliothekspfennige opferten, zunächst nicht die Beurteilung hier erfahren hat, die es beanspruchen darf, wir meinen eine Beur-

[1]) H. Wolgast, Das Elend unserer Jugendliteratur, Hamburg 1896.

teilung vom historischen Standpunkte aus.[1]) Auch die Jugendschriftstellerei Joachim Heinrich Campes muß von diesem Standpunkt aus betrachtet werden, wenn ein richtiges Urteil darüber gewonnen werden soll. Wenn daher im folgenden eine Würdigung Campes als Jugendschriftstellers versucht werden soll, so müssen wir, noch ehe wir das eigentliche Gebiet unserer Arbeit betreten, den Motiven der Zeit und den in Campes eigener Persönlichkeit liegenden Faktoren nachgehen, die bestimmend auch für die Jugendschriftstellerei Campes werden mußten.

Campes Lebensgang fällt zum größten Teil in das 18. Jahrhundert. Wir sind gewöhnt, diese Zeit, die sich selbst gern als das „philosophische Jahrhundert" betrachtete, mit dem Namen „Aufklärungszeitalter" zu bezeichnen. Es gab eine Zeit, wo man mit geringschätzigem Achselzucken, Phrasen von Seichtigkeit und Plattheit an dieser Epoche vorüberging. Erst seit Hettner[2]) den Mut besaß, gerade diese Zeit als Gebiet seiner speziellen Forschungen zu wählen, ist eine Umwandlung in dieser Beziehung eingetreten. Wir wissen heute, daß auch die Aufklärung ihre Verdienste hat, ja wir wissen, daß noch heute Momente dieser Zeit unsere Kulturverhältnisse stark beeinflussen, sind aber weit genug davon entfernt, mit den Söhnen der Aufklärung gerade dieses Zeitalter als eines der fruchtbarsten für das Menschengeschlecht zu bezeichnen. Es liegt natürlich ganz außerhalb des Rahmens unserer Aufgabe, eine eingehende Würdigung der Aufklärungszeit mit allen ihren Gedanken zu geben. Uns kann es hier nur darauf ankommen, darzutun, welche Seiten der Aufklärung es vor allem waren, die jene tiefgehende pädagogische Strömung in den Gedankenkreisen der Männer jener Tage hervorriefen, welche das „philosophische Zeitalter" zugleich zum „pädagogischen Jahrhundert" machte und als deren Ausfluß auch die Jugendschriftstellerei Campes aufgefaßt werden muß.

Den Grundzug der Aufklärungszeit möchten wir in der gänzlichen Verrückung der Betrachtungspunkte erblicken, die in der Zeitphilosophie eingetreten war. Waren bisher weltumfassende Spe-

---

[1]) In den letzten Jahren hat die „Jugendschriftenwarte" von dieser Kampfstellung mehr und mehr zurücktreten können, da ihre überaus verdienstvollen Bestrebungen in pädagogischen Kreisen immer mehr Anerkennung gefunden haben. Es regen sich in der Zeitung immer mehr Stimmen, die darauf hinweisen, daß es nun gilt, „die Grundlagen der psychologischen Voraussetzungen und der geschichtlichen Entwicklung der Jugendlektüre mit derselben Energie zu legen, wie die der Kritik und Propaganda." (Fr. von Borstel in einer Rezension des unten S. 6 genannten Buches von L. Göhring, Jugendschriftenwarte 1904, S. 22.) Wir möchten gerade diese Strömungen in der modernen Jugendschriftenbewegung freudig begrüßen, weil wir in ihnen eine sichere Gewähr für eine wirklich wissenschaftliche Fundamentierung der Jugendschriftenkritik erblicken.

[2]) Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

kulationen an der Tagesordnung gewesen, so tritt jetzt eine große Verengerung der Gesichtspunkte ein. Der Mensch und alles Menschliche wird jetzt wieder mehr, ja oft einzig in den Blickpunkt der Betrachtung gerückt. Es ist eine Bewegung vergleichbar dem Aufkommen der sophistischen Weisheit im Altertum. Zum Menschen, zu seinen Regungen und seinen Zwecken muß alles hingebeugt werden, was Anspruch auf wissenschaftliche Betrachtung erheben will. Das Wort Popes: „The propre study of mankind is man" wird jetzt in allen Tonarten wiederholt.

Dieser Gedanke führte zu einem Aufblühen der Wissenschaft, die nach dieser Seite hin am meisten förderlich zu sein schien, zu einem Aufblühen der Psychologie. Eine große Menge von Handbüchern der „Seelenlehre", herab bis zur „Seelenlehre für Kinder", wie sie uns bei Campe begegnen wird, entstand in dieser Zeit. Daß man dabei freilich nicht das verwickelte psychische Geschehen betrachtete, sondern sich die Seele in echt rationalistischer Weise ebenso schön regelmäßig zurecht konstruierte, wie etwa die Gartenkunst jener Tage die Bäume möglichst „formgemäß" beschnitt und in schnurgeraden, in immer wiederkehrender Weise sich kreuzenden Wegen ihr Ideal erblickte, das war ein Selbstbetrug, wie ihn sich die Aufklärung mit ihrem selbstbewußten Optimismus immer gern gestattet hat. Es ist aber auch leicht verständlich, daß diese Betonung des Menschlichen nicht bei theoretischen Erwägungen stehen blieb, sondern daß die Aufklärung dadurch von selbst auch den Gedanken einer praktischen Anwendung des Erkannten auf das menschliche Individuum nahe geführt wurde. Man wird zugeben müssen, daß auf diese Weise die Aufklärung ganz von selbst zu pädagogischen Bestrebungen geführt wurde; und es ist bezeichnend, daß die Männer, die zu den Wegbahnern der Aufklärung wurden, Leibniz und Locke, neben ihren philosophischen Werken auch pädagogische Schriften verfaßt haben.

Noch besser verständlich wird diese Hinwendung zur Pädagogik, wenn man sich die Ergebnisse der psychologischen Deduktionen und die hieraus gezogenen ethischen Schlüsse der Aufklärungsphilosophie betrachtet. Der Grundzug der Aufklärungspsychologie ist ein ziemlich seichter Intellektualismus optimistischer Art. Der Intellekt gilt unstreitbar als die herrschende, höchste Seite, der alles andere, was sich etwa spontan und intuitiv in der Menschenseele regt, unterzuordnen sei. Diese gewaltige Selbstschätzung des aufgeklärten Verstandes als des eigentlich die Menschenwürde und — wie sogleich gezeigt werden wird — auch das Menschenglück zum großen Teil ausmachenden Vermögens ist es vor allem gewesen, die den uns heute lächerlich anmutenden Fortschrittsglauben des Aufklärungszeitalters und mit ihm jenes Bildungsphilistertum wachrief, das, wenn es sich ja schließlich in jeder Zeit gefunden hat

und auch heutzutage keineswegs ausgestorben ist,[1]) doch vornehmlich der Aufklärungszeit seinen Stempel aufgedrückt hat. Man muß nur einmal in den Schriften der Aufklärer die erhabenen Tiraden lesen, die der „gewaltig fortgeschrittenen Zeit" gewidmet werden, und man wird erkennen, daß diese Lehre vom Fortschritt der Menschheit fast wie ein Dogma geglaubt wird. Es ist aber nun leicht ersichtlich, wie eine Zeit, die an die intellektuelle Aufklärung aller den Fortschritt der Menschheit in so hohem Maße gebunden glaubte, pädagogischen Bestrebungen sich zuneigen mußte.

Dazu kommt nun weiter, daß die Verstandesaufklärung, die für die Gesamtheit also ein Fortschreiten in aufsteigender Linie bedeutete, für den Einzelnen eine Annäherung an das von den Aufklärungsmoralisten aufgestellte Glückseligkeitsideal ermöglichen sollte. Das Betrachten der ganzen Welt und aller menschlichen Verhältnisse unter „vernünftigen" Gesichtspunkten gehört für den Aufklärer geradezu schon zur Glückseligkeit, ja man kann sagen, daß diese Art der Weltbetrachtung geradezu den Grundton des Glückseligkeitsideals ausmacht. Nur der Mensch ist recht glücklich für den Aufklärer, der die Welt mit aufgeklärtem Verstande, d. h. nach den Prinzipien der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit, betrachtet. Diese Grundsätze der Weltbetrachtung wurden denn auch in der ausgiebigsten Weise angewendet und oft dabei auch auf Dinge übertragen, die am wenigsten einer derartigen Behandlungsweise zugänglich waren. Der Aufklärer legt eben von sich aus die Zwecke in die Dinge hinein und ist dann glücklich darüber, daß die Welt „so schön zweckmäßig" eingerichtet ist. Da nun hierin die eine, die theoretische Seite des Glückseligkeitsideals der Aufklärung lag, erhob sich auch hier die Aufgabe, den Verstand aller so zu leiten und zu schärfen, daß ihm diese Seite der Glückseligkeit erreichbar wurde. Auch hier also wieder eine direkt pädagogische Aufgabe, die um so leichter zu erfüllen war, als ja auch schon in den Stoffen selbst die Möglichkeit gegeben war, auf die Jugend einzuwirken. Betrachtete man die Dinge nicht nach ihrem inneren Wesen, sondern lediglich nach dem, was der Mensch von sich aus hineinzulegen für gut befand, so war es ja nicht schwer, auch die Jugend dahin zu bringen, immer das eine Gleiche aus ihnen herauszulesen. Man brauchte sich ja nirgends in den Kern der Probleme zu vertiefen, sondern konnte ja überall bei der selbstgeschaffenen Oberfläche stehen bleiben.

Die intellektualistische Psychologie mit ihrer hohen Selbstschätzung des aufgeklärten Verstandes schlägt nun auch ihre Wellen auf das Gebiet des Moralischen. Der Aufklärer kommt nämlich von

---

[1]) Man vergl. Schopenhauers scharfe Ausfälle gegen die Fortschritts- und Bildungsphilister; z. B. Ausgabe von Grisebach II, 519ff.

ihr aus auch zu der Annahme einer rationalen Bestimmbarkeit des Willens. Man ging im bewußten Gegensatz zur orthodoxen Kirchenlehre von der Ansicht aus, daß der Mensch im Grunde moralisch gut sei. Leibniz hatte schon darauf hingewiesen, daß die höchsten moralischen Grundsätze dem Menschen virtuell angeboren seien, und als dann Wolff den Menschen zum Zweckmittelpunkt der „besten der Welten" erhob, konnte für die Aufklärer kein Zweifel mehr bestehen, daß der Mensch als höchstes Werk des Schöpfers auch moralisch gut sein müsse. Wie von ähnlichen Gesichtspunkten aus Rousseau der Kulturentwickelung die Schuld an allem moralischen Übel zuschreiben wollte, so sahen die deutschen Rationalisten mit ihrer Annahme einer direkten und unbedingten Beeinflussung des Willens durch den Intellekt in der ungenügenden Verstandesaufklärung den Grund für die Abwendung der Menschheit von dem ursprünglich in ihr angelegten Guten. Der Rousseausche Naturruf: Retournez à la nature! wird daher von ihnen echt rationalistisch übersetzt in die Devise: Befreie dich von allen Vorurteilen und kehre zurück zu dem usprünglichen, gesunden Menschenverstand; dann wird auch dein Wollen und Handeln gut werden. Die Möglichkeit dieser Rückkehr an der Hand einer „vernünftigen" Erziehung stand für die Aufklärungsphilosophen unbedingt fest und wir finden schon aus diesem Grunde den Glauben an die große Macht der Erziehung sehr weit verbreitet. Natürlich war gerade damit ein sehr wirksames Motiv für pädagogische Bestrebungen gegeben.

Endlich führt auch die praktische Seite des Glückseligkeitsideals der Aufklärung in derselben Richtung zur Pädagogik hin. Auch nach der praktischen Seite ist der Glückseligkeitsgedanke gänzlich utilitaristisch begründet. Der Aufklärer sieht den Menschen hineingesetzt in die großen gesellschaftlichen und allgemeinen menschlichen Zusammenhänge. Es gilt nun für den Einzelnen dahin zu streben, daß er sich innerhalb dieser großen Zusammenhänge beteiligt an den Glückseligkeitsbestrebungen der gesamten Menschheit. Dadurch verliert das Glückseligkeitsgesetz des Aufklärers etwas von dem ihm sonst zukommenden egoistischen Grundton. Der Satz: Handle so, daß du glückselig wirst! formt sich nun in den anderen: Handle so, daß du deine und zugleich deiner Mitmenschen Glückseligkeit beförderst! Die Summe der allgemeinen Glückseligkeit aber wird mehr gefördert durch Handlungen rein praktischer Art als durch sonst welche ideale Bestrebungen. Es findet sich daher in den Schriften der Aufklärung ein Banausentum, eine barbarische Verachtung rein wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen, die nicht gerade zu den schönsten Seiten der Aufklärung zählen: „Gemeinnützigkeit" erscheint als ein hohes Ideal. Der Typus des „Biedermanns" ist es, der am höchsten gestellt wird. Der Aufklärer versteht darunter den Mann, der in stiller Ruhe und Beschaulichkeit dahinlebt, seinen

Mitbürgern mit ewig heiterer Miene gegenübertritt, überall den Samen aufklärerischer Weisheit säet und gemeinnützige Taten für Gemeinde, Staat und Menschheit verrichtet. Man sieht, es ist ein etwas großväterliches Ideal, dem alle großen und kühnen Züge fehlen. Aber auch dieses praktische Ideal mußte, wie leicht zu sehen ist, dahin führen, alles Heil von der Aufklärung des Verstandes zu erwarten. In dem Verstande, so glaubt der Aufklärer, kündigt sich unmittelbar an, was gut und was böse ist, und außerdem ist der aufgeklärte Verstand auch mit dem rechten Willensentschluß und der nötigen Willensenergie unmittelbar verbunden. Man wird unschwer erkennen, wie auch diese Gedankenreihe die Aufklärung zur Pädagogik führen mußte.

Wenn wir das bisher Ausgeführte kurz zusammenfassen wollen, tun wir dies am einfachsten mit den Schlagwörtern der Aufklärung selbst. Wir können dann sagen: Zu pädagogischen Bestrebungen mußte die Aufklärung mit Notwendigkeit getrieben werden durch ihren Intellektualismus und Rationalismus, Eudämonismus und Utilitarismus. Verweisen wir endlich noch auf die stark popularisierende Tendenz der Aufklärung, auf ihre weltbürgerliche, menschenfreundliche Richtung, ferner auf ihren auf der Grundlage einer falschen Teleologie erwachsenen Optimismus, denken wir ferner an den fast im Widerspruch zur sonstigen Verstandeskühle auftretenden Enthusiasmus, dessen der Aufklärer für ein einmal erfaßtes, vernünftiges Ideal fähig ist, so glauben wir für unsere Zwecke mit Genüge dargetan zu haben, wie aus dem innersten Wesen der Aufklärung die pädagogischen Bestrebungen jener Tage hervorgehen mußten. [1])

Die pädagogischen Tendenzen der Aufklärung konzentrieren sich in zwei spezifisch-pädagogischen Erscheinungen, zeitlich zuerst in der Jugendliteratur und sodann im Philanthropinismus. Die spezifische Jugendliteratur ist so recht ein Kind des Aufklärungszeitalters. [2]) Wir wollen damit nicht verkennen, daß auch schon vorher in der deutschen Literatur Jugendschriften vorhanden gewesen sind, — wir erinnern an „Der Seele Trost" aus dem Anfange

---

[1]) Vergl. hierzu: Ueberweg-Heinze, Grundriß der Geschichte der Philosophie, III, 1. 2. Abschn., 8. Aufl. 1896—1897. Wundt, Einleitung in die Philosophie, 2. Aufl., Leipzig 1902, § 26. Windelband, Geschichte der Philosophie. Tübingen u. Leipzig, 2. Aufl. 1900, V. Teil. Willmann, Didaktik als Bildungslehre in ihrer Beziehung zur Spezialforschung und zur Geschichte der Bildung, 2. Aufl. Braunschweig 1894, VIII. Abschnitt.

[2]) Vergl. zu den folgenden Ausführungen besonders L. Göhring, Geschichte der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert, Praktischer Schulmann 1888, 1889 u. 1890, in Buchform unter dem Titel: Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert, Nürnberg 1904; ferner Merget, Geschichte der deutschen Jugendliteratur, 3. Aufl., Berlin 1882; Fricke, Grundriß der Geschichte deutscher Jugendliteratur, Minden 1886.

des 15. Jahrhunderts, an Luthers Übersetzung äsopischer Fabeln, an Rollenhagens „Froschmeuseler", Nikolaus Hermanns „Geistliche Lieder für Kinder", vor allem auch an den „Orbis pictus" des Comenius, — aber es sind dies doch immerhin nur vereinzelte Erscheinungen. Darin tritt jetzt ein so völliger Wandel ein, daß schon nach kurzer Zeit eine Überproduktion in dieser neuen „literarischen Manufaktur" zu verzeichnen ist und schon Gedicke 1787 Ursache hat, über diese Unmenge von „Tand und Puppenkram" zu klagen.[1]) Diese Tatsache läßt sich nur daraus erklären, daß man es hier mit einer dem Zeitgeist völlig entsprechenden Erscheinung zu tun hat. Es ist daher schon aus diesem Grunde verkehrt, wenn man behauptet, daß die Philanthropen „es zuerst als ein würdiges Streben betrachteten, für die Jugend zu schreiben und zu dichten."[2]) Es liegt uns fern, den Einfluß der Philanthropen für die Weiterentwickelung der Jugendliteratur im 18. Jahrhundert verkennen zu wollen; die Wurzeln der Jugendliteratur sind aber doch tiefer zu suchen, als in dieser selbst erst wieder sekundären Erscheinungsform des Zeitgeistes. Es ist vor allem die so stark betonte moralische Seite der Aufklärung, aus der heraus die Jugendliteratur geboren worden ist. Aus ihr heraus wachsen die verschiedenen Fäden, die dann eng verschlungen schließlich das ausmachen, was wir als die Anfänge der Jugendliteratur im 18. Jahrhundert bezeichnen.

Man muß da zunächst auf die englischen moralischen Wochenschriften zurückgreifen. Diese moralischen Wochenschriften betrachteten es als ihre Aufgabe, sich in breit moralisierender Weise über alles zu verbreiten, was Erfahrung und Leben an die Hand gab. Auch pädagogische Fragen wurden dabei in einer allerdings ziemlich dilettantenhaften Art, ganz im Sinne des „gemeinen Menschenverstandes", besprochen. In Deutschland fanden diese Zeitschriften großen Anklang, sie wurden übersetzt und nachgeahmt.[3]) Einige dieser Wochenschriften widmeten, der Tendenz der Zeit folgend, den pädagogischen Betrachtungen einen breiteren Raum, bis dann endlich ein praktischer Schulmann auf den Gedanken kam, diesen pädagogischen Teil selbständig zu machen, und Zeitungen für „die vor sich und ihre Kinder sorgfältigen Mütter" und „die vor sich und ihre Söhne sorgfältigen Väter" erscheinen ließ.[4]) Von den Nachahmungen dieser Zeitschriften brachte dann die 1771 bei Cotta

---

[1]) Vergl. Gedicke, Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften, 1787; dazu Gedickes Anmerkung im Revisionswerk IX, S. 463.

[2]) Merget, a. a. O., S. 7; vergl. auch Fricke, a. a. O., S. 2.

[3]) Man vergl. Becks Zusammenstellung (bis 1760) in Gottscheds „Neuestem aus der anmutigen Gelehrsamkeit" im 11. Bande, S. 589.

[4]) Diese Zeitungen wurden vom Konrektor Daniel Stoppe zu Hirschberg 1731 und 1735 geschaffen.

erscheinende „Wochenschrift zum Besten der Erziehung und der Jugend" einen Fortschritt zur Kinderliteratur, indem sie in einem Anhange Fabeln, Erzählungen, Gedichte und Rätsel direkt für Kinder abdruckte. Die Verselbständigung dieses Teiles vollzog schon im nächsten Jahre Adelung in seinem „Leipziger Wochenblatt für Kinder", von welchem der bekannte „Kinderfreund" Weißes nur eine mit größerem Glück und größerem Geschick veranstaltete Fortsetzung ist.

Eine zweite Wurzel der Jugendliteratur erwuchs auf französischem Boden. Seit 1750 hatte Madame le Prince-Beaumont ihr „Magazin des enfants" erscheinen lassen. Es waren Gespräche zwischen einer Gouvernante und ihren Zöglingen, gewürzt mit Erzählungen moralischer Art, vor allem der weiblichen Jugend zugedacht. In Deutschland fand die Beaumont nicht nur Übersetzer, sondern auch zahlreiche Nachahmer, welche es vor allem in der „sokratischen Methode" der Verfasserin gleich zu tun suchten.

Sodann waren es auch zwei Formen der deutschen Poesie selbst, die man in dieser Zeit für die Jugend nutzbar zu machen suchte. Zunächst die Fabel! Die Fabel war ja diejenige Dichtungsgattung, die so recht den aufklärerischen Tendenzen entgegenkam. Hier konnte man ja mit geringen Mitteln und doch in unterhaltender Weise die Lehren der Zeit an das Volk heranbringen. Der lehrhafte Charakter der Fabel wurde denn auch in einer Weise betont, bei der die wahren Vorzüge dieser Dichtungsgattung, der sinnliche Reiz und die Einfalt, oft gänzlich verloren gingen. Der Aufklärer mußte natürlich auch in der Fabel eine wirksame Art der Jugendlektüre erblicken. So erschien schon 1738—40 eine für Kinder besonders zugestutzte Fabelsammlung,[1]) die wiederum zahlreiche Nachfolger hatte. Selbst die Philanthropen, die, wie wir unten zeigen werden, in der Theorie nicht so unbedingt der Fabel ihre Zustimmung gaben, haben doch in der Praxis diese ablehnende Haltung nicht durchführen können.

Sodann wurde auch das Lied in die spezifische Jugendliteratur eingeführt. Weiße ist als der Vater des pädagogisch zugestutzten Kinderliedes zu betrachten, ja es sind sogar die Anfänge der Betätigung Weißes auf pädagogischem Gebiet hier zu suchen. Die Lieder, die die Amme an der Wiege seines ersten Söhnchens sang, Lieder, in denen sich vielleicht schon Jahrhunderte lang das Gefühl der Mutter für das Kind in schlichter Weise ausgesprochen hatte, schienen dem aufgeklärten Vater der „so herrlich weit fortgeschrittenen Zeit" nicht mehr angemessen zu sein, und so setzte er sich hin und dichtete seine 50 Lieder für Kinder (1765—66). Wie sie ausfielen, läßt sich leicht denken. Es war eine Kindermoral in Versen. Auch auf diesem Gebiet stellten sich unzählige Nachahmer ein.

[1]) Daniel Stoppe, Neue Fabeln für Kinder, 1738—40.

Aus diesem kurzen Überblick über die Entstehung der deutschen Jugendliteratur, den wir an der Hand des obengenannten, für die Kenntnis der Geschichte der deutschen Jugendliteratur geradezu grundlegenden Werkes von L. Göhring gegeben haben[1]), wird zum mindesten das klar geworden sein, daß man in der Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts kein gewaltsames Produkt der philanthropischen Bewegung vor sich hat, sondern daß man es hier mit einer Betätigung der unmittelbar in der Aufklärung liegenden pädagogischen Bestrebungen zu tun hat. Wenn man das Verhältnis der Jugendliteratur zum Philanthropinismus näher bestimmen will, so läßt sich nur sagen, daß sie von dieser aus den allgemeinen pädagogischen Tendenzen der Zeit schließlich erwachsenen Schule wesentliche Förderung erfahren hat.

Wie steht nun Campe zu allen diesen Bewegungen? Campe ist vor allem ein begeisterter Anhänger der Aufklärung. Man braucht nur einige Momente seines Lebensganges zu betrachten, um dies zu erkennen. Schon als junger stud. theol. auf der Julia Carolina zu Helmstädt fühlt er sich angezogen von dem freisinnigen, den Geist der Aufklärung auf theologischem Gebiete vertretenden W. Abr. Teller und ignoriert völlig die Vorlesungen des orthodoxen Carpzow. Auch als man ihm ein Stipendium entzieht mit dem Hinweise, „man wäre nicht gemeint, die Wohltaten des Vaterlandes an einen leichtsinnigen Jüngling zu verschwenden, der von verrufenen Irrlehrern sich zum Aberglauben verführen lasse,“[2]) bleibt Campe der einmal eingeschlagenen Richtung treu. Nachdem sodann Teller von Friedrich II. nach Berlin berufen worden war, verläßt auch Campe bald Helmstädt, um in Halle unter Leitung des „Vaters des theologischen Rationalismus“ seine Studien zu vollenden. In Potsdam hat Campe dann als einer der freisinnigsten unter den freisinnigen Theologen seiner Zeit gewirkt, und als ihm auch dies nicht mehr mit seinem radikalen Aufklärertum sich zu vertragen schien, da zog er auch die letzten Konsequenzen und gab das geistliche Amt für immer auf.[3]) Wenn wir dann noch an sein Auftreten in dem bekannten „Braunschweiger Fragmentenstreit“[4]) erinnern, an die Befeindungen, die er sich seitens der

---

[1]) Sehr viel, zum Teil wohl auch noch unbenutztes Material, fanden wir in der Allgem. Dtsch. Bibliothek.

[2]) Vergl. Leyser, Joachim Heinrich Campe, ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Aufklärung. 2. Bd. Braunschweig 1896 (2. Aufl.), I. S. 12. Anm. 2.

[3]) Über Campes Auffassung vom geistlichen Amt vergl. seinen Brief an Hiller vom 3. Nov. 1777; bei Leyser, a. a. O. I, S. 25., Anm. 5.

[4]) Vergl. hierüber sowie über die Geschichte des braunschweigischen Schuldirektoriums: Allg. Dtsch. Bibl. 84, II, S. 544 ff. F. Koldewey, 1. Braunschweigische Schulordnungen II, S. CXXII ff. (Monumenta Germ. Paed. VIII.) 2. Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig, Wolfenbüttel 1891, S. 206 ff. 3. Das braunschweigische Schuldirektorium und die Holzmindener Schulordnung

Reaktion unter Wöllner zuzog [1]), und endlich an seine Stellungnahme zur französischen Revolution, so glauben wir schon aus diesen wenigen Lebensmomenten Campes dargetan zu haben, daß wir in ihm tatsächlich einen begeisterten Sohn der Aufklärung vor uns haben. Natürlich hat auch diese innerste Seite seines ganzen Wesens in seinen Jugendschriften einen beredten Ausdruck gefunden, und so wird es im folgenden unsere erste Aufgabe sein, nachzuweisen, wie Campe auch als Jugendschriftsteller seinen aufklärerischen Standpunkt zum Ausdruck bringt.

Campe, der Aufklärer, wurde aber auch zum Philanthropen. Schon nach Vollendung seiner Studien hatte er Gelegenheit, sich praktisch als Erzieher zu betätigen, da er als Hauslehrer im Humboldtschen Hause Anstellung fand. Mit Begeisterung folgte er dann nach Niederlegung seines geistlichen Amtes Basedows Ruf an das Dessauer Philanthropin. [2]) Wenn er auch infolge der unglücklichen Verhältnisse, die verursacht durch den unglücklichen Charakter des Gründers der berühmten Anstalt hier eingetreten waren, Dessau schon nach Jahresfrist wieder verließ, so hatte er hier doch Gelegenheit gehabt, sich völlig in den Geist der philanthropischen Pädagogik einzuleben. Auf dem Hammerdeiche zu Hamburg und später in Trittow, wo sich allmählich ein kleiner Kreis von Zöglingen um ihn sammelte, hatte er Muße, das in Dessau Gelernte weiter auszugestalten und zu vertiefen. Der fortgesetzte mündliche und briefliche Verkehr mit den namhaftesten Pädagogen der philanthropischen Richtung trug auch fernerhin dazu bei, daß der Kontakt mit der philanthropischen Lehre aufrecht erhalten blieb, während andererseits die unabhängige Lage, in der sich Campe an beiden ihm so lieb gewordenen Orten befand, es mit sich brachte, daß er sich besonders in methodischer Beziehung vor manchen groben Einseitigkeiten seiner sonstigen pädagogischen Gesinnungsgenossen mehr oder weniger bewahren konnte. In seinen Jugendschriften kommt natürlich auch seine pädagogische Stellung zu vollem Ausdruck, ja man kann sagen, daß man seine pädagogischen Theorien

---

vom Jahre 1787, Holzmindener Programm 1884, ferner Behrens, das fürstliche Schuldirektorium, Braunschweig 1888; Carl Schiller, Braunschweigs schöne Literatur, Wolfenbüttel 1845, S. 190ff. Leop. von Ranke, Hardenberg, 2. Aufl. Leipzig 1879, I, S. 68ff.; Theodor Fritzsch, Ernst Christian Trapp, Dresden 1900, VI. Kap. 1. Das Schuldirektorium, S. 59ff.

[1]) Vergl. bes. Leyser a. a. O., I, S. 374ff. und Fritzsch, a. a. O. S. 80ff.

[2]) Mit welcher Begeisterung Campe die Basedowschen Reformpläne aufnahm, ersieht man recht deutlich aus den von ihm herrührenden, mit „Az“ unterzeichneten Besprechungen des Iselinischen „Schreibens an Ulysses von Salis über die Philanthropine in Dessau und in Graubünden“ (1775) und des 1. und 2. Stücks des „Philanthropischen Archivs“ (1776) in der Allg. Dtsch. Bibl. Bd. 28, I, S. 82ff. 98ff, und Bd. 29, II, S. 543ff. — (Vergl. Parthey, Die Mitarbeiter an Fr. Nicolais Allg. Dtsch. Bibl. nach ihren Namen und Zeichen in 2 Registern geordnet; Berlin 1842).

hier deutlicher erkennen kann, als oft aus seinen Abhandlungen über Fragen der Erziehung und des Unterrichts. Es wird unsere zweite Aufgabe sein, Campe den Pädagogen in Campe dem Jugendschriftsteller aufzusuchen. — In einem kürzeren dritten Teile soll sodann noch eine Würdigung Campes als Schriftsteller gegeben werden.[1])

Noch ehe wir jedoch zu diesen unseren eigentlichen Aufgaben übergehen können, dürfte es angebracht sein, eine Übersicht über die Jugendschriften Campes vorauszuschicken. Uns lagen zunächst 30 Bändchen der „Sämtlichen Kinder- und Jugendschriften" in der „Ausgabe der letzten Hand" vom Jahre 1807 vor. Diese Bändchen, in Kleinoktav etwa durchschnittlich 250 Seiten umfassend, haben folgenden Inhalt:

Bd. 1. Neues Abeze- und Lesebuch, zuerst erschienen unter dem Titel: Neues A-B-C Buch; nebst einem Buchstaben- und Silbenspiele in 26 kleinen Karten, 1778; in 5. Auflage 1832.

Bd. 2—7. Kleine Kinderbibliothek, 6 Teile, zuerst erschienen in 12 Bändchen,[2]) Hamburg 1779—84; in 13. Aufl. herausgegeben von C. Michael, Braunschweig 1881.

Bd. 8. Kleine Seelenlehre für Kinder, Hamburg 1780, in 12. Auflage Braunschweig 1844.

Bd. 9. Sittenbüchlein für Kinder, Dessau 1777, in 12. Auflage Braunschweig 1834.

Bd. 10 und 11. Robinson der Jüngere, zuerst Hamburg 1779, mit der Bemerkung: Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder, in immer neuen Auflagen bis heute, 119. (rechtmäßige) Auflage Braunschweig 1897.

Bd. 12—14. Die Entdeckung von Amerika, zuerst Hamburg 1781, in 26. Aufl. Braunschweig 1882.

Bd. 15. Klugheitslehren für Jünglinge aus des Grafen von Chesterfields Briefen an seinen Sohn, ursprünglich ein Teil des Theophron, Braunschweig 1793; in 6. Auflage 1821.

Bd. 16. Historisches Bilderbüchlein oder die allgemeine Weltgeschichte in Bildern, Braunschweig 1801, in 5. Aufl. 1830.

---

[1]) Biographisches über Campe besonders bei: Leyser, a. a. O., I, S. 3 bis 90., C. Cassau, J. H. Campe (Klassiker der Pädagogik, Bd. VII u. VIII), Langensalza, 1889, Bd. I, S. 1—33, Kolbewey, J. H. Campe, Westermanns illustr. Monatshefte 1896, S. 131 ff. A. Pinloche, Geschichte des Philanthropinismus, deutsch, Leipzig, 1896, S. 371 ff., vergl. auch die Artikel in Schmidts und Reins Enzyklopädien der Pädagogik und in der Allgemeinen deutschen Biographie.

[2]) Die einzelnen Bändchen führten zuerst auch den Untertitel „Kinderalmanach".

Bd. 17—28. Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend,[1]) 12 Teile, Hamburg 1785—1793, in 7. Aufl. Braunschweig 1831.

Bd. 29. Väterlicher Rat für meine Tochter, Braunschweig 1785, in 13. Auflage 1872.

Bd. 30. Religionsbüchlein, zuerst als Versuch eines Leitfadens beim christlichen Religionsunterricht für die sorgfältiger gebildete Jugend, Braunschweig 1791, 8. Auflage 1813.

Von diesen 30 Bändchen haben wir geglaubt, für unsere Betrachtung das „Abeze=Buch", sowie auch das „Religionsbüchlein" ausscheiden zu müssen, da in ihnen Campe nur als Pädagog, nicht aber als Jugendschriftsteller zu Worte kommt. Aus denselben Gründen wurde auch die „Seelenlehre" nur bedingungsweise herangezogen. Dagegen sind zu den wirklichen Jugendschriften Campes noch zu zählen und daher von uns herangezogen worden:

Theophron oder der erfahrene Ratgeber für die unerfahrene Jugend, Hamburg 1783, in 12. Aufl. Braunschweig 1872, neu bearbeitet von Krause, Berlin 1873.

Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen für die Jugend, 6 Teile, Braunschweig 1801—1804, nebst Reise von Braunschweig nach Karlsbad 1806;[2]) in 6. Auflage 1832 bis 1847.[3])

Eine „4. wohlfeile Gesamtausgabe der letzten Hand in 39 Teilen mit 55 teils kolorierten, teils schwarzen Kupfern und Karten" von „Campes sämtlichen Kinder= und Jugendschriften" erschien 1831, 1832 und 1836 in Braunschweig.[4])

---

[1]) Diese Sammlung wurde fortgesetzt von Campes Freund und Gesinnungsgenossen E. C. Trapp, Braunschweig 1794—1801, 6 Bände.

[2]) Auch diese Sammlung ist fortgesetzt worden, und zwar „nach einem erweiterten Plane" von Dr. K. H. Hermes, Braunschweig 1836, 2 Bändchen.

[3]) Völlig unzugänglich waren uns die von Campe später selbst verleugneten „Briefe an Kinder" (1773), die auch Göhring, a. a. O., Kap. 4 als verschollen bezeichnet, und ebenso war es auch die aus dem Englischen übertragene „Geschichte Sandforts und Mertons", welche in 2. Aufl. dreibändig 1788—1809 erschien.

[4]) Vergl. Verlagskatalog von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig, herausgegeb. aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Firma in Braunschweig, 1899, S. 49ff. — Es möge gestattet sein, bei Zitaten folgende Abkürzungen anzuwenden: Ki. = Kinderbibliothek, Rob. = Robinson, Am. = Entdeckung von Amerika, Si. = Sittenbüchlein, Seel. = Seelenlehre, Kl. = Klugheitslehre, Hist. B. = Historisches Bilderbüchlein, Rei. = Reisebeschreibungen, Theoph. = Theophron, V. R. = Väterlicher Rat. — Zitate aus Theoph. und V. R. erfolgen nach dem Neuabdruck bei Cassau.

I. Teil.

Campe als Apostel der Aufklärung in seinen Jugendschriften.

Die oben gekennzeichnete Richtung der modernen Jugendschriftenkritik, die eine künstlerische Lektüre auch für das Kind fordert, spricht schon in diesen ihren höchsten Prinzipien den Gedanken aus, daß jede tendenziös gefärbte Jugendschrift, möge auch die Absicht des Verfassers noch so gut sein, abzuweisen ist. Theodor Storm hat mit seinem Paradoxon: „Wenn Du für die Jugend schreiben willst, so darfst Du nicht für die Jugend schreiben!" [1]) das Leitwort für die ganze Bewegung nach dieser Richtung gegeben. Mag die Befolgung dieses Grundsatzes auch für heute möglich und erstrebenswert sein, für einen Mann des Zeitalters, in dem Campe lebte, und noch dazu für einen Mann, der so in seinem Zeitalter lebte wie Campe, wäre das einfach ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Lagen doch damals die Momente der Zeit viel offener zutage, als dies je zu einer anderen Zeit war. Außerdem schienen ja auch damals gerade den optimistischen Pädagogen die Mittel handgreiflich gegeben zu sein, die es ermöglichten, auch die Kinder schon in die zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führenden Zeitbestrebungen einzuführen. Es galt ja doch nur, die Gedanken der Zeit, die an sich schon meist platt genug waren, noch ein wenig mehr zu verdünnen. Kein Wunder, daß also auch die Jugendschriftsteller der Zeit keine höhere Aufgabe finden zu können glaubten als die, möglichst alle Tendenzen der Zeit dem kindlichen Verstande in den Jugendschriften nahe zu bringen, kein Wunder, daß der Mann, der von Jugend auf ein freimütiger Bekenner der Aufklärungswahrheiten gewesen war, es geradezu als seine Pflicht betrachtete, als Apostel der Aufklärung auch den Kindern gegenüber aufzutreten. Dabei muß man noch bedenken, daß die wichtigsten der Campeschen Jugendschriften nicht zuerst niedergeschrieben, sondern erzählt worden sind. Beim Erzählen im kleinen Kreise seiner Zöglinge dort auf dem Hammerdeiche und dort im idyllischen Trittow, wo sich Campe so behaglich fühlte, mag gerade diese Behaglichkeit oft Anlaß gegeben haben, religiöse, moralische und sonstige belehrende Stoffe an den Faden der gewählten Erzählung zu schürzen und die „Umstände und Begebenheiten so zu stellen, daß recht viele Gelegenheiten dazu daraus erwuchsen". [2])

1. Kapitel: Der Aufklärer in religiöser Beziehung.

Die den Prinzipien der Aufklärung gemäße tendenziöse Färbung tritt uns zunächst auf religiösem Gebiete entgegen. Am be-

[1]) Th. Storm, Ges. Werke, 9. Bd., Nachwort zu Pole Poppenspäler.
[2]) Im Vorwort zu Rob.

zeichnendsten sind dafür: „Robinson", die „Entdeckung von Amerika" und die „Reisebeschreibungen". Aus ihnen soll daher auch besonders die Auswahl der Belegstellen getroffen werden. Es ist Campe zunächst darum zu tun, Gott als Urvernunft, als Zwecksetzer der gesamten Schöpfung hinzustellen, wobei natürlich die schon oben besprochene Auffassung des Zweckbegriffes zugrunde gelegt wird. Schon die erste religiös gefärbte Stelle des „Robinson" weist darauf hin. Robinson ist als einziger dem Schiffbruche entronnen. Sofort erhebt der Johannes der Rahmenerzählung die Frage, warum nur er dem Tode entronnen sei. Der Hausvater führt daraufhin die Kinder zur Erkenntnis, daß Gott alles nach „vernünftigen" Gesetzen leite.[1])

Schärfer noch kommt diese Auffassung Gottes als des obersten, nach vernünftigen Grundsätzen die Welt leitenden Prinzips dort zum Ausdrucke, wo ein anscheinend Böses zum Besten der ganzen Menschheit oder eines Einzelnen geschieht. Alles Übel und alles Böse in der Welt, das wird Campe nicht müde immer und immer wieder zu betonen, hat immer nur den Zweck, zu einem größeren Guten hinzuführen. Von Robinson, der ziemlich schnell aus einem der Religion fernstehenden zu einem frommen, d. h. im Sinne der Aufklärungstheologie frommen Menschen wird, heißt es in dieser Beziehung: „Das wußte der liebe Gott wohl vorher, daß er sich bessern würde, wenn es ihm schlecht erginge, und deswegen schickte er ihm dieses Leid zu."[2]) Sehr interessant ist in dieser Beziehung die Betrachtung, die bei Gelegenheit des Gewitters im „Robinson" angestellt wird.[3]) Robinson zeigt eine „törichte Gewitterfurcht", die aber in seinem Falle wohl gar nicht so töricht ist, da es ja das erste Mal ist, daß die ganze Heftigkeit eines Tropengewitters über ihm sich entlädt. Die Kinder der Erzählung wissen es sich gar nicht zu erklären, wie ein Mensch Gewitterfurcht zeigen könne, da ja das Gewitter nur eine Wohltat Gottes für die Menschen sei, selbst in dem Falle, daß der Blitz einen Menschen erschlägt. „So kommt man ja zum lieben Gott, was tut es denn?" philosophiert Gottlieb. Als dann der Blitz den Baum über Robinsons Höhle entzündet und Robinson auf diese Weise in den Besitz des Feuers gelangt, da wird der Erzähler nicht müde hervorzuheben, daß auch dies eine wohlberechnete Tat der Gottheit ist. Die Mutter spricht dann die Tendenz aus, der Vater aber kann sich auch damit nicht zufrieden geben; er erzählt noch die Geschichte vom Kellerwurm, dem gegenüber er die behütende Vorsehung gespielt hat.

Sehr charakteristisch für das deistische Christentum Campes ist ferner die Erzählung vom Erdbeben.[4]) Es handelt sich hierbei darum, daß ein Felsstück, das Robinson vielleicht hätte erschlagen kön-

[1]) Rob. I., 53ff. [2]) Rob. I., 86. [3]) Rob. I., 116ff. [4]) Rob. I., 191.

nen, erst dann herunterstürzt, als er aus Furcht vor dem Erdbeben seine Behausung verlassen hat. Daran werden nun die folgenden Erwägungen geschlossen: „Das sah nun Gott nach seiner Allwissenheit vorher und vermutlich auch, daß dieses Felsstück gerade zu einer Zeit einstürzen würde, da Robinson in der Höhle wäre. Da nun aber seine weise Güte diesem Menschen ein längeres Leben bestimmte, so hatte er von Anbeginn der Welt eine solche Einrichtung gegeben, daß gerade um diese Zeit auf dieser Insel ein solches Erdbeben entstehen mußte."

Zu einer übermäßigen Betonung des aufklärerischen Eudämonismus führt auch die Frage Dietrichs, wozu Gott die schädlichen Tiere geschaffen habe?[1]) Hier wird die Theorie von der größtmöglichen Summe der Glückseligkeit herangezogen. Auch der Kampf ums Dasein entspricht völlig diesem Prinzip. Er ist in Campes Augen nur ein Mittel, die Summe der Glückseligkeit auf Erden zu erhöhen, weil er es gestattet, daß eine noch größere Anzahl von Lebewesen am Glück des Lebens teilnimmt, als dies der Fall sein könnte, wenn sich alle Tiere von vegetabilischer Nahrung ernähren müßten. Der Mensch aber, der die höchste Stufe der Glückseligkeit zu erreichen von Gott bestimmt ist, hat auch die besten Gaben von Gott empfangen, sich im Kampfe ums Dasein zu behaupten, und Campe wird gerade an dieser Stelle nicht müde, den Verstand des Menschen als eine hohe Gottesgabe zu preisen. Ähnliche Stellen finden sich zahlreich auch in den übrigen Schriften Campes. Da sich aber immer dieselben Gedankengänge in unzähligen Variationen wiederholen, dürfte ein weiteres Verweilen an dieser Stelle nicht nötig sein. Nur darauf sei noch hingewiesen, daß es Campe auch an derartigen Stellen zuweilen gelingt, eine gewisse Stimmung zu erwecken. Er verschmäht es dabei nicht, hier und da auch mit äußeren Mitteln das Gemüt der Zuhörer in der Erzählung und damit auch der Leser in die rechte Stimmung zu versetzen. Erinnert sei hier nur an den Eingang der 14. Erzählung in der „Entdeckung von Amerika".[2]) Die Tendenz, die hier am Anfange der Erzählung vorausgenommen wird, wird vom Vater mit ernstem Gesicht, „mit gedämpfter Stimme" und in Verbindung mit einem Gebete vorgetragen. Aus der Häufigkeit, mit welcher solche Stellen wiederkehren, aus der absichtlichen Unterbrechung, die dann eintreten muß, aus der Breite und Ausführlichkeit, mit der Campe dann spricht, kann man ersehen, wie ernst es Campe war, die Lehre von der allwaltenden Allvernunft, von der besten der Welten und vom Menschen als Zweckmittelpunkt der Schöpfung dem Verstande seiner jugendlichen Leser einzupflanzen.

Dabei tritt Campe nun auch stark gegen den Gedanken auf,

---

[1]) Rob. I., 220. [2]) Am. I., 210.

daß Gott etwa durch Wunder die Glückseligkeit der Menschen befördern werde. Alles Wunderbare auf „natürliche" Weise zu erklären, das schien ja dem Zeitalter, in dem ein Bahrdt seine „Briefe über die Bibel" schrieb, eine Hauptaufgabe der Theologie zu sein. Ein Mann wie Campe, der es nicht fühlen konnte, welche Poesie gerade für ein Kinderherz im Wunderbaren liegt, der mit seinen Zeitgenossen frohlockte, daß es kein Ding mehr zwischen Himmel und Erde gebe, das seines Wundergehaltes nicht durch die Schulweisheit der Zeit entkleidet werden könne, eine derartige Aufklärernatur mußte es für das Zweckmäßigste halten, auch in dieser Hinsicht alle Illusionen der Kindheit von vornherein zu zerstören. Campe setzt die zwecksetzende Vernunft Gottes an den Anfang der Dinge. Er läßt als echter Deist ein Wirken Gottes in der Welt, sofern es nicht ein Wirken nach den von Ewigkeit her feststehenden Gesetzen ist, nicht zu. Bezeichnend dafür ist die schon oben angeführte Geschichte vom Erdbeben im „Robinson". Eine ganz besonders donnernde Philippika gegen den Wunderglauben findet sich in „Jak. Heemskerks und Wilh. Barenz nördlicher Entdeckungsreise".[1]) Es handelt sich hier um folgenden Vorfall. Die Sonne ist den Polarreisenden 14 Tage eher wieder sichtbar geworden, als dies nach den Berechnungen von W. Barenz der Fall sein solle. Campe bringt nun hier in einer langen Abschweifung einen Ausfall gegen die Wundergläubigen an. „Das ist ein Wunder!" läßt er sie reden. „Uns zum Besten hat Gott den Lauf der Natur geändert und seiner Sonne befohlen, ihren Gang zu beschleunigen, um uns früher sichtbar zu werden, als es natürlicherweise geschehen konnte." Um nun die Pietisten und Frömmler seiner Zeit vor den Augen der jugendlichen Leser recht bloß zu stellen, läßt er sie fortfahren: „Da seht ihr nun, die ihr alles, was in unseren Tagen am Himmel und auf Erden geschieht, aus natürlichen Ursachen erklären wollt, daß Gott auch noch heutzutage zum Besten der Gläubigen Wunder verrichtet, und daß es gottlos ist, aus eurer Philosophie, Sternkunde und Naturlehre erklären zu wollen, was die Hand Gottes unmittelbar selbst getan hat!" Gegen diesen Wunderglauben der Frömmler setzt er nun seine aufklärerischen Gedanken: „Das weiß ich zuverlässig, daß ich keinen Grund habe, zu glauben, daß der große und weise Schöpfer die Ordnung seiner Weltmaschine um meinetwillen unterbrechen werde. Was bin ich Wurm, oder was sind hundert andere meiner Mitwürmer auf Erden . . ., um uns einzubilden, daß Gott um einer Handvoll solcher Würmer willen, die schöne Ordnung seiner großen Weltmaschine stören und Wunder verrichten werde, die auf nichts Großes, und allgemein Wohltätiges abzwecken, sondern nur zugunsten

---

[1]) Rei. I., 70ff.

einiger wenigen Geschöpfe geschehen würden?" Mag auch, was Campe im vorliegenden Falle anführt, richtig sein, so wird man doch schwerlich die tendenziöse Spitze in der angeführten Stelle übersehen können.

Campe ist übrigens vorsichtig genug, sich von wirklich biblischen Wundern möglichst fern zu halten. Nur ein einziges Beispiel vermögen wir dafür anzuführen.[1]) Es betrifft die Opferung Isaaks. Der Befehl, den Gott nach der Genesis dem Abraham gibt, wird als „Phantasie" bezeichnet, während die Stimme des Engels, der Abraham vom Opfer abhält, als die „Stimme der Vernunft" gekennzeichnet wird. In diesem Sinne wird die folgende Moral an die Geschichte angeklebt: „So sprach, — ihr merkt doch wohl? — in ihm Vernunft, die heil'ge Gottesstimm', durch die er redet und gebeut, wie in der Vorzeit, so noch heut. Das andre sprach die Phantasie, die täuscht uns oft, drum traut ihr nie!" — Wie gegen den Wunderglauben, so geht er auch gegen jede Art von Aberglauben vor und zwar in tendenziöser Weise oft an Stellen, bei denen man die Veranlassung dazu kaum erkennt. Es würde zu weit führen, wenn wir darauf besonders eingehen wollten. Nur darauf möge noch hingewiesen sein, daß er es sogar für nötig erachtet, eine Definition des Aberglaubens zu geben, und dann die gemeinsam mit ihren Kindern lesenden Eltern auffordert, sich weiter über diesen Begriff zu verbreiten.[2])

Natürlich fehlt auch der bezeichnendste Zug der Aufklärungsreligion nicht, wir meinen den religiösen Kosmopolitismus, den konfessionslosen Standpunkt und den Toleranzgedanken in der Färbung des Aufklärungszeitalters. Schon in die „Kinderbibliothek" werden zu diesem Zwecke Geschichten aufgenommen, doch muß anerkannt werden, daß sich Campe hier immerhin eine gewisse Beschränkung auferlegt. Der 5. Band bringt, auf dieses Gebiet vorbereitend, die Geschichte „vom dankbaren Juden", der sich einem Landmann gegenüber edel benimmt, der ihn einst gerettet hatte.[3]) Denselben Zweck verfolgt die Geschichte „von der Ehrlichkeit eines Juden", wo am Schlusse gesperrt gedruckt die Wahrheit, daß es unter den Gliedern einer jeden Religionspartei redliche und gewissenhafte Menschen gibt, angehängt wird.[4]) Auch die „Anekdote vom Schultheiß Wengi", der durch Aufopferung seines eigenen Lebens Religionszwistigkeiten zu verhindern sucht, gehört hierher.[5]) Stärker in diesem Fahrwasser schreitet dann das „Lied eines alten Juden" einher, wo die Verfolgungswut der Christen verurteilt wird.[6]) Der Gedanke, daß die Tugend eines Menschen nicht unmittelbar mit seiner Religion verbunden zu sein braucht, findet

---

[1]) Hist. B., 34. [2]) Am. II., 89. [3]) Ki. V. 19. [4]) Ki. VI. 100. [5]) Ki. VI. 148. [6]) Ki. VI. 188.

dann seine Erweiterung im „Robinson", der „Entdeckung von Amerika" und den „Reisebeschreibungen". Sehr bezeichnend ist es, daß Robinson sogleich nach der Befreiung Donnerstags und des Spaniers aus der Gefangenschaft der Kannibalen über dem Gedanken nachbrütet: „Hättest du nicht etwa das Recht, sie alle mit Gewalt zu zwingen, sich zu demjenigen Glauben zu bekennen, den du für den besten hältst?" Es ist nun interessant, wie Campe im Lehrgespräch zwischen dem Hausvater und den Kindern die Antwort auf diese Frage finden läßt, was natürlich auch den aufgeklärten Kindern, die Campe hier als Idealfiguren seinen Lesern vor Augen führt, gar nicht schwer fällt.[1]) Besonders reich an derartigen Szenen ist die „Entdeckung von Amerika". Die armen unwissenden Heiden werden oft bedauert, andrerseits wird aber auch jede Art von Religionszwang seitens der katholischen Eroberer stets scharf verurteilt. Wie es sich Robinson angelegen sein läßt, seine Untertanen allmählich über sein „wahres" Christentum aufzuklären, so soll es auch die Pflicht aller Missionstätigkeit sein. Auf keinen Fall darf ein Mensch durch die Glaubensunterschiede sein Verhalten gegen die Mitmenschen bestimmen lassen. Die Glaubenskämpfe eines Pizarro und eines Cortes werden von Campe scharf verurteilt. „Was machst du, Unglücklicher?" redet er den letzteren an. „Was taten dir die Unschuldigen, in deren Blut du jetzt deine Hände waschen willst? . . . Sind diese Unschuldigen etwa um deswillen keine Menschen, weil sie keine Christen sind? . . . Schaue an ihre Gestalt; ist sie nicht die menschliche? Schaue an ihre nackten . . . Leiber; sind sie nicht Fleisch von deinem Fleische und Bein von deinem Beine? Unmensch, es ist dein Bruder, auf den du trittst! . . . Und wer bist du denn? . . . Einen Christen nennst du dich? Du, ein Schüler des sanftmütigen Jesus, dessen ganzes Leben nichts als Liebe atmete? . . . Hat dich etwa die Allmacht Gottes dazu bestellt, ein Menschenwürger und Brudermörder zu sein?"[2]) — Um Abscheu zu erwecken gegen die Taten der spanischen Konquistadoren werden die Kinder in eine fortgesetzte Folge von „Schurkereien, Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten"[3]) hineingeführt, ja Campe, den wir noch als Feind der Empfindsamkeitsmode seiner Zeit kennen lernen werden, wird oft ziemlich sentimental an derartigen Stellen und benutzt alle Mittel der Erzählung, um die Kinder in sentimentale Stimmungen zu versetzen. Da bricht der Vater z. B. die Erzählung ab mit dem Hinweis, daß sich die Kinder auf etwas Trübseliges gefaßt machen sollen, setzt sich am nächsten Abend mit ernstem Gesicht an seinen Platz, die Kleinen selbst befinden sich in gedrückter Stimmung. Der Vater beginnt die Erzählung mit ernsten Betrachtungen, edle Tränen des Unmuts werden

[1]) Rob. II. 460 ff. [2]) Am. II. 36 ff. [3]) Am. I, Vorrede.

geweint, und mit den Pfuis spart die Mutter ebensowenig wie die Kinder mit ihren Fis. Man sieht aus allem, daß es Campe heiliger Ernst ist, den Toleranzgedanken der Aufklärung, getragen von dem Gedanken einer allgemeinen Menschenverbrüderung, dem Kindesherzen einzuprägen.

Wie bei allen Aufklärern, so kann aber doch auch bei Campe der Toleranzgedanke eine gewisse Einseitigkeit nicht verleugnen. Die allgemeine Duldsamkeit bezieht sich nämlich mehr auf die großen Unterschiede der verschiedenen Religionen, als auf die kleineren Differenzen der einzelnen christlichen Konfessionen. Was sich davon nicht in das Schema der deistischen Vernunftreligion fügen will, wird auch den Kindern gegenüber als „unvernünftig" hingestellt und bekämpft. Es ist ja bekannt, daß selbst der Philosoph auf dem Throne, der jeden seiner Untertanen nach seiner Fasson selig werden lassen wollte, sich doch den Spaß machte, die Halleschen Pietisten zum Besuche des Theaters zu zwingen. Auch bei Campe tritt die Feindschaft gegen das Konfessionelle schon in seinen Jugendschriften hervor. Aber es verrät sich auch hier etwas von dem pädagogischen Taktgefühl Campes. In den sechs Bänden der „Kinderbibliothek" und im „Robinson" hält er doch noch etwas zurück mit seinem Urteil. In der „Kinderbibliothek" werden die konfessionellen Unterschiede noch nicht betont. Die schon oben berührte „Anekdote vom Schultheiß Wengi" ist die einzige Erzählung, die überhaupt konfessionelle Gegensätze vorführt. Dabei wird aber noch keine Stellung eingenommen zu den in Frage kommenden Bekenntnissen, man müßte denn das für Reformation eingesetzte Wort „Kirchenverbesserung" als eine solche Stellungnahme deuten. Ebenso wird im „Robinson" die Konfessionsfrage nur vorsichtig gestreift. Mit dem Hinweise: „Ihr Größern wißt, was der Name „Protestant" bedeutet, ihr Kleinern aber müßt euch gedulden, bis ihr erst ein wenig verständiger geworden seid," — müssen sich die Kinder begnügen.[1]) Anders wird dies schon in der „Entdeckung von Amerika". Hier werden die Zeremonien der katholischen Kirche als „abergläubische Mittel" der Gottesverehrung bezeichnet,[2]) und auch dem Papste gegenüber kommt es zu einem Ausfall.[3]) Im allgemeinen hält er sich aber auch hier noch in den Kindern gegenüber gebotenen Grenzen. Dagegen tritt dann in den Reisebeschreibungen der Aufklärer auch in seiner Stellung zur konfessionellen Frage offen hervor. Schon daß er das Wort „Katholik" nie gebraucht, ohne die Übersetzung „Zwanggläubiger" daneben zu setzen und die Bezeichnung „Protestant" nie ohne die Verdeutschung „Freigläubiger" anwendet, ist sehr bezeichnend. Man darf die Erklärung hierfür nicht nur in dem in seinen späteren Jahren hervortretenden Purismus suchen.

---

[1]) Rob. II., 459. [2]) Am. I. 120. — [3]) Am. I. 140.

Wenn man bedenkt, welches Gewicht in der Lebensauffassung Campes die Begriffe „Freiheit" und „Zwang" besitzen, so sieht man sich entschieden genötigt, gerade in diesen Verdeutschungen mehr als bloße Übersetzungen zu erblicken. Gerade die Beständigkeit, in welcher diese Verbindungen auftreten, mußte auch die Jugend zur Erkenntnis bringen, wie Campe den Konfessionen gegenüber stand. Besonders den Reliquienkultus in der katholischen Kirche sucht er selbst auch vor seinen jugendlichen Lesern herabzusetzen. In den Beschreibungen seiner eigenen Reisen versäumt er es nie hervorzuheben, daß er sich bei einem Besuche irgendeiner Kirche über die dort aufbewahrten Reliquien und über die vom Meßner darüber erzählten Wundergeschichten geärgert hat. Seine Feindschaft gegen eine Verbindung alles Überirdischen mit dem Irdischen geht dabei so weit, daß er selbst an dem Ausdruck „Gotteshaus" Anstoß nimmt, weil er glaubt, daß auch diese Bezeichnung in den Köpfen der Jugend und unfähiger Menschen eine unwürdige und falsche Vorstellung vom Wesen der Gottheit hervorrufen könne. Man sieht, es ist Campe darum zu tun, auch die Jugend schon für sein abstraktes, an keine irdische Form gebundenes, über den Konfessionen stehendes Christentum zu gewinnen. In derselben Richtung liegt es, wenn er sich auch seinen jugendlichen Lesern gegenüber nicht scheut, seine Abneigung gegen die Geistlichkeit katholischer wie protestantischer Konfession zum Ausdruck zu bringen. Er, der einstige Priester, sieht an seinen früheren Amtsgenossen allzuviel von Pfaffentum und Möncherei, von Selbstsucht und Eigennutz, und so nimmt er auch keinen Anstoß daran, auch die Jugend auf manchen „Schandfleck" der Geistlichkeit hinzuweisen.[1]) Als eine der bezeichnendsten Stellen sei nur die folgende hervorgehoben, die auch literarhistorisches Interesse hat. Campe erzählt, daß er sich bei seinem Aufenthalt in Braunschweig 1785 zufällig gerade den Lohnbedienten gemietet hatte, dessen sich Lessing in seinen letzten Tagen bedient hatte. Von ihm erfährt Campe, daß Lessings letzte Tage durch anonyme Briefe verbittert worden seien. Mit einer Bitterkeit und Schärfe, die gerade auch der Jugend gegenüber wirksam sein muß, wird hinzugesetzt: „Die Sage gehe, daß es Geistliche gewesen."[2])

Wie dem allen gegenüber das spezifisch Christliche wegkommt, läßt sich leicht erraten. Schon bei der Durchsicht der sechs Bändchen der „Kinderbibliothek" zeigt sich, daß den Kindern nirgends eine Beziehung auf das Christliche geboten wird. Alle möglichen Tugendhelden alter und neuer Zeit werden den Kindern vorgeführt, christliche fehlen gänzlich. Nicht einmal gelegentlich der Weihnachtszeit, deren Campe überhaupt nur notdürftig gedenkt, findet sich eine Andeutung christlich-religiöser Art. Mit vier geringwertigen Ge-

---

[1]) Vergl. Am., Reis. II. u. VIII. [2]) Rei. II. 26.

dichtchen wird das Weihnachtsfest abgetan. Da handelt es sich auch nur darum, daß Leopold und Nantchen und Fritzchen betrübt sind, daß sie ihren Eltern ihre Liebeserweisungen nicht vergelten können und um ähnliche „fromme" und unkindliche Gedanken.[1]) Von der frohen, seligen Weihnachtsbotschaft, von dem poesievollen Duft, der in der Weihnachtszeit durch unsere Häuser zieht, ist nichts in die Herzen dieser Kinder gedrungen. Daß übrigens Campe damit nicht allein steht, beweist die Schilderung der Weihnachtszeit in Weißes „Kinderfreund", wo geradezu Stellung genommen wird gegen die „Ammenmärchen und Mummereien der Weihnachtszeit".[2]) Auch in seinen übrigen Jugendschriften findet man bei Campe nirgends spezifisch christliche Glaubensmomente. Es ist sehr belehrend in dieser Beziehung, den Campeschen „Robinson" neben das zugrunde liegende Originalwerk Defoes zu halten. Schon der naive Ton, in dem die Erzählung Defoes gegeben wird und der Umstand, daß der Autor die Form des Ichromans gewählt hat, mußten auch der religiösen Seite des Stoffes zugute kommen. Aus diesen Gründen schon berühren uns die religiösen Empfindungen des Helden, die dabei durchaus nicht in aufdringlicher Weise zum Ausdruck kommen, viel unmittelbarer als dies in Campes „Robinson" der Fall ist. Dazu kommt, daß Defoe seinen Robinson sofort in den Kern der christlichen Religion hineingeraten läßt. Seine Krankheit führt ihn zur Bibellektüre und damit auch bald zur tiefen und aufrichtigen Betrübnis über die Verwerflichkeit seines bisherigen Lebens. Spendet ihm da schon das Bibelwort: „Rufe mich an in der Not!" Trost, so führt ihn die Schrift auch bald zu dem, „den Gott erhöhet hat zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden". Wir glauben es ihm gern, daß er von diesem Standpunkt aus zu einer ganz anderen Auffassung seiner Lage kommt und lassen uns gern die Lehre geben, daß, wenn wir zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind, wir die Erlösung von der Sünde als einen viel größeren Segen empfinden, als die Befreiung aus der Trübsal.[3]) — Halten wir Campes „Robinson" in seiner Stellung zur Religion neben das Originalwerk, so muß man zugeben, daß er seine Absicht, „recht viel natürliche Anlässe zu frommen, gottesfürchtigen Empfindungen" zu geben, zu erfüllen gesucht hat. Kein Wunder auch, da ja der Robinsonstoff die Aufforderung dazu unverkennbar in sich trägt. Aber doch ist das, was bei Campe als Religion auftritt, ein völlig anderes als das, was als religiöser Grundton im Originalrobinson sich geltend macht. Alles das, was wir in dieser Beziehung als Vorzug des Defoeschen Werkes betrachten, die ganze religiöse Innigkeit, geht bei Campe verloren. Während bei Defoe das Religiöse unmittelbar aus dem Gefühle des Helden ausströmt und gerade

[1]) Ki. I. 55, 107, 150. III. 273. [2]) Vergl. 25.—30. Dezember 1775.
[3]) Daniel Defoe, Robinson Crusoe, übersetzt von Luhten (Reclam), S. 111ff.

deswegen auch unmittelbar wirkt, blickt bei Campe die Reflexion überall offenkundig durch. Entweder ist es Robinson selbst, der, wenn eine religiöse Regung in ihm auftaucht, sofort moralische Erwägungen daran knüpft, oder es sind die Personen der Rahmenerzählung, die dies tun. Infolgedessen gehen die bei Campe so häufigen religiösen Stellen wohl bei den meisten Lesern wirkungslos vorüber.

Wir glauben damit einen Überblick über das, was Campe an Religion in seinen Jugendschriften seinen Lesern bietet, gegeben zu haben. Es könnten die gebotenen Beispiele um viele aus den übrigen Schriften Campes vermehrt werden, doch es würde dies nur eine numerische Erweiterung, nicht aber eine sachliche Vertiefung bedeuten. Es liegt uns auch gänzlich fern, dem Campeschen Standpunkt in bezug auf Religion an sich zu nahe treten zu wollen. Die Art und Weise, wie er zu seiner religiösen Weltanschauung gekommen ist, liegt ja offen zutage. Man wird die Offenheit und Freimütigkeit, mit welcher der Mann, der sich rühmen konnte, sein ganzes Leben zur Bürgschaft stellen zu können, daß Heuchelei kein Bestandteil seines Charakters sei[1]), auch den Kindern gegenüber auftritt, in gewisser Beziehung anerkennen können. Aber auch diese Erwägungen überheben uns nicht der Aufgabe, die Frage aufzuwerfen, ob das, was Campe in religiöser Beziehung in seinen Jugendschriften bietet, auch wirklich geeignet war für Kinderherzen und Kindergemüter. Freilich treffen wir bei Beantwortung dieser Frage Campe nicht allein, sondern sind, wie nun einmal die Dinge liegen, veranlaßt, ein Urteil über den Religionsunterricht der Philanthropen nach der stofflichen Seite hin überhaupt abzugeben.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die Philanthropen, die sonst in allem Unterrichte das Lebensvolle, Konkrete, die Anschauung als Ausgangspunkt des Unterrichts betonten, in bezug auf den Religionsunterricht diese Forderung gänzlich aus den Augen verloren. Jenes Ausgehen von der allgemeinen, „natürlichen" Religion und das Hinsteuern von da an erst auf die konkreten Formen des Glaubens stellen eigentlich das Anschaulichkeitsprinzip dieser Männer völlig auf den Kopf. Es ist dies wohl nur daraus zu erklären, daß die Philanthropen doch auch in erster Hinsicht Aufklärer und in zweiter Linie erst Pädagogen sind. Basedow hatte schon diesen Gang der religiösen Unterweisung anschließend an Rousseau vorgezeichnet.[2]) Am klarsten aber kommt unser Gedanke zum Ausdruck in Salzmanns Schrift „Über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen" (1780). Wie Salzmann hier auf einer ersten Stufe nur rein moralische Erzählungen gibt und aus ihnen den allgemeinen, natürlichen Glauben entwickelt, wie er auf einer zweiten Stufe Jesus Christus, den Menschen, vorführt und

[1]) Vergl. Leyser, a. a. O., I., S. 127. [2]) Vergl. besonders „Elementarwerk" IV. 22.

auch auf der dritten Stufe diese Unterrichtsstoffe noch nicht erweitert, sondern nur in der Form der unterrichtlichen Behandlung einen Unterschied eintreten läßt, wie er auf einer vierten Stufe endlich die geoffenbarte Religion eintreten läßt, so verfuhren die Philanthropen mehr oder weniger alle, nur daß dabei in der Praxis jene theoretisch zugegebene letzte Stufe, welche man gewöhnlich nicht dem Erzieher, sondern dem Geistlichen überwies, meist recht kläglich wegkam. Daß dies auch in den Jugendschriften Campes der Fall war, glauben wir im obigen genügend erwiesen zu haben. Diese Abneigung gegen einen Aufbau des Religionsunterrichtes auf konfessioneller Grundlage, die dann bei Stephani so weit führen konnte, daß er jede „historische Stütze" für den „vernünftigen Glauben" meinte entbehren zu können[1]), führte dahin, daß man gerade das für die Kinder notwendige anschauliche Moment der Religion verlor. Man bot zwar dafür eine Menge moralischer Erzählungen, aber einmal wurden hier dieselben Gedanken des rationalistischen Glaubensbekenntnisses immer und immer wieder bis zum Überdruß wiederholt, und sodann ging diesen Geschichtchen meist das ab, was die biblischen Geschichten auch heute noch so geeignet erscheinen läßt für die religiöse Unterweisung, die Anregung der immer nach neuen Bildern durstigen Phantasie des Kindes. Für diese Seelenkraft hatten die Aufklärungspädagogen überhaupt wenig Verständnis[2]) und vor allem hätten sie eine Benutzung der kindlichen Phantasie für die religiöse Belehrung eher für anstößig als für notwendig erachtet. Bei der nahen Verbindung aber, die zwischen dem Gefühl und einer lebhaften Phantasie besteht, erklärt es sich, daß ein Ausgehen von den biblischen Geschichten, deren wundervolle Plastik in der äußeren Darstellung des religiösen Gehaltes der handelnden Personen kaum zu übertreffen ist, fast unumgänglich sein wird. Freilich bewegen wir uns mit diesen Ausführungen gegen die religiöse Unterweisung, wie sie auch in Campes Jugendschriften gegeben wird, im Kreise und treffen damit immer wieder den Hauptfehler der Aufklärungspädagogik, ihr allzu starkes Betonen der rationalistischen Elemente und ihre Unterschätzung der gerade im Kinde so lebendigen Seiten der Psyche. Gewiß kann man es für Campe zugeben, daß er stets betont, „daß es nicht auf die grünenden und wieder welkenden Blätter ankomme, nicht auf schöngeistige Empfindungen und auf weichliche Rührungen, sondern auf die Frucht, auf die starke, lebendige Tat"; [3]) wenn er aber verkennt, daß gerade auf religiösem Gebiete die Taten unmittelbar aus dem Gemüte herauswachsen, so ist dies doch eine pädagogische Verirrung, die nur dadurch entschuldigt wird, daß sie als Folgeerscheinung des gesamten Geisteslebens der Zeit betrachtet werden muß.

---

[1]) Vergl. Ostermann u. Wegener, Lehrbuch der Pädagogik, 5. Aufl., Oldenburg 1894, II. S. 25. [2]) Vergl. unten. [3]) Leyser, a. a. O. I., S. 133.

Müssen wir so den Gesamtcharakter der rationalistischen Pädagogik wegen seiner falschen Fundamentierung der Religion auf die Verstandesseite des Menschen und der damit verbundenen Anschauungslosigkeit als verfehlt bezeichnen, so müssen wir auch die Art und Weise, wie der Toleranzgedanke bei Campe auftritt, als pädagogische Verirrung betrachten. Wir haben oben darauf hingewiesen, daß sich die Toleranz nur auf die durch größere Religionsunterschiede getrennten Bekenntnisse bezieht, nicht aber auf die einzelnen Konfessionen innerhalb des Christentums. Hier geht der Mann, der selbst den Kindern zugerufen hat: „Nie müssen wir uns erlauben, etwas lächerlich zu machen, was auch nur ein einziger von den Menschen, unter welchen wir leben, auf irgend eine Weise zu seiner Glaubenslehre rechnet“ [1]), soweit, daß er alles, was nicht zu seinem reinen Vernunftsglauben gehört, als verwerflich und überflüssig hinstellt. Dadurch aber wird etwas in die Jugendlektüre hineingetragen, was überhaupt nicht vor die Jugend und am allerwenigsten in die Lektüre der Jugend gehört. Die Jugend ist noch nicht reif dazu, um über den Wert oder Unwert einer rituellen Handlung irgend welcher Konfession ein Urteil fällen zu können, hat auch gar kein Recht dazu. Diese Dinge bedürfen im Jugendunterricht einer überaus zarten Behandlung, wobei man dem Kinde mehr zeigen wird, was in der Gefühlswelt eines Menschen, der dem oder jenem Zeremoniell folgt, vor sich geht, als das, was der kritische Verstand, der jenen religiösen Gefühlen gänzlich fern steht, etwa unvernünftig dabei findet. Auf diese Weise dürfte eine wahrere Toleranz zu erzielen sein, als auf dem Wege, den Campe einschlägt.

Überhaupt stehen wir nicht an, gerade in religiöser Beziehung die Devise der „Jugendschriftenwarte“: Tendenzlose Jugendschriften! als sehr beachtenswert anzuerkennen. Auch ein Kind muß die erkannte Absicht des Verfassers, „recht viele Anlässe zu gottesfürchtigen und frommen Empfindungen zu geben“, schließlich verstimmen. Ein gewisser Überdruß wird sich auch in dieser Beziehung bei jedem Kinde einmal einstellen, ist aber auf keinem Gebiete gefährlicher, als gerade in der Religion. „Weil das Höchste schon unter den frühesten Gedanken, an welchen die Persönlichkeit des werdenden Menschen hängt, sich seinen Platz befestigen soll, und weil es als das Höchste nun ferner nicht mehr erhöht werden kann, so ist Gefahr, man werde es bei fortdauerndem Hinheften des Geistes auf den einen, so einfachen Punkt nur verunstalten, man werde es zum Gemeinen, ja zum Langweiligen herabziehen.“ [2]) Religiös kann eine Jugendschrift auch sein, ohne tendenziös zu werden. Der Schriftsteller muß es nur verstehen, seinen Lesern fühlen zu lassen, wie sehr

---

[1]) Am. II. 158. [2]) Herbart, Über die ästhetische Darstellung der Welt, § 37. Bartholomäi von Sallwürk, J. F. Herbarts pädagog. Schriften. Langensalza, 1896, II., S. 214.

im Leben seines Helden eine religiöse Grundlage alles Tun und Lassen bestimmt; oder er mag das Kind erschauern lassen vor der Erhabenheit der göttlichen Weltordnung. Ein Jugendschriftsteller hat Mittel und Wege genug, um auf das religiöse Gemüt der Jugend nachhaltig einwirken zu können, und braucht nicht zu diesem Zwecke die religiöse Tendenz faustdick aufzutragen. Allerdings, um das, was er lehren will, wirklich innig hineinzuweben in den Stoff der Erzählung, muß der Jugendschriftsteller doch etwas vom Dichter an sich haben. Freilich, das heben wir immer wieder hervor, die soeben gerügten Mängel der Tendenzschriftstellerei treffen nicht eigentlich Campe, sondern sind auf das Schuldkonto der Zeit zu setzen; denn Campe ist ja in dieser Beziehung nichts weiter als ein Mitläufer der Zeitströmung. Er läßt in bezug auf die Tendenzen, die er in seinen Jugendschriften vertritt, mehr sein aufklärerisches, als sein pädagogisches Gewissen zu Worte kommen.

2. Kapitel: Der Aufklärer in den moralischen Tendenzen seiner Jugendschriften.

In noch viel stärkerer Betonung und vor allem auch noch viel ausgedehnter tritt uns die Aufklärung in den moralischen Reflexionen der Campeschen Jugendschriften entgegen. Die deutsche Jugend wurde damals mit Unmassen von „Sitten- und Klugheitsregeln“ auferzogen. Die Jugendschriftstellerei benützte natürlich auch diese Zeitströmung in ausgiebigster Weise und bemühte sich, ihre Erzeugnisse zu Katechismen der Moral zu stempeln. In der Form von hundert und aberhundert Geschichten und Gedichten suchte sie die Moral der Zeit den Kindern als ein „süßes Zuckerbrot“ zu servieren. Man staunt geradezu über diese Hochflut von moralischen Büchern und Büchlein, und man muß Göhring recht geben, wenn er von diesen Schriftstellern sagt: „Sie kochten aus vier Büchern das fünfte mit nicht mehr Anstrengung, als wenn sie ihre Pfeifen ausklopften und wieder neu luden.“[1]) Die meisten dieser Leute waren keine originalen Köpfe, verstanden es aber die Gellert, Gleim, Lichtwer, Rochow, Salzmann, Weiße u. a. in der ausgiebigsten Weise zu plündern. Bei dieser Art der kleinen moralischen Erzählungen blieb man aber nicht stehen, man ging auch bald zu umfangreicheren, doktrinären Erbauungsbüchern moralischen Inhalts über. Campe hat beiden Richtungen der moralischen Jugendschriftstellerei seiner Zeit seinen Tribut zahlen müssen. Seine „Kinderbibliothek“ gehört jener ersten Gattung an, während das „Sittenbüchlein“, die „Klugheitslehren“, der „Theophron“ und der

[1]) Göhring, a. a. O., Kap. 5. — Da die Göhringsche Arbeit in zweifacher Weise zugänglich ist, zitieren wir, um Mißverständnissen vorzubeugen, immer nur nach Kapiteln.

„Väterliche Rat“ zur zweiten Richtung zu zählen sind. Mit dieser Heraushebung der direkt moralischen Jugendschriften Campes ist natürlich nicht gesagt, daß nicht auch seine übrigen Schriften für die Jugend nicht nur des moralischen Grundtons, sondern auch direkt moralischer Stellen sich enthalten.

Sehen wir uns nun genauer an, wie die Moral ausschaut, die Campe durch seine Schriften an die Jugend heranbringt.

Es ist in der Tat der ganze Stufenbau der aufklärerischen Ethik, der uns hier begegnet. Dies ist nicht nur in dem Sinne zu verstehen, daß sich in Campes Jugendschriften eine bis ins einzelnste ausgeführte Pflichtenlehre findet, nein, auch in dem Sinne trifft dies zu, daß er auch über die philosophischen Grundlagen der Moral die Jugend aufzuklären sucht. Wir haben schon oben gezeigt, daß die Aufklärung einer optimistischen Beurteilung des Grundcharakters des Menschen sich zuneigte. Begeistert nahm man die Gedankengänge Lockes, der die menschliche Seele einem unbeschriebenen Blatte verglich, und Rousseaus, der verkündigt hatte, daß alles gut sei, was aus den Händen der Natur komme, wieder auf. Man fühlt es heraus, wie glücklich Campe ist, diese Überzeugung seinen jungen Lesern übermitteln zu können. In der „Kinderbibliothek“ treten natürlich derartige Erwägungen noch zurück, wenn man aber genauer zusieht, so schimmert doch auch hier schon diese Grundauffassung durch. Sie zeigt sich darin, daß Campe gern Geschichten aufnimmt, in denen gezeigt wird, wie der Mensch zu jener ursprünglichen Reinheit seiner selbst stets wieder zurückkehren kann.[1]) Sodann weisen besonders solche Erzählungen darauf hin, in denen gelehrt wird, wie leicht ein falscher Argwohn gegen andere entstehen kann und wie man sich daher vornehmen müsse, lieber gut als böse von seinen Mitmenschen zu denken.[2]) Auch im „Robinson“ und der „Entdeckung von Amerika“ finden sich diese beiden Gedanken.[3]) Systematisch durchgeführt und besprochen wird der Gedanke, daß der Mensch von Natur gut sei, sodann im „Theophron“. Campe-Theophron gibt hier den „Entwurf eines allgemeinen Menschengemäldes“. Dort stellt er als oberste und erste Wahrnehmung jenen grundlegenden Gedanken der Aufklärungsethik hin: „Der Mensch, so wie er aus der Hand des Schöpfers kam und noch täglich kommt, ist in der Tat ein gutartiges Geschöpf.“ Er gibt hier auch eine Begründung dieses bei den Aufklärern sonst ziemlich axiomatisch auftretenden Gedankens: „Woher ich aber weiß, daß der Mensch so geartet sei? Zuvörderst aus vielfältigen Beobachtungen über die unverderbte Menschheit in solchen Kindern, an welchen man die reine menschliche Natur noch nicht durch miß-

---

1) Ki. II. 118; III, 42. — 2) Ki. IV. 167; VI, 100, 102. — 3) z. B. Rob. I, 86, II, 309.

verstandene Kunst verwischt oder durch unvernünftige Behandlungsarten noch nicht verunstaltet hatte; dann aus der Auflösung aller menschlichen Torheiten und Laster in ihren einfachen Urstoff, welcher bei genauer Prüfung immer gut befunden wird; endlich aus dem Glauben an einen ebenso mächtigen als weisen und gütigen Urheber unseres Daseins." Campe ist von der Richtigkeit dieser Ansicht und der Überzeugungskraft seiner Gründe so überzeugt, daß er scharf Stellung nimmt gegen „jenen scheußlichen Gedanken, unter welchen eine durch oberflächliche Beobachtung und morgenländisch-jüdische Vorstellungsarten mißgeleitete Einbildungskraft sich die angeborene Natur des Menschen zu denken pflegt."[1])

Sehr wichtig sind die Folgerungen, die Campe hieraus zieht. Zunächst folgert er daraus den Zweck und das Ziel alles menschlischen Tuns und Handelns. Sind alle Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Triebe des Menschen gut, so ergibt sich, daß wir von Natur nicht auf etwas Böses, sondern auf etwas recht Gutes abzwecken müssen, „nämlich darauf, uns selbst und andere mit uns verbundene Wesen glücklich zu machen." Egoismus und Altruismus sind so anscheinend in friedlichster Weise verknüpft. Gerade diese Verknüpfung egoistischer und altruistischer Motive des Handelns wird Campe nicht müde, seinen Lesern als nützlich und gut zu empfehlen. Er spinnt hier im „Theophron" dies Thema breit aus. Der Mensch strebt nach Wohlsein und Vergnügen und hat auch ein Recht dazu, nur muß er einsehen, daß sein Privatwohl mit der allgemeinen Glückseligkeit durch unzerreißbare Bande zusammenhängt.[2]) Daß trotz dieser scheinbar gleichschwebenden Verbindung egoistischer und altruistischer Zielmotive der Egoismus die Grundlage der Campeschen Moral bildet, wird kaum zu bestreiten sein. Immerhin aber muß anerkannt werden, — und eine eingehende Betrachtung der Pflichtenlehre wird uns dies zeigen — daß die altruistischen Momente oft so vorwiegen, daß die zugrunde liegende egoistische Glückseligkeitstheorie oft kaum noch durchschimmert. Übrigens unterrichtet Campe nicht nur die aufwachsende Jugend männlichen wie weiblichen[3]) Geschlechts über dieses Glückseligkeitsziel, sondern auch schon das Kind auf der früheren Stufe. Wir finden in der „Kinderbibliothek" ein Gespräch über die Frage: „Was heißt, glückselig sein?"[4]) Als wesentliche Momente der Glückseligkeit werden dort herausgehoben: Das körperliche Wohlergehen, eine gute Beurteilung seitens anderer und das rechte Verhältnis zu Gott. Dieser Glückseligkeitsbegriff steigert sich seinem Inhalte nach in der Folge der Campeschen Jugendschriften allmählich bis zu jener philosophischen Gestaltung und

---

1) Theoph. S. 216 ff. 2) Daselbst, S. 221 ff. 3) V. R. S. 105.
4) Ki. II, 33. Dieses Gespräch hat Campe übrigens aus Thiemes „Erster Nahrung für den gesunden Menschenverstand" (Leipzig 1776) herübergenommen.

Begründung, wie sie uns im „Theophron" entgegentreten. Dabei verfehlt Campe auch nicht, seinen Lesern immer wieder einmal zu versichern, daß die ganze Erziehung in letzter Linie nur den Zweck habe, den Kindern Anleitung zu geben, wie sie glückselig werden können, daß sie also, wie Trapp einmal sagt, nichts anderes sei, als „Modifikation des Menschen in der Absicht ihn glücklich zu machen."[1])

Campe zeigt nun der Jugend auch den Ursprung und die Entstehung des Bösen und gibt ihr so in negativer Weise die Mittel und Wege zum guten Handeln in die Hand. Er führt im „Theophron" der Jugend vor, daß der Mensch nicht etwa darum Böses tut, weil er sich absichtlich dazu entschlossen, weil er den Willen zum Bösen zur Maxime seines Handelns gemacht hat, sondern er tut das Böse „teils aus Unwissenheit und Kurzsichtigkeit, indem er das, was böse ist, für etwas Gutes ansieht, teils aus Gedankenlosigkeit und Übereilung, teils endlich aus Verwöhnung, indem er in den Jahren der Kindheit und der Jugend gewisse Handlungsweisen annimmt, die er nachher, wenn er ihre Schädlichkeit erkennt, wieder abzulegen sich umsonst bemüht."[2]) Sind so Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und Verwöhnung der Menschen als die Ursachen alles moralischen Übels hingestellt, so kann es sich bei der Erziehung nur darum handeln, die Kinder wissend, einsichtsvoll und überlegend zu machen. Wir werden bei der Darstellung der Pflichtenlehre Campes sehen, wie dieser Gesichtspunkt, über den er sich auch immer einmal wieder mit seinen jugendlichen Lesern verständigt, überall durchgreift. Es widerspricht dem auch nicht die Stellung, die er zur kindlichen Kardinaltugend, zum Gehorsam, einnimmt. Locke hatte bekanntlich gelehrt, daß man schon früh anfangen sollte, mit dem Kinde über jeden Befehl zu vernünfteln; Rousseau dagegen hatte von Befehlen wenig wissen wollen, weil er der Überzeugung war, daß das Kind überhaupt noch keine ethischen Verhältnisse verstehen könne und eine Abhängigkeit von denselben, wie sie doch im Gehorsam sich ausspricht, für das Kindesalter möglichst zu vermeiden sei. Campe nimmt eine Mittelstellung zwischen beiden ein. Er verlangt, wie Basedow, unbedingten Gehorsam vom Kinde, wünscht also nicht, daß der Erzieher in jedem Einzelfalle das, was er fordert, begründet. Dagegen verlangt er, daß das Kind im allgemeinen über den Grund unterrichtet werde, warum es unbedingten Gehorsam seinen Erziehern schulde. In seine „Kinderbibliothek" hat er zu diesem Zwecke eine ganze Reihe von Erzählungen aufgenommen, deren Tendenz natürlich dahinausläuft, den Kindern zu zeigen, daß sie, solange sie selbst noch nicht die nötige Einsicht besitzen, sich von Erwachsenen

---

[1]) Trapp, Versuch einer Pädagogik, Berlin 1780, S. 330; vergl. auch Bahrdts Aufsatz „Über den Zweck der Erziehung", Revisionswerk I. [2]) Theoph. S. 216.

leiten lassen müssen.[1]) Ähnliches findet sich auch im „Robinson“ und der „Entdeckung von Amerika“, wo einmal ausgesprochen wird, daß die Frage nach dem Warum eines Befehles von Kindern gar nicht mehr ausgesprochen werden dürfe.

Wir haben bisher gesehen, daß Campe die Jugend selbst über die Grundfragen der Aufklärungsmoral unterrichtet. Deutlich tritt uns auch der Aufklärer entgegen, wenn wir nun die einzelnen Sittenlehren, die Campe in seinen Jugendschriften den Lesern gibt, betrachten. Es ist geradezu eine verwirrende Fülle des guten und klugen Verhaltens, die uns hier entgegenströmt, und es ist nicht so leicht, einen Überblick über dieses Chaos zu geben. Dazu kommt noch, daß bei Campe Sitten- und Klugheitslehren nicht getrennt werden, sondern gleichberechtigt und gleichbetont nebeneinander herlaufen, was ja bei dem Standpunkte der utilitaristischen Moral auch leicht zu verstehen ist. Eine Scheidung nach dieser Hinsicht, die also gar nicht im Geiste Campes wäre, verbietet sich daher von selbst. Am zweckmäßigsten wird es sein, wenn wir für unsere Darstellung den Gang des „Sittenbüchleins“[2]) zugrunde legen, natürlich ohne uns an die nur hier vorgeführten Stoffe zu binden und ohne uns mit Ängstlichkeit an das hier eingehaltene Schema zu halten.

Der alte Ehrenreich des „Sittenbüchleins“ geht von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst aus, zu denen er an erster Stelle die Pflichten gegen den eigenen Körper zählt. Es ist Campe in seinen Jugendschriften immer darum zu tun gewesen, den Kindern den Wert der Gesundheit für die Erreichung des Glückseligkeitszieles scharf vor die Augen zu führen. In den Mitteln, die er dazu anwendet, ist er oft wenig wählerisch. So nimmt er z. B. in die Kinderbibliothek das geradezu ekelhafte „Lied eines Schwindsüchtigen“[3]) auf, und an anderer Stelle wird erzählt, wie eine Mutter ihrem Töchterchen genauesten Aufschluß gibt über das Blasenleiden des „dankbaren Anton“.[4]) Mag man immerhin auch zugeben, daß derartige Dinge wichtig genug sind, einmal zum Gegenstand einer mündlichen Unterredung zwischen Erzieher und Kind gemacht zu werden, in die Jugendliteratur gehören sie nicht. Wenn

[1]) Ki. I., 3, 6, 9, 13, 123, 129, 163.

[2]) Campes „Sittenbüchlein für Kinder“ (1777) ist übrigens keine Originalschöpfung. Es führt in letzter Linie auf Schlossers „Praktischen Katechismus für das Landvolk“ (1771) zurück, der 1773 zu einem „Sittenbüchlein für Kinder des Landvolks“ bearbeitet worden war. Campe nahm also auch hier das Gute, das er vorfand, willig auf und arbeitete es nur seinen Zwecken entsprechend um. Eine weitere Bearbeitung desselben Stoffes liegt in Salzmanns „Familie Ehrenfried oder erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8—10 Jahren“ vor. (Vergl. Göhring, a. a. O., Kap. 7.) Campes „Sittenbüchlein“ trug übrigens zuerst im Titel den Zusatz „Für Kinder der gesitteten Stände“. Auf den Rat des Rezensenten in der Allgem. Dtsch Bibl. (33, II) hat ihn Campe bei späteren Auflagen weggelassen.

[3]) Ki. V., 8.

[4]) Ki. I., 172.

wir sie bei Campe finden, so ist dies nur ein Beweis dafür, daß bei ihm das Aufklärergewissen alle ästhetischen und sonstigen Schicklichkeitsbedenken zurückdrängt.

Für die Bewahrung der Gesundheit und zugleich auch „in Ansehung unseres äußeren Zustandes" empfiehlt Campe im „Sittenbüchlein" den Kindern Vorsicht, Reinlichkeit und Ordnungsliebe.[1]) Die „Kinderbibliothek" bietet zu diesem Zwecke eine Menge Geschichtchen und Gedichtchen, in denen die Kleinen in einem ernsthaft schulmeisterlichen Tone auf die Folgen der Unvorsichtigkeit usw. hingewiesen und ihnen allerlei Regeln eingeprägt werden. Gerade hier entspricht diese rationalistische Art gar nicht unserem Empfinden. Campe mag berechtigt sein, mit den Lesern des „Theophron" und des „Väterlichen Rats" über diese Dinge zu vernünfteln, den Lesern der Kinderbibliothek gegenüber, insbesondere denen des 1. Bändchens, scheint uns dieser ernsthaft dozierende Ton in derartigen Fragen doch nicht am Platze zu sein. Wir regen heute unsere Kleinen zu derartigen mittelbaren Tugenden, sofern wir diese Dinge überhaupt in die Jugendliteratur aufnehmen, in humorvoller Weise an, etwa im Tone des Hoffmannschen „Struwelpeter", in Wilhelm Buschschen Versen und mit W. Buschschen Bildern und wirken dadurch auf das Gemüt und die Phantasie der Kinder. Bei Campe handelt es sich auch hier überall um einen direkten Appell an den Verstand des Kindes. Es soll die Folgen der Unvorsichtigkeit usw. denkend erkennen. Man sieht, auch in den kleinsten Dingen und den jüngsten Lesern gegenüber wird der Standpunkt der Vernunftaufklärung nicht aufgegeben.[2])

Sehr deutlich tritt der aufklärerische Standpunkt auch darin hervor, daß Campe um der Gesundheit der Kinder willen auch die Aufklärung über geschlechtliche Dinge in die Jugendliteratur hineinzieht. Es ist ja bekannt, wie gerade hierin die Aufklärungspädagogen ziemlich weitgingen. Rousseau hatte empfohlen, den Kindern, sobald sich die geschlechtliche Neugier in ihnen rege, einfache aber sachliche Aufklärungen über diese Frage zu geben. Im Dessauer Philanthropin, wo man, wie überall, auch hierin die Rousseausche Theorie in stark vergröberter Weise in die Praxis umsetzte, vergaß man ganz die Bedingung, unter welcher Rousseau einer geschlechtlichen Aufklärung der Kinder das Wort geredet hatte. Auch die jüngsten Zöglinge, bei denen eine geschlechtliche Neugier zum mindesten nicht auf natürliche Weise entstanden sein konnte, wurden hier zum Anschauungsunterricht über die Entbindung usw. herangezogen. Neben dem allgemeinen aufklärerischen waren es wohl

---

[1]) Si.; S. 28. [2]) Vorsicht: Ki. I, 15, 19, 34, 39, 40, 41, 48, 76, 89, 98, 110, 152, 210; III, 13. Reinlichkeit: Ki. I. 201, Rob. II. 256, V. R. 130, u. a. Ordnungsliebe: Ki. I. 222; II, 138, 143, Rob. II, 428, 441; Theoph. 117, 192, V. R., 110 u. a.

vor allem zwei Motive, die die Philanthropen dazu anregten. Ein mal glaubten sie so am nachdrücklichsten die Kinder zur Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Eltern anregen zu können,[1]) sodann aber lag auch ein Antrieb hierzu in der traurigen Tatsache, daß, wenn wir den Berichten glauben dürfen, die geheimen Sünden in den Schulanstalten furchtbar überhand genommen hatten.[2]) Hier tat allerdings ein Einschreiten not, ob aber die breite, Gerechte wie Ungerechte bearbeitende Weise am Platze war, das steht doch wohl dahin.

Wie stellt sich nun Campe zu dieser Frage? Theoretisch steht er auf demselben Standpunkt wie die Dessauer, wenigstens spricht die Aufnahme einer ganzen Reihe von Aufsätzen dieser Art in sein „Revisionswerk" dafür. In der Praxis aber, soweit sie uns in seinen Jugendschriften vorliegt, ist er doch etwas vorsichtiger, als der derbe Basedow. Zwar ist auch hier zuweilen die Rede von Dingen, die in einer Jugendschrift keinen Platz finden sollten, von schwangeren Frauen, leichtsinnigen Dirnen, später sogar von Bordellen,[3]) aber Campe ist doch taktvoll genug, schnell über diese Dinge hinwegzugehen. Die Frage der geheimen Sünde wird schon in der „Kinderbibliothek" und im „Sittenbüchlein" behandelt, also auf ziemlich frühen Altersstufen.[4]) Da erhebt sich denn doch die Frage, ob eine Kinderschrift der geeignete Platz ist, wo eine derartige Angelegenheit zu besprechen ist. Man wird vom Standpunkte der heutigen Pädagogik diese Frage verneinen müssen. Was uns dazu führt, ist dasselbe, was uns auch den oben gekennzeichneten Anschauungsunterricht in der Dessauer Anstalt verurteilen läßt. Hier wie dort wendet sich der Erzieher an die breite Masse der Kinder. Daß dabei auch viele Unschuldige von Dingen und Vergehungen hören und lesen, auf die sie von selbst vielleicht noch lange nicht kommen würden, das ist nach unserer Überzeugung

---

1) Vergl. Schummel, Fritzens Reise nach Dessau, Leipzig 1776.

2) Vergl. z. B. Bahrdt, Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale, Frankfurt 1790, I., S. 106.

3) Vergl. z. B. Si.; S. 163.; Am. III. 48; Rei. III. S. 23.

4) Si., S. 30ff. — Hier empfiehlt Campe übrigens den Lesern seines „Sittenbüchleins" für später die Lektüre der nach dieser Richtung wohl am weitesten gehenden, „gekrönten Preisschriften" von J. F. Oest, Höchstnötige Belehrung und Warnung für Jünglinge und solche Knaben, die schon zu einigem Nachdenken gekommen sind (1787, in 6. Aufl. noch 1830) und: Höchstnötige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühen Bewahrung ihrer Unschuld (1787, in 5. Aufl. 1830). Welche Wichtigkeit Campe einer nach dieser Seite hin gehenden Belehrung der Jugend beimaß, erhellt auch aus dem Umstand, daß er sowohl bei diesen sonderbaren „Jugendschriften," als auch bei der dazugehörigen „Abhandlung für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde über die gefährlichste und verderblichste Jugendseuche" (3. Aufl. 1829) als Herausgeber zeichnete. Im Verein mit ähnlichen Arbeiten Villaumes und des Hauptmanns von Winterfeld sind Oests Abhandlungen zuerst im Revisionswerk (VI. u. VII. Bd.) erschienen.

das Verkehrte an der Sache. Derartige Dinge gehören nicht vor die breite Öffentlichkeit, sondern müssen unter vier Augen zwischen dem Erzieher und dem Kinde abgehandelt werden, und zwar nur, wenn wirklich eine Notwendigkeit dazu vorliegt.

Im „Theophron" und im „Väterlichen Rate" wird sodann eine volle offene Erklärung über das Geschlechtsleben des Menschen gegeben, natürlich mit den nötigen Warnungen vor Verfehlungen. Man wird den hohen sittlichen Ernst, mit dem Campe diese Fragen hier behandelt, durchaus anerkennen müssen. Es ist sowohl im „Theophron" als im „Väterlichen Rate"[1]) der Vater, der sich an sein Kind wendet, und schon dadurch kommt ein würdiger, der Sache angemessener Ton in die Behandlung des heiklen Themas. Immerhin regt sich wie an vielen anderen Stellen auch hier der Wunsch, daß Campe statt eines väterlichen Rats an seine Tochter, lieber einen mütterlichen Rat hätte schreiben sollen. Aber selbst dann, wenn man gar nichts gegen die Art, wie Campe die geschlechtlichen Fragen mit der reiferen Jugend bespricht, einzuwenden hätte, würde sich doch auch hier wieder die Frage erheben, ob derartige Belehrungen in die Lektüre der reiferen Jugend gehören. Wir glauben auch dies verneinen zu müssen. Darüber, daß auf dieser Stufe eine Belehrung in dieser Beziehung am Platze ist, sind wohl die meisten Pädagogen heute einig, und nirgends ist auch wohl das bequeme Laisser-aller gefährlicher als auf diesem Gebiete. Aber auch darüber sind wir wohl einig, daß diese Dinge im vertraulichsten Gespräch zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter zu besprechen sind, und schließlich auch in engeren Grenzen, als dies bei Campe geschieht. Einmal gewinnt dadurch ganz unbestreitbar eine derartige Belehrung an Ernst und Tiefe, wenn Vater und Mutter den Eindruck, den jene Enthüllungen machen, ständig überwachen können. Der Jugendschriftsteller mag von seiner Seite aus diese Dinge mit noch soviel Würde und Ernst behandeln, er kann doch niemals gewiß sein, daß sie auch von seiten seiner Leser mit derartigen Stimmungen aufgefaßt werden. Dazu kommt, daß hier wie nirgends anders eine individualisierende Behandlung nötig ist. Diese ist aber auf dem Wege der schriftlichen Einwirkung natürlich ganz unmöglich. Es ist also hier nicht die Sache an sich, aus der wir Campe einen Vorwurf zu machen haben, sondern lediglich die Aufnahme derselben in die Jugendliteratur, die wir als unstatthaft bezeichnen müssen. Wir glauben, daß hier Campe und mit ihm die meisten Jugendschriftsteller der Zeit eine unberechtigte Erweiterung des Begriffes „Jugendliteratur" vorgenommen haben. Wenn man allerdings unsere heutige sogenannte „Backfischliteratur" ansieht, so möchte man immer noch dem Campeschen Standpunkt den Vorzug

[1]) Vergl. Theoph. S. 101 ff. V. R. S. 81 ff.

geben. Campe wendet sich auch hier an den Verstand seiner Leser, während auf jener Seite in einer oft unglaublichen Weise das erotische Element, wenn auch verschleiert, der Phantasie nahe gebracht wird.[1]) Daß dies aber der gefährlichere Weg ist, wird bei der Natur dieser Dinge wohl kaum zu bezweifeln sein.

Einen breiten Raum nehmen sodann im System der Jugendlehren, die Campe in seinen Jugendschriften der Jugend gibt, die auf Einfachheit, Mäßigkeit, Bedürfnislosigkeit usw. abzielenden Ermahnungen ein. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir hier einen Zusammenhang mit dem Rousseauschen Naturideal zu erblicken glauben. Rousseau hatte mit seinem Naturruf auf die Einfachheit und schlichte Wahrheit der Natur gegenüber allen durch die Kultur hervorgerufenen, gekünstelten Verhältnissen hingewiesen. Bei Campe hallt gerade diese Seite des Rousseauschen Naturrufes mächtig nach, wenn auch wiederum rationalistische Spekulationen bei ihm sich einstellen und ihm weniger aus Gefühlsmotiven, als aus logischen Gründen das Ziel der Einfachheit und natürlichen Schlichtheit erstrebenswert erscheinen lassen. Wie Rousseau seinen Zögling auf dem Lande erziehen wollte, so legte ja auch Campe, der vielleicht gerade in Dessau die Verkehrtheit und Unmöglichkeit erkannte, in einer städtischen Erziehungsanstalt die Rousseauschen Ideale zu verwirklichen, seine kleinen Philanthropine fern von der städtischen Kultursphäre an. Auch in seinen Jugendschriften wird er nicht müde, das Lob des Landlebens zu singen. Die Begeisterung für die Schönheit der Natur und das Naturgefühl selbst kommt dabei weniger zum Ausdruck, wiewohl es auch dafür an Beispielen nicht ganz fehlt; hingewiesen sei nur auf E. von Kleists „Frühling"[2]) und „Irin"[3]), auf „Fritzchens Mailied" von Overbeck[4]), auf die Schilderung des Sonnenaufgangs im „Theophron"[5]), und auf einzelne Naturschilderungen im „Robinson" und in den Beschreibungen seiner eigenen Reisen. Meist bleibt er aber nicht bei solchen das Naturgefühl an sich zum Ausdruck bringenden Schilderungen stehen, sondern wählt Erzählungen, welche ländliche und städtische Verhältnisse recht in Gegensatz zueinander setzen und geeignet sind, die einfache und stille Glückseligkeit der Landbewohner gegenüber den raffinierten Genüssen des Stadtlebens in recht helles Licht zu setzen. In einem Gedichte wird da z. B. den Kindern ein frischer Bauernjunge vorgeführt, der sich über den kranken Karl aus der Stadt wundert, aber sofort auch die Lösung dieses Rätsels findet: „Ein solches Kind hat immer Not, darf nicht aus Hunger schrei'n,

---

[1]) Über die sogen. „Backfischliteratur" vergleiche unter anderem: A. Goerth, Erziehung und Ausbildung der Mädchen. Leipzig 1894, S. 405; Göhring im „Pädagogium", XII. Jahrgang, S. 105ff.; Jugendschriftenwarte, 1894. Nr. 8 u. 9, 1895, Nr. 11, 1896 Nr. 2. [2]) Ki. VI., 190. [3]) Ki. IV. 189. [4]) Ki. I., 65. [5]) Theoph. S. 213.

Konfekt ißt es und Zuckerbrot und trinkt Kaffee und Wein. Und ich und Hannchen sind gesund, wie eine Rose rot, und nehmen fast nichts in den Mund, als Käs' und Butterbrot."[1]) In dieser Weise tritt Campe auch sonst vielfach für eine in der Mäßigkeit im Essen und Trinken sich bezeugende einfache Lebensart ein. Campe ist geradezu ein Mäßigkeitsapostel für die Jugend. Auch der „Robinson" wird dazu benutzt. Wir erfahren hier und da einmal etwas über die Mahlzeiten in der Familie des Erzählers, also Campes Familie. Kartoffeln scheinen dabei eine große Rolle zu spielen. Ihr Lob wird oft gesungen, wie denn Campe auch schon in die „Kinderbibliothek" das bekannte Kartoffellied von Claudius[2]) aufgenommen hat. Auch vor dem Laster der Trunksucht werden die Kinder oft gewarnt.[3]) Campe ist hier ein direkter Vorläufer der Antialkoholikerbewegung unserer Tage. Daß er dabei wie jeder Enthusiast zuweilen etwas zu weit geht, fällt bei der Wichtigkeit und Richtigkeit der Sache nicht allzusehr ins Gewicht. Als Beispiel dafür sei eine Szene aus dem „Robinson" angeführt. Hier wird berichtet, wie die Kinder, dem Beispiele des Helden folgend, sich üben wollen nicht nur in der Entbehrung von sinnlichen Genüssen, sondern sogar in der Enthaltung von den physiologisch bedingten Kräftigungen des Körpers durch Speise und Schlaf. Der Vater gibt die Genehmigung hierzu und bestärkt die Kinder in ihrem Entschlusse noch durch sein eigenes Beispiel. Er will sich des Genusses von Wein, Bier und Kaffee — vor allem auch auf letzteren ist Campe übel zu sprechen — ebenso auch von Schnupf- und Rauchtabak gänzlich enthalten lernen. Wir glauben gern, daß Campe, der uns im Vorwort des „Robinson" versichert, daß er meistenteils „wirklich vorgefallene Gespräche nachgeschrieben hat", hier tatsächlich über einen Entschluß seines eigenen Lebens berichtet.[4])

Als eine weitere Seite des Schlichtheitsideals empfiehlt er den Kindern Einfachheit in der Kleidung. Er geht auch hier wieder gegen alle Unnatur vor und geißelt mit scharfen Worten die Putzsucht,[5]) und im Gefolge damit überhaupt jede Art von Eitelkeit, die auf äußeren Schein abzweckt. Auch hier sind es wieder Nützlichkeitserwägungen, zu denen er die Kinder hinleiten will. Es wird den Lesern da beispielsweise gezeigt, wie ein geputztes Kind beim Spaziergang gezwungen ist, auf seine Kleidung Rücksicht zu nehmen, und dem jugendlichen Frohsinn sich nicht so hingeben kann; oder wie ein Arbeiter im beschmutzten Rock der Welt mehr nützt als der geputzte Stutzer.

Und nun kommen wir zur wichtigsten Seite der Campeschen Einfachheitsforderung. Campe nimmt nämlich auch ebenso wie Rousseau den Kampf gegen jede Art von Verweichlichung in seinen Ju-

[1]) Ki. I. 104.. [2]) Ki. I. 108. [3]) z. B. Theoph. S. 99. [4]) Rob. II., 322.
[5]) Ki. I. 9, 145, 159; II. 52 Kl., S. 20., Theoph. S. 336., V. R. 94, 129.

gendschriften auf. Aus dem Umfang schon, der diesem Zwecke eingeräumt wird, und aus dem Eifer, mit dem Campe dann stets auftritt, fühlt man es heraus, wie ernst es ihm ist, auch durch seine Jugendschriften die Kinder aufzumuntern, ihren Körper und ihren Geist zu stählen für die späteren Kämpfe und Nöte des Lebens. Er wird nicht müde, gerade dem Lesepublikum seiner Schriften, das sich wohl meist aus Kindern der bemittelten Stände zusammengesetzt haben mag, einzuschärfen, daß auch der Wohlhabende jenen Lebensnöten nicht immer entfliehen kann. Es weht gerade von diesem Gesichtspunkte aus durch die gesamten Jugendschriften Campes ein frischer, freier Zug, der bei dem Übermaß der sonstigen Moralisiererei nur wohltuend berührt. Der Campesche Idealknabe und das Campesche Idealmädchen sind keine Kinder, die in der Stubenluft aufwachsen und Wind und Wetter scheuen, nein, es sind frische Kinder, die trotz der „Moralsucht“, von der sie angekränkelt sind, sich ihr Teil Jugendlust nicht nehmen lassen.[1]) Campe gesteht gern der Jugend die Maxime der Kühnheit zu: Der Knabe muß gewagt werden. Schon für das jüngste Alter empfiehlt er den Müttern als Muster die Thetis, die den Achill in den Styx tauchte, und die Ceres, welche den jungen Triptolemus mit Ambrosia bestrich und nachts seine Haut im Feuer härtete, und erklärend fügt er hinzu: „Versagt euren Kleinen mit liebevoller Strenge alle diejenigen angenehmen Empfindungen, die nur durch solche Mittel in ihnen erregt werden können, die der Luxus eingeführt hat; laßt sie leiden, was die Natur will, das sie leiden sollen, um sie fest zu machen gegen die Pfeile der Widerwärtigkeit, welche zuverlässig auch auf sie einst werden abgeschossen werden.“[2]) Er gelobt auch an dieser Stelle, daß er noch öfter auf diesen Rat Eltern und Kindern gegenüber zurückkommen werde, und wahrlich, in seinen Jugendschriften hat er dieses Versprechen reichlich eingelöst. Sein Abhärtungsideal hat eine positive und negative Seite. Wie er der negativen Seite gerecht zu werden sucht in seinen Kinderschriften, haben wir aus seinem Kampfe gegen Unmäßigkeit, Eitelkeit und Putzsucht bereits gesehen. Zur Ergänzung mag noch hinzugefügt werden, daß er auch jede andere Art von körperlicher Verweichlichung, so z. B. auch das lange Schlafen[3]) der Kinder, bekämpft.

Um die positive Seite der Abhärtung den Kindern nahe zu bringen, führt er in seiner „Kinderbibliothek“ vor allem solche Kinder vor, die sich froh und frei in Wald und Feld tummeln, die sich auch von der Winterkälte und von Regenschauern nicht

[1]) Vergl. „Nötige Erinnerung, daß die Kinder Kinder sind und als solche behandelt werden sollen“. Sammlung einiger Erziehungsschriften I.

[2]) Vergl. „Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt der Kinder.“ Allgem. Rev. I. S. 125.

[3]) Ki. III. 44, IV. 11.

vom Spiel im Freien abschrecken lassen. Höchstens eine Mahnung zur Vorsicht ist es, die zuweilen hier den Kindern eine Art von Einschränkung empfiehlt. Aber Campe bleibt dabei nicht stehen. Er wollte die Kinder auch zur Standhaftigkeit und Festigkeit im Ertragen wirklicher Schmerzen erziehen. In den „Reisebeschreibungen" hebt er immer wieder hervor, daß auch seine Leser einst in derartige gefahr- und schmerzvolle Lebenslagen kommen können, wie die sind, in welchen sich die Helden befinden, und daß sie sich daher beizeiten an die Ertragung von Mühe, Anstrengung und Leid gewöhnen müßten. Im Robinson" wird uns berichtet, daß der Hausvater im Anschluß an die von uns oben besprochenen Übungen der Enthaltsamkeit eine „Schule der Weisheit" unter den Kindern gründet, in der sich die Kinder nicht nur entschließen müssen, „auf ein sehr liebes Vergnügen Verzicht zu tun", sondern zuweilen auch „etwas sehr Unangenehmes" mit Gleichmut und Standhaftigkeit zu erdulden. Als eine Probe vom Erfolge dieser Weisheitsschule wird uns dann ein Beispiel stoischen Gleichmuts von diesem Kinderkreise erzählt, das wohl selbst dem Leserkreise des „Robinson" kaum glaublich erschienen sein dürfte. Es handelt sich darum, daß den Kindern schlechte Zähne ausgezogen werden sollen. Der Vater teilt dieses den Kindern mit, zugleich mit dem Hinweise, daß ihnen damit eine Gelegenheit geboten ist, Mut und Geduld im Ertragen von Schmerzen zu beweisen. Wie diese Botschaft aufgenommen wird und wie die Kinder das Übel über sich ergehen lassen, das sei mit Campes eigenen Worten wiedergegeben: „Ja, ja, ja," schrieen alle wie mit einem Munde und mit lachendem Gesichte, stritten sich um den Vorzug, wer der Erste sein sollte; setzten sich darauf einer nach dem andern mit unerschrockener Heiterkeit vor den Zahnarzt und ließen sich — ich erzähle die reine Wahrheit — der eine drei, der andere vier, der dritte fünf, meistenteils große Backenzähne mit tiefen Wurzeln, ohne einen einzigen Laut von sich zu geben, ja fast unter beständigem Lachen, nacheinander ausreißen. Der Zahnarzt war erstaunt und beteuerte, daß ihm noch nie ein erwachsener Mensch, ein Mann vorgekommen wäre, der solche außerordentliche Standhaftigkeit bewiesen hätte — und dem Vater fiel eine der süßesten Freudentränen aus den Augen, die er je geweint hatte."[1]) Etwas Ähnliches findet sich übrigens auch in dem „Liede, zu singen, wenn ein Wechselzahn soll ausgezogen werden",[2]) wo die Mutter den Zahnarzt macht und der Vater, mit dem der Chor der Kinder die kleine Patientin umstehend, das Lied vom Nutzen des Zahnziehens singt. Wenn man auch Übertreibung in diesen Dingen sehen wird, so wird man sie doch um des guten Zweckes willen, welchen Campe dabei verfolgt, gern hinnehmen. Bei ge-

[1]) Rob. II., 338ff. [2]) Ki., III. 233.

nauerer Betrachtung findet man, daß hier und in allen ähnlichen Abhärtungsgeschichten, die Campe den Kindern vorführt, wiederum nichts anderes als eine Überspannung eines Rousseauschen Gedankens vorliegt. Es ist der Gedanke der dinglichen Abhängigkeit, deren Kraft, Notwendigkeit und Zwang der Mensch ertragen lernen soll. Neu daran sind bei Campe nur einerseits die Nachdrücklichkeit, mit der dieser Gedanke den Kindern gegenüber betont wird, und zum andern die methodischen, absichtlichen Übungen, zu denen die Kinder aufgefordert werden.[1])

Aber nicht nur gegen jede Art körperlicher Verweichlichung kämpft Campe in seinen Jugendschriften, er bringt hier auch seine feindselige Stellung gegenüber jeder geistigen Verweichlichung zum Ausdruck. Die schlimmste Art geistiger Verweichlichung, deren Bekämpfung er geradezu zu einer seiner Lebensaufgaben gemacht hat, erblickt er in dem „Empfindsamkeitsfieber" seiner Zeit. Es ist leicht zu verstehen, wie Campe zu diesem Kampfe kommen mußte. Sein nüchterner Utilitarismus mußte ihm in der durch die Literatur angeregten rührseligen Empfindelei, die dem wahren praktischen Leben, aller mannhaft sich betätigenden, im Kampfe mit dem Leben sich stählenden Kraft so fern stand und dafür ein schwächliches Aufgehen in wehmütigen Stimmungen und müßiggängerischen Träumereien an der Hand der wehleidigen Idealfiguren der empfindsamen Romane einsetzte, geradezu ein Gift erblicken lassen, vor dem das ältere Geschlecht kaum noch zu bewahren, die aufwachsende Jugend aber um so mehr zu behüten sei. Und da sah er nun, wie empfindsame Mütter auch ihren Jungfrauen und Jünglingen schon die Siegwarte, Clarissen, Pamelen und Grandisons in die Hände spielten, sah wie selbst angesehene Jugendschriftsteller, ein Weiße nicht ausgenommen, die „Empfindsamkeitspest" der Alten ausnützend und geradezu darauf spekulierend, ihre jugendlichen Leser mitten in den weichlichen Brei hineinsetzten! Kein Wunder, daß er, der alte Kämpfer für das gegenteilige Ideal, in die Schranken trat, um zu retten, was noch zu retten war. In seinen pädagogischen Schriften erhebt er daher oft genug einen warmherzigen Appell an alle „verständigen Eltern und Erzieher".[2]) Wie er aber überall, wo ihm ein Hauptschaden der Zeit vorzuliegen scheint, auch die Jugend dagegen einzunehmen sucht, so verlegt er auch den Kampf gegen diese „schlimmste Modetorheit" schon in seine Kinderschriften. Im 5. Band der „Kinderbibliothek" wird der Kampf aufgenommen.

---

[1]) Vergl. hierzu unten. [2]) „Über Empfindsamkeit und Empfindelei in pädagog. Hinsicht," Hamburg 1779, „Die Empfindungs- u. Erkenntniskraft der menschlichen Seele," Leipzig 1776. „Von der nötigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften," Allg. Rev. III. S. 291 ff. „Soll man Kinder mitleidig zu machen suchen?" Braunschweig. Journal. I S. 150 ff.; ferner viele Anmerk. im Revisionswerk.

Hier wird in der Erzählung „Lorenz und Leonore"[1]) besonders „jungen Mädchen, welche das Lesen lieben", eine Geschichte vorgeführt, die, bei der tendenziösen Färbung des Ganzen natürlich stark übertreibend, die entsetzlichsten Folgen der Empfindsamkeit aufdeckt am Beispiele der von ihrer Mutter verzärtelten Leonore, die von einem „jungen Mann, der das Leere seiner Kenntnisse und Tätigkeit mit lauter Empfindlichkeiten auszufüllen suchte", in die sentimentalen Romane eingeführt und von dem Kandidaten Seufzer in dieser tränenreichen Atmosphäre festgehalten wird. Leonore wird natürlich eine Frau, die nichts von der Hauswirtschaft versteht, ihren Mann an seiner Amtstätigkeit verhindert, ihrem Töchterchen Ariadne die eigene Brust entzieht (— gerade das hebt Campe auch seinen jugendlichen Lesern gegenüber immer einmal als ein unverzeihliches Vergehen einer Mutter hervor —) und den Wohlstand ihres Mannes zugrunde richtet. Kontrastfiguren, die den Segen einer nüchternen, praktischen und arbeitsamen Lebensweise zeigen sollen, sind dabei auch in reichlicher Menge aufgenommen worden, einmal schon im Vater der Leonore, einem braven Wirt, sodann im jungen Philipsen, dem ehemaligen Bewerber Leonorens, und ganz besonders in der Amtmännin, die schließlich die Bekehrung der Empfindsamen herbeiführt. Wir haben geglaubt hier einmal etwas ausführlich werden zu dürfen, um zu zeigen, wie Campe durch die ganze Konstruktion einer derartigen Erzählung und durch die Charakteristik der Figuren seine Leser gegen das zu bekämpfende Laster einzunehmen sucht. Die „Kinderbibliothek" enthält in dieser Beziehung noch das Gedicht „Die Klippe des Gefühls"[2]) von Campes Freund Pfeffel, in dem gezeigt wird, wie ein Mädchen, selbst wenn es der Schönheit und anderen Vorzügen eines Wollüstlings widersteht, diesem doch verfallen kann, wenn er die Empfindsamkeit in ihm zu erregen versteht; ferner ein „Gespräch zwischen Leonore und Charlotte",[3]) in dem der Unterschied zwischen dem echten, hilfsbereiten Mitleid und den schwärmerischen, nie zum Handeln führenden Mitleidsempfindungen aufgedeckt wird, und endlich noch das Gedicht „An eine empfindsame Romanleserin"[4]). Besonders nachdrücklich wird dann im „Theophron"[5]) und im „Väterlichen Rat"[6]) den jungen Leuten die Gefahr der sentimentalen Schwärmerei vor die Augen geführt. In der „Schilderung einiger Gemütsarten, die von den gewöhnlichen abweichen", im „Theophron" nimmt das Konterfei, das Campe von den Empfindlern und Schwärmern entwirft, einen breiten Raum ein. Theophron warnt seinen Sohn nicht nur davor, selbst diesem Übel zu verfallen, sondern stellt es auch als

---

[1]) Ki. V., S. 204—239. [2]) Ki. V. 240. — [3]) Ki. VI. 12. — [4]) Ki. VI. 151. [5]) Theoph., S. 276ff., 170ff. u. a. [6]) V. R. S. 32ff., 65ff. —

ratsam für ihn hin, „alle Vertraulichkeit und engere Verbindung, ja selbst jede geschäftliche Verbindung mit derartigen Menschen zu meiden". Noch ausführlicher warnt Campe seine Tochter vor den Formen der Empfindsamkeit, denen besonders das Weib zu verfallen geneigt ist, vor der Lesewut und vor dilettantischen Kunstübungen „am Klavier, am Stickrahmen, am Zeichenbrett, am Pult und am Bücherschrank", die alle nur geeignet seien, das Empfindungsvermögen zu verzärteln und die Nerven zu schwächen, und so nur das Weib seinem hausmütterlichen Berufe entfremden. Campe spricht hier vieles aus, was auch heute noch seine Geltung hat, und auch dort, wo ihn sein utilitaristischer, zuweilen sogar banausischer Standpunkt zu Übertreibungen verführt, wird man ihm eine Entschuldigung insofern zubilligen können, als man doch in seinem Vorgehen eine gesunde Reaktion gegen eine allzusehr angeschwollene Zeitströmung erblicken muß.

Neben diesem einzelnen Anstürmen gegen die Empfindsamkeit, hat nun auch Campe eine ganze große Gruppe seiner Jugendschriften dieser Aufgabe gewidmet. Es sind dies die „Reisebeschreibungen" und Abenteuergeschichten. Im Vorbericht zur ersten Ausgabe des „Robinson" zählt er unter den Absichten, die ihm bei der Abfassung dieses Buches leiteten, auch die auf, daß er gegen die „Empfindsamkeitsseuche" eine Bresche habe schlagen wollen, ja er teilt uns hier mit, daß ihn diese Absicht in Verbindung mit Rousseaus Hinweis auf den Robinsonstoff geführt habe.[1]) Ebenso stellt er in der Vorrede zur „Entdeckung von Amerika" diesen Gedanken als Leitgedanken auf. Er sagt hier: „Wenn irgend etwas dazu recht eigentlich geschickt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntnis auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaften Träumereien in ihm zu schwächen, ihm frühzeitig einen heilsamen Ekel gegen das faselnde, schöngeisterische, empfindelnde, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwätz der Modebücher, und hingegen einen wünschenswürdigen Geschmack an ernsthaften und nützlichen Unterhaltungen einzuflößen: so sind es gewiß solche Reisebeschreibungen, bei deren Verfertigung man, sowohl in Betracht der Sachen, als auch des Betrages, dieses jugendliche Alter einzig und allein unverrückt im Gesicht gehabt hätte."[2]) Auch für die gesamten „Reisebeschreibungen" hält er diesen Grundgedanken fest, was schon äußerlich daraus hervorgeht, daß er die soeben angeführte Stelle im Vorwort zum 1. Bande wiedergibt. Daß er mit den gewählten Stoffen tatsächlich auch diesem Zweck vollkommen gerecht geworden ist, daß es ihm hier möglich war, jenen sentimentalen Helden oder vielmehr Nichthelden der Romane, Helden ganz anderer Art, Männer der Tatkraft und Mann-

---

[1]) Rob. I, S. 6. [2]) Am. 1. S. VI.

haftigkeit gegenüberzustellen, das wird wohl, auch wenn wir keinen weiteren Nachweis dafür führen, keinem Zweifel unterliegen.

Daß der Kampf gegen die geistige Verweichlichung auch seine positiven Seiten bei Campe hat, daß er nicht nur einreißt, sondern auch aufbaut, wird aus dem Vorstehenden schon ersichtlich geworden sein. Wie er körperliche Selbstüberwindung in Mühen und Schmerzen vom Kinde verlangt, so fordert er auch Selbstüberwindung bei allen geistigen Schwächen und in jedem seelischen Leid. Diese Art der geistigen Abhärtung besteht in einer gewissen stoischen Stimmung den Affekten gegenüber. Er will, daß alle Gemütsstimmungen sich schon früh unter den Zwang der Vernunft beugen lernen. Sehr interessant ist in dieser Beziehung eine Szene im „Robinson", die in gewisser Weise der oben angeführten Erzählung von den körperlichen Abhärtungsübungen parallel läuft.[1]) Den Kindern ist eine Reise nach der See versprochen worden. Kurz vor der Abreise teilt nun der Vater den Kleinen mit, daß die Ausführung dieses Planes, den die Kinder natürlich mit größter Freude aufgenommen hatten, unterbleiben müsse. Er bespricht mit ihnen auch die Gründe und läßt sie dann die Entscheidung treffen, ob „nach reiner Vernunft" unter den obwaltenden Umständen die Ausführung der Reise ratsam sei. Wie hier empfiehlt Campe auch an vielen anderen Stellen den Kindern, sich vor einem Übermaß der Freude zu hüten und stets darauf gefaßt zu sein, daß ein Umschlag in ihren Verhältnissen eintreten kann. Erwähnt sei auch noch das Beispiel des alten Ehrenreich im „Sittenbüchlein",[2]) der gleichfalls den Kindern zeigt, wie man auch unangenehme Lebenslagen mit würdiger Gelassenheit ertragen muß. Aus denselben Gründen wird daher auch die Geduld als erstrebenswerte Tugend hingestellt; auch in ihr liegt ja ein gut Stück Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung. So wird z. B. zu diesem Zwecke im „Robinson" und in der „Entdeckung von Amerika" die Erzählung mehrmals gerade an Stellen unterbrochen, wo die Spannung der Kinder am höchsten ist, und zwar geschieht dies dann mit dem Hinweise, daß hier den Kindern Gelegenheit gegeben werden soll, ihre Begierden zu bändigen.[3])

Es hängt damit auch zusammen, daß von den Kindern auch Furchtlosigkeit und Unerschrockenheit gefordert wird. Die Furchtsamkeit erscheint ihm als eine schlimme Art der geistigen Verweichlichung. Campe kennt diese Untugend, wie er uns berichtet, aus eigener Erfahrung.[4]) An den Stellen seiner Jugendschriften, die

[1]) Rob. I., S. 174ff. [2]) Si., S. 191ff. [3]) Rob. I. 172ff., II. 296f; Am. II. 170f; vergl. auch Ki IV. 10 u. V. R., S. 100.

[4]) „Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes". Allg. Rev. I., S. 152ff.; vergl. auch die von Campe, Resewitz u. Villaume gemeinsam unterzeichnete Anmerkung in der Allg. Rev. VIII., S. 157; ferner Campes Anmerk. Allg. Rev. II., S. 525, u. IX, S. 345ff.

er dem Kampfe gegen dieses Übel gewidmet hat,[1]) kommt es ihm vor allem darauf an, zu zeigen, wie es gilt, auch in derartigen Lebenslagen, die dazu angetan sind, Furcht und Schrecken einzuflößen, Vernunft und Verstand aufrecht zu erhalten, da bei einer genaueren Prüfung des Objektes der Furcht gewöhnlich die Grundlosigkeit derselben erkannt werde. Daß Campe von hier aus auch zur Bekämpfung des Märchens selbst den Kindern gegenüber kommt, sei hier nur kurz erwähnt. Wir werden später wieder auf diesen Punkt zurückkommen müssen.

Vor allem sind es noch zwei Eigenschaften, welche er von dem nicht verzärtelten, körperlich wie geistig abgehärteten Kinde verlangt. Zunächst wünscht er, daß die Kinder auf alles aufmerksam sind, „was im gemeinen Leben vorgeht". Überall, wo es nur angängig ist, weist er die Kinder darauf hin, daß sie fleißig alle Seiten des Lebens beobachten sollen. Besonders reichhaltig an derartigen Hinweisen sind die Reisebeschreibungen. Wir haben hier noch nicht Gelegenheit, ausführlich darauf einzugehen. Wie er selbst ein aufmerksamer Beobachter auf seinen Reisen war, der selbst eifrig darnach ausspähte, was etwa auch für die Heimat von Nutzen sein könnte, so verlangt er dies auch von den Kindern. Im „Sittenbüchlein"[2]) gibt er ihnen die Anweisung, aufmerksam zu sein „auf alles, was Handwerker und Künstler machen, und auf alles, womit sie es machen; auf alles, was wir in der Natur um uns sehen, im Garten, im Feld, auf Wiesen und in Wäldern wahrnehmen; ganz besonders auch auf das Betragen, die Worte und die Handlungen anderer Menschen". Wie wichtig ihm die Erziehung zur Aufmerksamkeit im Leben erscheint, geht auch schon daraus hervor, daß er einen Dialog, der den Begriff der Aufmerksamkeit zerlegt, in den 1. Band der „Kinderbibliothek aufnimmt.[3]) Es wird sogar die Aufmerksamkeit in der „Kinderbibliothek" als ein wichtiges Mittel hingestellt, „mit jedem Tage besser und glücklicher zu werden".[4]) Im „Theophron"[5]) und im „Väterlichen Rat"[6]) wird dieses Thema in weiterer Ausgestaltung abgehandelt, ja Campe kommt sogar hier bei den Beobachtungsregeln, die er dem Kleon empfiehlt, zu einem fast jesuitischen Standpunkt, indem er ihn darauf hinweist, gerade auch die Schwächen der Mitmenschen aufmerksam zu erkunden und darnach seine Verhaltungsmaßregeln zu treffen.

Und nun kommt noch eins dazu, was an dem idealen Preismenschen, zu dem Campe durch seine Jugendschriften seine Leser erziehen will, nicht fehlen soll. Es ist wiederum eine Seite des Menschen, die das Gegenbild von Verweichlichung und Bequem-

---

[1]) Ki. I. 121, III. 38, Rob. II. 267, 482; Am. I. 125. [2]) Si. S. 41. [3]) Ki. I. 182. — [4]) Ki. IV. 15. — [5]) Theoph. S. 302, 157 u. a. [6]) V. R. S. 53.

lichkeit bildet: die Arbeitsamkeit. Campe steht hier in einer Linie mit Pestalozzi, Fichte, Goethe, die gleichfalls eine Erziehung zur Arbeit, wenn auch aus verschiedenen Gründen, empfehlen. Bei Campe ist es wieder der Gedanke der Abhärtung und der Kampf gegen Bequemlichkeit und Verweichlichung, der ihn dazu bestimmt, neben dem kindlichen Spiel, zu dem wir späterhin noch seine Stellung kennen lernen werden, auch die Arbeit zu empfehlen. Die nützlichen Folgen der Arbeitsamkeit werden dabei den Kindern möglichst eindringlich vor Augen geführt. Die „Kinderbibliothek" enthält zu diesem Zwecke eine ganze Reihe von Geschichten.[1]) Im „Robinson" und in der „Entdeckung von Amerika" werden uns dann die Kinder der Rahmenerzählung arbeitend vorgeführt. Einmal nehmen sie leichte Arbeiten am Abend vor; während der Vater erzählt, helfen sie z. B. der Mutter bei den Vorbereitungen zum nächsten Mittagsmahl; sodann wird auch häufig berichtet, daß sie tagsüber dem Vater bei seinen Arbeiten im Garten, Hof und Hause geholfen haben. Auch kleinere gewerbliche Arbeiten, das Korbflechten z. B., lernen und verrichten sie. Es finden sich hier auch neben den allgemein zur Arbeitsamkeit auffordernden Stellen auch Betrachtungen über den Wert und die Bedeutung der Arbeit. Es ist dabei sehr bezeichnend für den Campeschen Individualismus, daß weniger der soziale Wert der Arbeit hervorgehoben, sondern mehr auf die Bedeutung der Arbeitsamkeit für die Erziehung des Arbeitsamen selbst hingewiesen wird. Der ganze Robinsonstoff verfolgt diesen Zweck.[2]) Campe will nicht nur zeigen, wie durch denkende Arbeit alle Kulturgüter der Menschheit nach und nach gewonnen worden sind, sondern auch welchen segensreichen Einfluß die Arbeit für die Entwicklung des einzelnen hat. So wird von Robinson berichtet: „Die Arbeitsamkeit war ihm jetzt schon so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er nicht mehr leben konnte, ohne sich mit irgendeiner nützlichen Verrichtung die Zeit zu vertreiben, und er pflegte nachher oft zu sagen, daß er die Besserung seines Herzens vornehmlich dem Umstande zu verdanken hätte, daß er durch anfängliche Hilflosigkeit seines Zustandes zu einer beständigen Geschäftigkeit gezwungen worden wäre. Die Arbeitsamkeit, fügte er hinzu, ist die Mutter vieler Tugenden, sowie Faulheit der Anfang aller Laster ist."[3]) Sehr bezeichnend ist auch, daß Campe unter den „ernsthaften Betrachtungen",

---

[1]) Ki. II. 171, 190, 191, 221, 229; III. 9, 156, 174, 180; IV. 146.

[2]) Villaume fordert in seiner „Allgem. Theorie, wie gute Triebe und Fertigkeiten durch Erziehung erweckt, gestärkt und gelenkt werden müssen" die Erzieher auf, Tätigkeiten aufzusuchen, denen sich die Kinder mit Leidenschaft hingeben. Campe bemerkt hierzu: So etwas scheint mir das Robinsonieren der Kinder oder die Bemühung, dem Robinson in seinen Verrichtungen nachzuahmen, zu sein ... Ich weiß aus meiner Erfahrung, wie sehr man Knaben durch Hilfe dieser Geschichte zur nützlichsten Tätigkeit anspornen kann. (Allgem. Rev. IV, S. 53.)

[3]) Rob. II., S. 242.

die Robinson nach der Erwerbung seines Freitag anstellt, unter anderem die anführt, daß Robinson den Gedanken, sich nun mit Hilfe seines Sklaven ein bequemes und müheloses Leben zu verschaffen, weit von sich weist.[1]) Eine ähnliche Stellungnahme zur Tugend der Arbeitsamkeit findet sich auch in den sämtlichen anderen Jugendschriften Campes. Überhaupt erscheint die Arbeit bei Campe überall unter dem Gesichtspunkt der allmählichen Entwicklung von Arbeitslust und Arbeitskraft, die dann auch die moralische Vervollkommnung des Menschen befördern helfen.

Überblicken wir, was bisher von der moralischen Erziehung gesagt wurde, die Campe in seinen Jugendschriften seinen Lesern zuteil werden läßt, so ergibt sich, daß er das Ideal einer in sich gefestigten, von sinnlichen Trieben und Leidenschaften gleichweit wie von „unnützen Gefühlen" entfernten Persönlichkeit vor sich hat. Diese die „Pflichten gegen sich selbst" beherrschende Grundstimmung der immer gleichschwebenden, weniger in Stimmungen als in praktischem Handeln sich kundgebenden Vernünftigkeit tritt uns auch entgegen, wenn wir die „Pflichten gegen andere", also die altruistischen und sozialen Tugenden, zu denen Campe seine Leser führen will, betrachten.

Im Mittelpunkt des nach außen zielenden Handelns des Kindes steht die Familie. Auf das Verhalten den einzelnen Familienmitgliedern gegenüber beziehen sich zunächst Campes Vorschriften. Es ist dabei schon bemerkenswert, wie selbst die kindliche Liebe den Eltern gegenüber nicht als auf einem von Herzen kommenden natürtürlichen Drang beruhend dargestellt, sondern auf Reflexionen gegründet wird. Man schlage die auf die Pflicht der Liebe, der Dankbarkeit, des Gehorsams den Eltern gegenüber bezugnehmenden Erzählungen der „Kinderbibliothek" auf,[2]) überall finden sich Reflexionen darüber angestellt, — und zwar geschieht dies von den Kindern der Erzählung selbst — was die Eltern den Kindern gegeben haben und was die Kinder ihnen dafür schuldig sind. Der hier am wenigsten angemessene Gedanke der Vergeltung spielt in den Gesprächen der vorgeführten kindlichen Jugendhelden die Hauptrolle, und wir hören oft, wie die Kleinen betrübt darüber sind, daß sie den Eltern ihre Liebe noch nicht recht vergelten können. Es soll nicht geleugnet werden, daß zuweilen auch dadurch eine gewisse Wärme in das Verhältnis zwischen Eltern und Kind kommt, im übrigen muß aber doch gesagt werden, daß dieser berechnende Vergeltungsstandpunkt diesem Verhältnisse durchaus nicht angemessen ist. Am weitesten hiervon entfernt sich die Figur der Campeschen Jugendschriften, die am wenigsten von der Kultur der Aufklärung beeinflußt ist,

---

[1]) Rob. II. S. 831. — [2]) Vergl. Ki. I. 1, 55, 107, 156; II. 155; III. 171. u. a.

der Freitag im „Robinson". Sein Verhältnis zu seinem Vater wird von Campe so dargestellt, daß auch die Leser erkennen müssen, daß die Liebe des Wilden zu seinem mißhandelten Vater auf unmittelbarem Herzensdrang beruht. Aber auch hier wird von der Mutter der Rahmenerzählung das Prinzip der Vergeltung sogleich wieder herangezogen: „Kinder!" ruft hier die Mutter aus, „welch ein Beispiel von Elternliebe an einem Wilden! An einem Wilden, der seinem Vater keine Erziehung, keinen Unterricht, nur das bloße Leben und noch dazu ein recht armseliges Leben zu verdanken hatte!"[1]) Die Szene des „Robinson", wo dann das Wiederfinden zwischen Freitag und seinem alten Vater geschildert wird,[2]) ferner die Szenen, wo uns von der Reue des Robinson über alles Leid, das er seinen Eltern bereitet hat, berichtet wird,[3]) wirkten wohl auch auf die jugendlichen Leser der damaligen Zeit mehr als alle jene Erzählungen der „Kinderbibliothek", wo „tugendhafte" Kinder sich über das Plus der elterlichen Wohltaten gegenüber dem Minus ihrer Vergeltungsversuche ernsthaft betrüben.

Ein starker Nachdruck wird sodann auf das Verhältnis der Geschwister untereinander gelegt. Hier sowie überhaupt bei den Verhaltungsmaßregeln gegen die weitere Umwelt ist die Moral Campes, wie er sie der Jugend bietet, vom Prinzip der gegenseitigen Förderung beherrscht. Dieses Prinzip, das Wolff in seiner Moralphilosophie als notwendige Ergänzung des Strebens nach eigener Vollkommenheit und Glückseligkeit betrachtet, besagt, daß der Mensch zu seiner Vervollkommnung der Förderung anderer bedarf. Man sieht daraus deutlich, wie auch auf dem Gebiete altruistischer Handlungen doch immer wieder der Standpunkt des utilitaristischen Egoismus gewahrt wird. Auch bei Campe ist dies so, wenn auch zugegeben werden muß, daß es in den Stücken der „Kinderbibliothek"[4]) die hierher gehören, auf den ersten Blick nicht so in die Augen fällt. Sieht man aber genauer zu, so läuft die Tendenz dieser Stücke doch immer darauf hinaus, den Kindern zu zeigen, wie gerade durch Geschwisterliebe und Verträglichkeit der eigene Frohsinn und die eigene Lust gefördert werden. Selbst Opfer, die zu diesem Zwecke gebracht werden, belohnen sich wieder,[5]) und man wird es daher nicht gar zu verwunderlich finden, wenn Campe auch von seinem Standpunkt aus zur Empfehlung von Selbstlosigkeit im Verhältnis der Geschwister untereinander kommt.

Von ähnlichen Gedanken sind auch die Hinweise auf die Freundschaft bei Campe beherrscht. Es scheint allerdings, daß in den wenigen Gedichten, die diesen Gegenstand in der „Kinderbibliothek" behandeln[6]) — offenkundlich stammen sie nicht aus Campes Feder

[1]) Rob. II. 367. — [2]) Rob. II. 455. — [3]) Rob. z. B. I. 86 u. a.
[4]) Vergl. Ki. I. 154, 169, 171; II. 60, 134; III. 1. — [5]) Ki. I. 44, 90, 108.
[6]) Ki. IV. 198; V. 25, 73, 85. —

— ein wärmerer, der Zeit des Freundschaftskultus entsprechender Ton angeschlagen wird, und auch das Verhältnis zwischen Robinson und Freitag scheint nicht nur auf rein verstandesmäßiger Freundschaft zu beruhen. Vergleicht man aber damit die in den „Klugheitslehren" gegebenen, lediglich von Verstandeserwägungen beherrschten Freundschaftsregeln,[1]) denen Campe kaum etwas von dem kalten Egoismus Chesterfields (auf dessen „Letters to his son" er hier fußt) genommen hat, so wird man doch eines anderen belehrt. Auch im ganzen letzten Teil des „Theophron" tritt dieser kalte, erwägende Ton wieder hervor. Für ein Verhältnis wahrer Freundschaft dürfte er kaum am Platze sein und vor allem ist er für den Jüngling nicht geeignet, der ja gerade hier so warm zu empfinden versteht und dessen Freundschaftsenthusiasmus wohl zuweilen eines Dämpfers bedarf, aber doch nicht so ganz in ein nur verstandesmäßiges Verhalten seiner Umwelt gegenüber umgewandelt zu werden verdient. Es geht überhaupt durch den ganzen letzten Teil des „Theophron" („Klugheitsregeln, den Umgang mit Menschen betreffend") ein so kühler, egoistischer, ja selbst, wie wir oben schon sagten, jesuitischer Ton, daß wir dieses Buch ebenso wie die „Klugheitslehren" nicht gern in den Händen unserer Jünglinge sehen möchten. Die Sittlichkeit im Verhalten der Menschen anderen gegenüber, selbst auch im freundschaftlichen Verhältnis, besteht doch zuletzt hier in nichts anderem, als in einer gewissen raffinierten Klugheit, sich durch alle Lebensverhältnisse mit kaltem Herzen, aber wachem Verstande so hindurchzuwinden, daß man immer seine Interessen verfolgt, ohne mit denen anderer zu kollidieren.

Von diesem Standpunkte erscheint es auch erklärlich, daß Campe vor allem die Gerechtigkeit als eine für den Umgang mit Menschen unentbehrliche Tugend hinstellt. Im „Theophron" kommt er ausführlich darauf zu sprechen, daß diese Tugend bei allen unseren Geschäften, bei allem unseren Tun uns leiten soll. Daß er so für die Gerechtigkeit eintritt, ist aus der Art seiner Moral leicht zu verstehen.[2]) Schien doch gerade die Gerechtigkeit, die „in der zur Fertigkeit gewordenen Gesinnung besteht, einem jeden dasjenige zu geben, was er mit Recht von uns fordern kann und alles dasjenige gegen andere zu unterlassen und zu meiden, was irgend einem ihrer wohlgegründeten Rechte zuwiderlaufen würde," am nötigsten zu sein, „zur Beförderung und Erhaltung des Wohles der Gesellschaft."[3]) Tatsächlich ist ja auch, wenn man mit Campes Augen die Menschen betrachtet, d. h. wenn man im Menschen ein Individuum sieht, das verständig genug ist, zur Erhaltung des eigenen Glückes dem anderen gegenüber gerecht aufzutreten, die Gerechtigkeit die

[1]) Kl., S. 107 ff. [2]) Vergl. z. B. Allg. Rev. IX, S. 324 Anmerk.
[3]) Theophron, S. 197. —

Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung. Glücklicherweise, so kann man wohl sagen, tritt dieser Gedanke, der ein nur legales Handeln an die Stelle eines rein moralischen setzen würde, in den der Kindheit gewidmeten Schriften zurück, ja, in der „Kinderbibliothek“ wird sogar einmal von einer Stufenleiter von der gerechten zur großmütigen Handlung gesprochen.[1])

Es klingt nach dem bisher Gesagten vielleicht zunächst merkwürdig, wenn man behauptet, daß in Campes Jugendschriften auch eine Menge Stellen zu finden sind, wo uns wahrhaft großmütige Taten der Barmherzigkeit, der Nächstenliebe, der Hilfsbereitschaft und Aufopferung vorgeführt werden. Und doch machen gerade derartige Erzählungen einen großen Prozentsatz des Gesamtinhaltes der „Kinderbibliothek“ aus; ja, in der „Entdeckung von Amerika“ findet sich eine Stelle, die himmelhoch über den oben gekennzeichneten Standpunkt des „Theophron“ und der „Klugheitslehren“ hinausgeht. Campe sagt hier seinen Lesern[2]): „Heißt das etwa tugendhaft handeln, wenn man seinen Pflichten nur solange nachkommt, als es mit unserem Vorteil bestehen kann? Wahre Tugend verlangt Aufopferung, verlangt, daß wir ihre Vorschriften auch alsdann mit Freudigkeit erfüllen, wenn wir mit Gewißheit voraussehen, daß diese Erfüllung uns Schaden bringen, uns unsere Ruhe, unsere Bequemlichkeit, unser Vermögen, unser Gut, ja unser Leben selbst kosten werde.“ In der „Kinderbibliothek“ kann sogar in derartigen Geschichten, die von edelmütigen Taten berichten, eine gewisse Rührseligkeit nicht übersehen werden. Gerade hier fließt auch bei Campe manche süße Freudenträne der Rührung. Und doch scheidet ihn auch hier die ganze Art der Darstellung von den bloß empfindsamen Schriftstellern der Zeit. Überall zeigt er auch hier, worauf schon oben verwiesen wurde, wie man nicht beim untätigen Barmherzigkeitsgefühl stehen bleiben dürfe, sondern immer nach verständiger Hilfe trachten solle. Es wird also neben dem Gefühle auch an den Verstand immer wieder appelliert. Dabei dringt auch hier und da wieder das System der Vergeltung hindurch. Viele der Erzählungen, besonders die, in welchen Kinder die Hauptrolle spielen, zeigen den kleinen Lesern, wie jede gute Handlung, den Bedürftigen gegenüber, jede Tat der Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit ihren Lohn findet.[3]) Meist wird dann geschildert, wie die Eltern erfreut sind über das Verhalten ihrer Kinder, wie die Freude der Beglückten ihren Widerhall findet in der Seele des beglückenden Kindes. Auch zu der Anschauung, daß eine derartige Handlung, selbst wenn sie auf Verkennung bei den Mitmenschen

---

[1]) Ki. I. 166. [2]) Am. I. 173. [3]) Vergl. Ki. I. 77, 85. 92, 142, 172; II. 86, 94, 100, 127; III. 22, 26, 49, 52, 152, 155; IV. 29, 186, 134; V. 132 u. a. Stellen. —

trifft, uns doch „den Genuß des süßen Lohnes verschafft, den unser eigenes Herz und das frohe Bewußtsein uns gewährt, daß Gott der ewige Vergelter des Guten und Bösen mit unserer Aufführung zufrieden sei,“[1]) führt er die Kinder. Man sieht also und wird dies nur dankbar anerkennen können, daß Campe trotz seines Utilitarismus und trotz des selfish system seiner Aufklärungsmoral in seinen Jugendschriften doch die Kinder auch zu einer gewissen Höhe einer wahrhaft moralischen Anschauung zu führen weiß. Daß er dabei auch das Gefühl des Mitleids auf die Tiere ausdehnt, daß er auch Geschichten etwa in der Art, wie sie heute der Kinderkalender des Berliner Tierschutzvereins der Jugend bietet, in seine „Kinderbibliothek“ aufnimmt, sei gleichfalls lobend erwähnt.[2]) Vor allem sucht er die Kinder auch den „Wilden“ gegenüber zu dieser mitleidigen Stimmung anzuregen, wozu natürlich besonders der „Robinson“, die „Entdeckung von Amerika“ und ein großer Teil der „Reisebeschreibungen“ vielfach Veranlassung boten. Auch den Grausamkeiten der Wilden wird das Gefühl des Mitleids über das „unverschuldete Schicksal unserer armen Brüder, die noch jetzt in dem unglückseligen Zustande einer tierischen Wildheit leben,“ gegenüber gesetzt.[3]) Daß diese Betonung des Erbarmens gegenüber den unzivilisierten Menschenklassen auch mit Campes kosmopolitischem Standpunkte zusammenhängt, ist ohne weiteres ersichtlich.

Campe hält überhaupt mit seinem kosmopolitischen Menschenverbrüderungsideal auch seinen jugendlichen Lesern gegenüber nicht zurück. In der „Kinderbibliothek“ kommt dieser Standpunkt äußerlich schon dadurch zum Ausdruck, daß eine ganze Anzahl der Geschichten auf fremdem Boden spielen. Die wirklich vorhandene nationale Verschiedenheit ist dabei meistens stark verwischt. Es erhebt sich für uns die Frage, wie bei dieser Stellung Campes die nationale Erziehung, die Erziehung der Vaterlandsliebe, zur Treue gegen das eigene Volk wegkommt. Man kann nicht sagen, daß sie gänzlich fehlt. Er spricht einmal davon, daß „die Liebe gegen das Land, dem wir angehören, gegen das Volk und die Liebe zu unserem Staatswesen“ Pflicht jedes Staatsbürgers sei; und er hat auch in die „Kinderbibliothek“ Geschichten mit dieser Tendenz aufgenommen.[4]) Als vorbildlich wird man aber, selbst wenn man nicht auf dem Standpunkte der heute so vielfach erscheinenden Jugendschriften steht, die einen extremen Hurrapatriotismus vertreten, Campes Jugendschriften in dieser Beziehung nicht bezeichnen können. Man findet nur wenig, was auf wahrhaft patriotische Gefühle hinausläuft. In der ganzen Welt werden die Kinder herumgeführt, die

---

[1]) Am. II., 21. — [2]) Ki. I. 27, 45, 125, vergl. auch bes. Rob. an versch. Stellen. [3]) Rob. II. 271, 290, auch Ki. V. 185. u. a. St. [4]) Ki. IV., 54, V. 3, 154. —

Freude am deutschen Boden, die Freude an deutscher Sitte und Art kommt nur selten einmal zum Ausdruck. Selbst die doch auch einem in kosmopolitischen Idealen aufgehenden Mann unschuldig erscheinende Art des Patriotismus, das Heimatsgefühl, klingt kaum einmal an, und wo dies einmal der Fall ist, geschieht es weniger um dieser Stimmung selbst willen, sondern sie tritt dann oft nur als Mittel auf, um wieder einmal das Lob ländlicher Schlichtheit zu singen. Selbst in den Beschreibungen seiner eigenen Reisen, die ihn doch durch die schönsten Teile des deutschen Vaterlandes führten, hört man nur immer von seiner Freude über irgendeine technische Verbesserung, über irgendwelche die weitere Aufklärung des Volkes bezeugende Veranstaltung, aber nur selten tritt uns ein patriotisch angehauchtes Wort entgegen. In seiner Schweizerreise ist es einzig und allein der Rheinübergang bei Straßburg, der ihm einmal Veranlassung gibt, sich zu erinnern, daß auch er ein „liebes Vaterland" hat. Aber auch hier tauchen sofort moralische Gedanken, ein moralischer Unwille auf, über die Torheiten und Laster, die von jener Seite drüben auf deutsche Ehrlichkeit und Geradheit, Einfachheit und Mäßigkeit eingewirkt haben.[1]) Es ist also auch hier eine reflektierende, keine unmittelbare Art von Vaterlandsliebe, die zu uns spricht. Mit Reflexionen hilft er sich auch über die „jedem deutschen Herzen wehetuende Tatsache hinweg, daß Elsaß und Lothringen, diese beiden Perlen in der Krone der deutschen Provinzen", verloren ging. Statt den patriotischen Gedanken in seinen jugendlichen Lesern anzuregen, daß sie einmal mit Gut und Blut dafür eintreten möchten, daß der deutsche Boden dieser Länder einst wieder deutsch werde, hat er nur den Trost für seine Leser: „Sie liegen ja, muß man denken, außerhalb der Grenze des deutschen Reiches," wofür er ungeographisch und undeutsch genug den Rhein hält.[2]) Man sieht, der Mann, der sonst alle möglichen Tendenzen in seinen Jugendschriften verfolgt, geht geflissentlich jeder patriotischen Tendenz aus dem Wege. Und doch schlägt auch ihm einmal das Gewissen, wenn es sich dabei auch mehr nur um eine Äußerung des Heimatsgefühls, als um wirklichen Patriotismus handelt. Dabei schämt er sich fast, seinen Lesern davon Mitteilung zu machen und bittet sie, ihn dieser „Grille" wegen nicht auszulachen. Es handelt sich um folgendes: Auf seiner Reise von Hamburg nach der Schweiz hat er zunächst den Weg nach seinem Heimatsorte Deensen bei Holzminden eingeschlagen. Es treibt ihn mit zwingender Gewalt wieder einmal seinen Lieblingsplatz auf dem Holzberge aufzusuchen und seine Blicke über die Gefilde der Heimat schweben zu lassen. Und da gesteht er, der nüchterne Mann, daß er als Jüngling und Mann hundertmal auf den Gipfel jenes Berges sich hingesehnt hat. Er schildert nun

---

[1]) Rei. II. 284. — [2]) Rei. II. S. 48f. —

mit beredtem Wort, wie die Heimat so „unbeschreiblich schön“ ist![1]) Wir möchten gerade diese Stelle in den Campeschen Jugendschriften nicht missen, weil es fast die einzige ist, wo etwas von der Freude am deutschen Boden hindurchklingt. Sonst kommt die Schilderung der deutschen Landschaft gewöhnlich sehr schlecht weg bei Campe. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung die Schilderung des Rheinfalls bei Schaffhausen.[2]) Er weiß ja leidlich die Schönheit von diesem Stückchen Erde zu beschreiben, alle Gefühle aber bricht er sowohl in sich, als auch in seinen Lesern ab mit den an dieser Stelle merkwürdig klingenden Fragen: „Wozu nützen denn die in der Tat schauderhaft schönen Luftsprünge des Rheinstromes? Wird irgend etwas zum Besten der Menschheit dadurch bewirkt?“

So wie er alle geographischen Momente seiner Jugendschriften unbenützt vorübergehen läßt, ohne im patriotischen Sinne auf seine Leser einzuwirken, so ist es auch mit allen geschichtlichen Episoden. In der „Kinderbibliothek“ kommen Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte kaum vor. In den „Reisebeschreibungen“ wird aus der deutschen Zeitgeschichte einzelnes angeführt; besonders Friedrich der Große und Kaiser Joseph spielen hier aus leicht begreiflichen Gründen eine gewisse Rolle. Von einer Ausnützung dieser Stoffe im patriotischen Sinne ist keine Rede. Es werden von den Genannten hier und da kleine Anekdoten berichtet, die aber lediglich dazu dienen, jene beiden Herrscher im ganzen Glanz ihres Aufklärertums zu zeigen. Daß endlich auch jene Verherrlichung der französischen Revolution, wie sie uns in seiner „Reise von Braunschweig nach Paris“ entgegentritt, kaum dazu angetan war, patriotische Gefühle in seinen Lesern zu erwecken, ist wohl keinem Zweifel unterworfen.

Wir glauben damit hinlänglich genug bewiesen zu haben, daß das patriotische Element in Campes Jugendschriften fast gänzlich fehlt. Wir wollen dies durchaus Campe nicht zum Vorwurf machen; er ist auch hierin ganz ein Kind seiner Zeit.[3]) Wenn man ihm etwas vorzuwerfen hat, so mag es dies sein, daß er auch 1807, als er die uns vorliegende Ausgabe seiner Jugendschriften herausgab, an seinem Vaterlandsgefühle nichts zu revidieren fand. Damals gerade hätte eine patriotische Anregung der deutschen Jugend nichts schaden können.

Wir stehen damit am Schlusse dessen, was wir über die moralische Erziehung, die Campe in seinen Jugendschriften der Jugend geben wollte, zu sagen hatten. Werfen wir einen Blick auf das Ganze unserer Ausführungen zurück, so muß gesagt werden, daß sich Campe

---

1) Rei. II, S. 63ff. 2) Rei. II. 334ff. 3) Bahrdt schreibt einmal: Patriotismus ist in meinen Augen gar keine absolute, sondern bloß eine relative Tugend, keine natürliche, sondern eine gemachte; Allg. Rev. I, S. 115.

in seinen Jugendschriften in der Tat ein Mittel geschaffen hat, die Aufklärungsmoral an die Jugend heranzubringen. Wir haben gesehen, wie er alle wesentlichen Seiten der Ethik der Zeit seinen Lesern vorführt. Daß er dabei ein Menschheitsideal der Jugend vorzeigt, das oft recht wenig Fleisch und Blut und gesundes Leben, dafür aber desto mehr Vernunfts- und Verstandeserwägungen hat, das kann nicht auf sein Schuldkonto geschrieben werden.

3. Kapitel: Der Aufklärer in den allgemein belehrenden Tendenzen seiner Jugendschriften.

Wie auf religiösem und moralischem Gebiete, so zeigt sich der Aufklärer in Campe auch noch in einer dritten Tendenz, die er in seinen Jugendschriften verfolgt. Im Vorwort zum „Robinson" spricht er sich darüber folgendermaßen aus: „Ich nahm mir vor an den Faden der Erzählung soviele Grundkenntnisse aller Art zu schürzen, als es nur immer geschehen konnte. Ich verstehe aber unter Grundkenntnissen hier nicht sowohl die Anfangsgründe des gelehrten Wissens, als vielmehr diejenigen Vorbegriffe von Dingen aus dem häuslichen Leben, aus der Natur und aus dem weitläufigen Kreise der gemeinen menschlichen Wirksamkeit, ohne welche jeder andere Unterricht einem Gebäude gleicht, das keine Grundlage hat. Nebenbei wollte ich freilich auch manche nicht unerhebliche gelehrte Vorerkenntnis, besonders aus der Naturgeschichte mitnehmen." Aus dieser Stelle, die wir ohne weiteres auch auf die anderen Jugendschriften Campes erweitern können, geht also hervor, daß er durch seine Jugendschriften dem Unterrichte in den Realien besonders vorbereitend, unterstützend und erweiternd zur Seite treten will. Vor allem ist es ihm darum zu tun, den Kindern eine Menge von Lebenserfahrungen an die Hand zu geben. Daß er dabei auch hier wieder bei der Auswahl dessen, was er an derartigen Wissens- und Erfahrungsstoffen der Jugend bietet, seinen aufklärerischen Utilitarismus mitsprechen läßt, daß er vor allem dabei auch eine Kräftigung des Verstandes, eine Schärfung des Urteils mit ins Auge faßt, kann uns bei seinem Standpunkte nicht weiter wundernehmen. Über die Gesichtspunkte, von welchen er dabei ausgeht, spricht er sich an mehreren Stellen deutlich aus, am deutlichsten wohl in den „Merkwürdigen Abenteuern vier russischer Bootsmänner auf Spitzbergen". Es wird gut sein, wenn wir diese Stelle[1]) wörtlich wiedergeben. Die Situation ist die folgende. Die vier Reisenden sind am Scharbock erkrankt. Sie wissen weder Rat noch Hilfe, bis sich endlich einer an ein Heilmittel erinnert, daß ihnen auch hier zugänglich ist. Campe knüpft an diesen Vorfall nun folgenden Gedankengang an:

---

[1]) Rei. I., S. 146.

„Was half ihnen nun die bisherige Anstrengung ihres Verstandes, ihre Aufmerksamkeit, ihre ausdauernde Geduld, ihr Vertrauen auf Gott, ihr Mut, wenn nicht zu diesen schönen und unentbehrlichen Tugenden noch etwas hinzukam, ohne welches sie in vielen Fällen nicht hinreichen würden, uns aus mancher großen Verlegenheit zu ziehen? Dieses Etwas ist — gesammelte Kenntnisse und Erfahrung. Unser eigner Verstand kann nicht alles erfinden, unser bester Fleiß kann nicht alles leisten und Gottes gütige und weise Vorsehung hilft nicht durch Wunder; sie schafft bloß Mittel, uns zu helfen, sie führt, wenn wir ihr vertrauen und unser Mögliches tun, diese Mittel zu rechter Zeit herbei; uns aber gebührt es, darauf zu merken, die Dinge in der Welt nach ihren Eigenschaften und Wirkungen kennen zu lernen, eigene und anderer Erfahrungen darüber aufmerksam zu sammeln und in dem uns von Gott verliehenen Gedächtnisse zu verwahren, um sie zu rechter Zeit wieder hervorzurufen." Wie hier wird er auch an anderen Stellen nicht müde, die Kinder zur Aufmerksamkeit anzuregen, und wir sahen ja schon oben, wie die Aufmerksamkeit bei ihm geradezu zur Tugend gestempelt wird. In seinen Jugendschriften wollte er nun den Kindern mit einem reichen Schatz von Erfahrungen zu Hilfe kommen. Bei seinem utilitaristischen Standpunkt ist es nicht verwunderlich, wenn er unter diesen Erfahrungen besonders in reicher Menge solche anführt, die Handarbeiten und Handwerkerverrichtungen betreffen. Ganz besonders reich ist darin der „Robinson". Campe hat aus diesem Grunde, um den Kindern von seinem Helden die Erfindung aller jener Geräte vormachen lassen zu können, bekanntlich den Robinsonstoff dahin abgeändert, daß er seinem Helden nicht, wie dies im Original der Fall war, die Geräte des gestrandeten Schiffes in die Hand gibt, sondern „ihm zu seiner Erhaltung nichts als seinen Kopf und seine Hände" [1]) läßt. Die Kinder der Rahmenerzählung werden nun an allen Stellen, wo sich für Robinson irgendein Mangel herausstellt, aufgefordert, selbst zu überlegen, wie sie an Robinsons Stelle Abhilfe schaffen würden. Gerade an derartigen Stellen kann man wohl die Zwischengespräche, die so vielfach angegriffen worden sind und tatsächlich auch sehr oft den Gang der Erzählung in unliebsamster Weise unterbrechen, als eine Anregung zur Selbsttätigkeit pädagogisch rechtfertigen. Auf diese Weise wird über eine ganze Menge von Handgriffen und Berufstätigkeiten Aufklärung gegeben. Wir nennen nur folgendes [2]): Hausbau, Seilerei, Kalenderberechnung, Weberei, Gerberei, Flachsbearbeitung, Pökeln, Salzgewinnung, Korbflechten, Anwendung des Hebebaumes und der Walze, Kalklöschen, Töpferei, Schiffsbau, Bergbau, Ackerbau, Flößerei, Pflug. Auch in

---

[1]) Rob., Vorwort S. 14 f. [2]) Vergl. Rob. I. 60, 80, 86, 94, II. 244; I. 127, 139, 160, 170, 194 u. II. 348; 197, 204; II. 256, 281, 371, 436, 391, 435. —

den „Reisebeschreibungen" findet sich derartiges. Sogar nationalökonomische und kaufmännische Betrachtungen werden zuweilen angestellt.[1]) Eine besonders ausführliche Behandlung ist allem, was mit dem Schiffahrtswesen zusammenhängt, zuteil geworden, und man kann wohl Campe den Vorwurf nicht ersparen, daß er hier zu weit gegangen ist. Eine Entschuldigung dafür wird man nur darin erblicken, daß die Stoffe ihm oft dazu Veranlassung gaben, und sodann muß man sich auch erinnern, daß der „Robinson" und die „Entdeckung von Amerika" zunächst Kindern erzählt wurden, welchen ja die Anschauung für die oft bis ins einzelnste gehenden technischen Begriffe[2]) nicht fern lag.

Eine weitere Art der Aufklärung betrifft Verhaltungsmaßregeln gegen Krankheiten. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß Campe es für eine der vornehmsten sittlichen Pflichten hält, für das eigene körperliche Wohlergehen zu sorgen. Hier sei nun darauf hingewiesen, daß er auch einzelne Heilmittel und Heilmethoden den Kindern angibt, zugleich aber auch besondere Verhütungsmaßregeln. Daß er dabei durchaus nur den praktischen Zweck im Auge hat, daß er sich keinerlei ästhetische Bedenken bei der oft vollständig detaillierten Schilderung der einzelnen Krankheitserscheinungen macht[3]), daß er auch geschlechtliche Dinge um dieses guten Zweckes willen behandelt und selbst nicht davor zurückschreckt, seine Leser bis vor die Pforten der Unzuchtshäuser zu führen[4]), das haben wir bereits alles oben berührt. Auch daraus, daß er durchaus ein Feind der Medizinalheilkunde ist, macht er den Kindern gegenüber kein Hehl. Er tritt ihnen als ein Apostel der Naturheilkunde entgegen, von der leider die Ärzte abgewichen seien.[5]) Die Mittel, die er dabei manchmal empfiehlt, klingen allerdings meist recht wie aus Großmütterchens Handkorb hervorgesucht. Immerhin muß man den Ernst, mit dem Campe in seinen Jugendschriften für das körperliche Wohl der Kinder sorgt, anerkennen, wenn man auch wiederum fragen muß, ob eine Jugendschrift erzählender Art der geeignete Platz zu derartigen Dingen ist.

Zu den Grundkenntnissen aller Art" zählt bei Campe auch eine Kenntnis politischer und sozialer Dinge. So finden sich im Sittenbüchlein" Aufklärungen über die bürgerliche Gesellschaft, das Königtum, die Gesetzgebung, über Obrigkeit und Gerechtigkeit, das Heerwesen und die Abgaben.[6]) Im „Historischen Bilderbüchlein"[7]) und im „Robinson"[8]) finden sich Aufklärungen über die Entstehung der Königsherrschaft, die mit der ganzen Sicherheit, die die Aufklärung für derartige Fragen zu haben glaubte, gegeben werden. Auch eine Art von Musterstaat wird den Kindern im „Robinson" vorgeführt.[9])

---

[1]) Vergl. Rob. II. 514, Am. II. 47, 187. — [2]) Vergl. Rob. II. 365, 397, 409, 487; Am. I. 22, 23, 52, 54, 95, 184; II. 109, 9; Rei. I. 35, 36, 37, 90, 200; Rei. III. 153, 227; V. 74; VI. 29, 52. — [3]) Vergl. oben Kap. 2. [4]) Vergl. oben Kap. 2. [5]) Rob. II. S. 325. [6]) Si. S. 70 bis 85 — [7]) Hist. B., S. 16 ff. [8]) Rob. II. S. 301. [9]) Rob. II. S. 476, 510.

Sehr reich an Bemerkungen über gutes und schlechtes Regiment sind auch die „Reisebeschreibungen". Die Frage nach der Herrschaftsform wird dann systematisch in der „Entdeckung von Amerika" behandelt. Hier wird das Verhältnis von demokratischer und aristokratischer Regierung [1]), von Monarchie und Freistaat [2]) besprochen. [3]) Sehr politisch angehaucht ist die Beschreibung seiner Reise nach Frankreich, die Campe ja aus Begeisterung für die französische Revolution unternommen hatte. Diese Begeisterung ruft er auch den Kindern entgegen, und wenn er auch über die Vorgänge der Revolution selbst noch besondere Briefe an seine Freunde T. und St. schrieb [4]), so klingt doch auch hier schon genug von dem Feuer der Begeisterung durch, das er empfand, als die Menschheit sich „aus unwürdigen Banden" zu erheben begann. [5]) Auf seinen Reisen durch Deutschland hat er ein scharfes Auge für die Schwächen und Vorzüge einer jeden Regierung. Die Kinder, die diese Reisen lasen, waren genau unterrichtet, wo ein guter, d. h. ein aufgeklärter, und wo ein unwürdiger Herrscher auf dem Throne saß. [6]) Man wird auch hier wieder fragen müssen, ob derartige politische Dinge, selbst wenn sie, wie wir dies für die Reisebeschreibungen annehmen wollen, einem Alter von 15—16 Jahren vorgesetzt werden, in den Rahmen einer Jugendschrift gehören. Wir müssen auch diese Frage verneinen, wollen aber durchaus nicht damit sagen, daß derartige Besprechungen gänzlich aus dem Stoffkreise, der der Jugend vorzuführen ist, auszuscheiden seien. Es tut not, unsere Jünglinge zum mindesten im Unterricht bei passenden Gelegenheiten in die Verhältnisse des Heimatstaates einzuführen, dem sie ja dereinst als vollbürtige Bürger angehören wollen. Es könnte vielleicht gerade dadurch, daß die segensreichen Einrichtungen des Staates vorgeführt werden, ein blindes Hinüberlaufen zu irgendwelcher Oppositionspartei bei vielen Jünglingen verhindert werden. Freilich müßten derartige Belehrungen über einzelne vorzügliche Einrichtungen des Staates [7]) frei von jeder politisch-parteiischen Tendenz sein. Alle die politischen Interessen- und Klassenkämpfe, deren genauere Beobachtung auf unfertige Geister nur charakterverbildend wirken kann, gehören nicht vor das unreife Urteil der Jugend.

Zu den „Vorerkenntnissen" zählen bei Campe dann auch die Grundwahrheiten der rationalen Psychologie. Die Kinder sollen ja dazu erzogen werden, auf alles, besonders auf alles Menschliche zu achten. Sie sollten frühzeitig fähig und geschickt dazu sein, die Men-

---

[1]) Am. II. S. 113. [2]) Am. III. 30. [3]) Auch der bekannte Historiker Aug. Ludw. Schlözer suchte durch seine „Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder" (Göttingen 1779, 6. Aufl. 1806) die Jugend in derartige politische und staatswissenschaftliche Probleme einzuführen. [4]) „Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben", Braunschw. Journal 1789 u. 1790. [5]) Vergl. Rei. VIII. S. 95, 119, 137, 314. — [6]) Rei. II. S. 34, 66 ff., 115, 137, 268 ff.; VIII. 46 u. andere, Stellen. [7]) Ki. III. S. 234.

schenseele mit allen ihren Trieben und Regungen verstehen zu können. Da galt es denn, ihnen ein Mittel in die Hand zu geben, welches es ihnen ermöglichte, das ganze vielgestaltige Wogen und Treiben der Menschenseele hübsch schematisch zu beurteilen. Campe meinte, hier müsse systematisch vorgegangen werden und so schrieb er denn seine „Kleine Seelenlehre für Kinder", nachdem er schon in der „Kinderbibliothek" eine Definition des Seelenbegriffes und eine Beschreibung der vorzüglichsten Seelentätigkeiten gegeben hatte.[1]) Glücklicherweise sieht er aber ein, daß ein derartiger Stoff doch nicht so ohne weiteres in den Rahmen einer Jugendschrift hineinpaßt, und so wünscht er denn, daß die Gespräche, die er hier vorführt, in ähnlicher Weise zwischen Erziehern und ihren Zöglingen zunächst abgehalteu werden sollen und daß erst hierauf die Lektüre des Buches erfolgen solle. Als Jugendschrift im engeren Sinne des Wortes kann das Büchlein also nicht bezeichnet werden. Auf den Inhalt selbst brauchen wir wohl hier nicht besonders einzugehen.[2]) Es sind die Gedanken der rationalen Psychologie seiner Zeit, die er nur für die Kinder ein wenig zurecht gestutzt hat. Dabei wird überall der Standpunkt, daß es sich lediglich um Vorerkenntnisse handle, festgehalten und überall eine Deutung nach dem Sittlichen hin versucht, wie er ja auch schon in der Vorrede andeutet, daß er eine Belehrung der Jugend auf psychologischem Gebiete für einen „auf wirklichen Gründen gebauten Unterricht in der Religion und Sittenlehre" für nötig erachtet.[3]) Man wird den Grundgedanken einer Belehrung der Jugend nach dieser Richtung hin anerkennen können, aber fragen wird man sich doch, ob eine systematische Unterweisung oder gar eine Belehrung durch ein Buch am Platze sein dürfte. Wir glauben, daß ein guter Religionsunterricht, ferner der Geschichts- und Deutschunterricht dem Kinde genug Gelegenheiten bieten werden, sich Bruchstücke einer, wenn auch nicht begrifflich gegliederten, so doch intuitiven Seelenlehre zu erwerben. Die Einführung des Kindes in diese Stoffe durch die Literatur, d. h. die Jugendliteratur, müssen wir für ganz verfehlt bezeichnen.[4])

Neben diesen „Grunderkenntnissen aller Art" hatte es Campe in seinen Jugendschriften auch auf „nicht unerhebliche gelehrte Vorerkenntnisse" abgesehen, und in der Tat hat er, wie überhaupt mehr oder weniger alle Jugendschriftsteller der Zeit, jede seiner Schriften

---

[1]) Ki. III. S. 234. Auch das A-B-C-Buch bringt schon einen „Versuch einer leichten Entwicklung der ersten und einfachsten Begriffe aus der Gottes-, Seelen- und Sitten- oder Tugendlehre in Gesprächen zwischen einer Mutter und ihrer sechsjährigen Tochter". [2]) Vergl. übrigens unten Kap. 5.
[3]) Seel., S. VI. [4]) Campes „Seelenlehre" als Versuch, auch die fernliegendsten Wissenschaften den Kindern zugänglich zu machen, wurde noch übertroffen durch K. Ph. Moritz „Versuch einer kleinen, praktischen Kinderlogik" (Berlin 1786). Moritz mußte allerdings im Vorwort schon gestehen, daß ihm diese Kinderlogik unter den Händen das geworden sei, was sie nicht hätte werden sollen, nämlich ein Handbuch der Logik für Erwachsene.

zu einem Sammelwerk derartiger Kenntnisse gemacht. Wollte man die Stichworte für die behandelten geschichtlichen, geographischen und naturgeschichtlichen Themen zusammenstellen, so könnte man ein gar nicht zu umfangarmes Reallexikon für Kinder erhalten.

Im Vordergrund steht immer das Geographische. Es liegt uns gänzlich fern, auch nur andeuten zu wollen, welche Unmenge geographischer Örtlichkeiten die Schauplätze für seine Erzählungen abgeben müssen. „Robinson," die „Entdeckung von Amerika" und die „Reisebeschreibungen" führten ja ganz von selbst dazu. Auch handelt es sich hier um eine Ausnutzung des schon im Unterrichte gelernten Stoffes. Anders steht es, wenn auch schon in den selbst dem frühen Kindesalter gewidmeten Schriften der geographische Schauplatz so oft wechselt und dabei doch auch meist noch recht nachdrücklich betont wird. Hier, glauben wir, wäre eine Beschränkung am Platze gewesen, insbesondere, da ja die Menschen, die hier aus den verschiedensten Völkern den Kindern vorgeführt werden, doch nicht individuell dargestellt sind, sondern so denken, fühlen und sprechen, wie es der deutsche Aufklärer will. Aber nicht nur Gegenstände der Ländergeographie werden herangezogen, sondern auch Fragen und Probleme der physischen Erdkunde kommen vielfach zur Behandlung. So werden folgende Gegenstände ausführlich besprochen [1]): Bucht und Busen, Erdzunge, Vulkan, Erdbeben, Mündung, Ebbe und Flut, Dünen, Brandung. Einen breiten Raum nimmt auch die Besprechung der Passat- und Monsunwinde [2]) ein, sowie die Erklärung der geographischen Ortsbestimmung. [3])

Fast ebenso häufig stößt man auch auf die Behandlung naturgeschichtlicher Gegenstände. Die „Kinderbibliothek" enthält allerdings hiervon noch wenig. Hier findet sich kaum einmal ein naturwissenschaftlich belehrendes Stück. Es nimmt hier der Gedanke der religiösen und moralischen Aufklärung einen zu großen Raum ein. Im „Robinson", in der „Entdeckung von Amerika" und in den „Reisebeschreibungen" tritt ein Wandel nach dieser Seite hin ein. Dabei tritt in Auswahl und Behandlungsart der aufklärerische Utilitarismus beständig hervor. Überall werden die naturwissenschaftlichen Objekte auf ihren Nutzen, auf ihre Bearbeitung und Anwendung hin besprochen. [4])

Geschichtliche Stoffe bietet die „Kinderbibliothek" nur in Anekdoten, bei denen aber nicht das geschichtliche Interesse in Frage kommt, sondern vielmehr das moralische. Meist spielen dabei Anekdoten aus der alten Geschichte eine Hauptrolle. [5]) In der „Entdeckung von Amerika" und in den „Reisebeschreibungen" bildet das Geschichtliche

[1]) Rob. II. 336; II. 149, 386, 182 u. Am. II. 67; Rob. I. 34, 230 u. Rei. III. 12, 73, u. a. St. [2]) Am. I. 71, 55. [3]) Am. II. 57. [4]) Vergl. Rob. I. 45, 48, 63, 138, II. 241, 248, 249; Am. I. 164, 253, 254, 313, 322; Am. II. 73, 188; III. 95, 144; Rei. I. 30, 33, 40, 41, 42, 43, 44, 99, 199; III. 32, 58, 173, 278; VII. 149; u. v. a. St. [5]) Ki. I. 149; III. 174; IV. 244; V. 14, 17, 23, 152, 181.

ebenfalls nur den Untergrund, auf dem sich moralische Belehrungen und utilitaristische Aufklärungen aufbauen. Dasselbe gilt auch vom „Hist. Bilderbüchlein", das in Knittelversen abgefaßt, zuerst ein „nach geschichtlichen Vorstellungen einer Zauberleuchte abzuleiernder oder abzuorgelnder Singsang" werden sollte und auch in seiner Erweiterung nichts anderes geworden ist. Wir vermögen wenigstens von dem „höheren Schwung", den Campe hier genommen haben will, in dem Werkchen nichts zu finden. Campe geht hier aus von der Erschaffung des ersten Menschenpaares und führt seine Leser dann aus der jüdischen Geschichte heraus nach Chaldäa, Phönizien, Ägypten, Griechenland und Rom. Die plattesten Morallehren, die noch einmal so platt klingen in den sonst in den erzählenden Partien des Buches ziemlich frischen Knittelversen, werden überall erbaulich angehängt. Von geschichtlicher Auffassung ist keine Spur zu finden. Überhaupt muß gesagt werden, daß Campe, was die Geschichte anbetrifft, den ganzen Mangel der Aufklärungszeit zeigt.[1])

Wir hoffen damit eine genügende Übersicht über die von Campe in seinen Jugendschriften verfolgten Zwecke gegeben zu haben. Wir sahen, daß sich religiöse, moralische und allgemein praktisch und theoretisch belehrende Tendenzen in den Campeschen Jugendschriften sehr bemerkbar machen und daß sie sich vornehmlich auf den Utilitarismus der Aufklärungsphilosophie gründen. Wir gehen vielleicht nicht fehl, wenn wir alles dieses bedenkend, Campes Jugendschriften als ein gar nicht allzu gering einzuschätzendes Mittel anerkennen, das der eigentlich schon im Niedergang befindlichen Gedankenwelt der Aufklärung immer noch neue Anhänger zugeführt hat. Daß Campe tendenziös sein mußte und daß er bei seinem Standpunkt in der bewußt tendenziösen Kinderliteratur das Heil für die Jugend erblicken mußte, darauf ist schon oben hingewiesen worden. Weil gerade dieser Umstand völlig historisch bedingt ist, kann man auch Campe keinen Vorwurf daraus machen, trotzdem sich doch schon bei einsichtsvolleren Pädagogen seiner Zeit die Ansicht durchbrach, daß die Tendenzjugendschriftstellerei durchaus nicht den Nutzen habe, den man von ihr erwartete. Verwiesen sei hier auf Niemeyer[2]), auf den feinsinnigen, auch in pädagogischer Hinsicht beachtenswerten Lichtenberg[3]) und

---

[1]) Wenn Göhring hier (a. a. O., Kap. 8) die demokratische Gesinnung und die freimütige Sprache Campes besonders lebhaft hervorhebt und das Büchlein sogar als ein kulturgeschichtlich wichtiges Anzeichen einer neuen Zeit betrachtet, so möchten wir doch hierzu ein Doppeltes bemerken. Einmal finden sich diese Kennzeichen eines auch in politischer Beziehung sehr freisinnigen Schriftstellers in oft noch höherem Grade auch in den Reisebeschreibungen; sodann aber finden wir für die Zeit, in welcher Campe sein „Bilderbüchlein" herausgab (1801), „die Art und Weise, Kaiser und Könige ebenso unverfroren satyrisch abzutun wie Hirten," gar nicht so verwunderlich. [2]) Niemeyer, Grundsätze d. Erziehung u. d. Unterrichts, 1796, I. S. 475ff. [3]) Lichtenberg, Vermischte Schriften, Göttingen 1801, II. Bd. S. 195, 201ff.

endlich auf Herbart. Bei Herbart finden sich sehr deutlich die Schäden der Tendenzjugendschriftstellerei, insbesondere der moralischen, herausgehoben, trotzdem Herbart sonst durchaus gerade der Jugendschriftstellerei Campes anerkennend gegenübersteht[1]). Mit dem für seine Stellung zu den Tendenzjugendschriften bezeichnendsten Worte wollen wir diesen Hauptteil unserer Betrachtung schließen. Herbart sagt in der Einleitung zu seiner „Allgemeinen Pädagogik" [2]): „Schon die Absicht, zu bilden, verdirbt die Kinderschriften . . . . Stellt Kindern das Schlechte dar, deutlich, nur nicht als Gegenstand der Begierde: sie werden finden, daß es schlecht ist. Unterbrecht eine Erzählung durch moralisches Raisonnement: sie werden finden, daß ihr langweilig erzählt. Stellt lauter Gutes dar: sie werden fühlen, daß es einförmig ist . . . Aber gebt ihnen eine interessante Erzählung, reich an Begebenheiten, Verhältnissen, Charakteren; es sei darin strenge psychologische Wahrheit und nicht jenseits der Gefühle und Einsichten der Kinder; es sei darin kein Streben, das Schlimmste oder das Beste zu zeichnen; nur habe ein leiser, selbst noch halb schlummernder sittlicher Takt dafür gesorgt, daß das Interesse sich von dem Schlechten ab, und zum Guten, zum Billigen, zum Rechten hinüberneige; ihr werdet sehen, wie die kindliche Aufmerksamkeit darin wurzelt, wie sie noch tiefer hinter die Wahrheit zu kommen und alle Seiten der Sache hervorzuwenden sucht, . . . ja, wie der Knabe, der sich vielleicht im Urteil ein paar kleine Stufen höher fühlt als der Held oder Schreiber, mit innerem Wohlgefühl sich fest hinstemmen wird auf seinen Punkt, um sich zu behaupten gegen eine Roheit, die er schon unter sich fühlt."

II. Teil.

Campe als philanthropischer Pädagog in seinen Jugendschriften.

Wir haben im vorstehenden gezeigt, wie die Jugendschriften Campes stofflich nach ihrem Inhalte und ihren Tendenzen weniger vom pädagogischen als vom aufklärerischen Standpunkte ihres Verfassers abhängig sind. Wenn wir uns nun im folgenden der Art und Weise der pädagogischen Übermittlung der Stoffe an die Leser zuwenden, so wird sich zeigen, daß darin vor allem die Doktrin des Philanthropinismus zum Ausdruck kommt.

Wenn man die philanthropische Bewegung überblickt, so tritt gegenüber aller Unnatur in der pädagogischen Praxis der Vorzeit, die trotz manches trefflichen Ansatzes in der theoretischen Pädagogik

---

[1]) Herbart, Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet, 1806, III. Buch, 4. Kapitel, Bartholomäi v. Sallwürk a. a. O. I, S. 288.
[2]) A. a. O. I. S. 126.

noch nicht dahingekommen war, im Kinde das Kind zu sehen, bei den Philanthropen stark betont das Bestreben hervor, Erziehung und Unterricht wirklich der Natur des Kindes anzupassen. Rousseau, der Heilige der Philanthropen und vor allem Campes[1]), hatte mit der ganzen Kraft seiner begeisterten und begeisternden Persönlichkeit auf eine wahrhaft psychologische Auffassung der pädagogischen Tätigkeit hingewiesen. Die Philanthropen griffen seine Gedanken auf. Leider aber waren sie nicht so feinsinnige Psychologen wie Rousseau, der es verstanden hatte, mit dem Gang der Entwicklung der kindlichen Natur zu rechnen. So karikierten sie den Gedanken des Kindlichseins mit dem Kinde und wurden kindisch mit den Kindern. Immerhin aber schöpften sie gerade aus diesem Gedanken ihre wichtigsten pädagogischen Einzelregeln, nur daß sie dabei auch hier wieder auf Extreme verfielen.

Sind so die Philanthropen auf der einen Seite ganz die Schüler Rousseaus, so schließen sie sich andererseits auch an Locke an. Mußten sie doch gerade in diesem Philosophen einen direkten Vorläufer der Aufklärungsphilosophie erblicken. Rousseau hatte ja vielfach selbst auf Locke aufgebaut, war aber auch in direkten Gegensatz zu ihm getreten. Diesen Gegensatz nun suchte man zu überbrücken. Es ist sehr bezeichnend hierfür, daß Campe in seinem „Revisionswerk" Übersetzungen sowohl von Lockes „Some thoughts concerning Education" als auch von Rousseaus „Emil" bringt. Worin aber bestand dieser Gegensatz? Locke ist nicht nur Sensualist, sondern auch Rationalist. Er schließt sich in dieser Beziehung an die Cartesianer, besonders an Claude Fleury an. Von diesem Standpunkt kommt er nun auch dazu, in seiner Pädagogik schon früh das Vernünfteln mit den Kindern zu empfehlen. Rousseau wollte dagegen das Kind „ohne Vernunft zur Vernunft" führen. Die Philanthropen gravitieren mit ihrer Neigung in diesem Punkte mehr zu Locke, ja, diese ganze Art, frühzeitig „Übungen der wahrhaft philosophischen Denkart" anzustellen, schon frühzeitig logisch klare und richtige Begriffe und Urteile im Kinde zu erzeugen, wird zur zweiten wesentlichen Seite ihrer pädagogischen Doktrin.

4. Kapitel: Campe als philanthropischer Lehrer seiner Leser.

Die beiden soeben hervorgehobenen Seiten der philanthropischen Pädagogik treten uns mit allen ihren Konsequenzen auch in Campes

---

[1]) Wenn man sich darüber unterrichten will, mit welcher glühenden Verehrung besonders Campe an Rousseau hängt, muß man seinen Bericht über seine Nachforschungen nach Rousseaus Spuren in Paris lesen. (Braunschweig. Journal 1790, I. S. 143 ff.) Campe, den wir doch als bittersten Feind des religiösen Reliquienkultes kennen gelernt haben, schildert uns hier, wie er überglücklich ist, als es ihm nach längeren Bemühungen gelingt, die Tabaksdose Rousseaus in seinen Besitz zu bringen.

Jugendschriften entgegen. Wir betrachten zuerst, wie jene Anpassung an das Kind hier zum Ausdruck kommt. Gerade diese Seite des philanthropischen Erziehungsideals ist ja in der damaligen Jugendliteratur in einer Weise übertrieben worden, die schon den Zeitgenossen vielfach Anlaß zu Spott und Hohn gab. Auch bei Campe fehlt es nicht an solchen Übertreibungen. Eine besondere Herablassung zum Kinde glaubte man dadurch erreichen zu können, daß man den Kindern Kindergeschichten, Kinderschauspiele usw. bot. Auch Campe huldigt hierin dem Zuge der Zeit. In seine „Kinderbibliothek" nahm er — glücklicherweise aber in einem vom 4. Bande aus stark abnehmenden Grade — derartige Nichtigkeiten auf und auch im „Robinson" und in der „Entdeckung von Amerika" treten ja Helden aus dem Kinderleben auf. Am tiefsten steht in dieser Beziehung wohl das „Sittenbüchlein". Was hier geboten wird, steht kaum über dem, was ein Weiße und ein Burmann an dramatisierten oder nichtdramatisierten Kindergesprächen lieferten. Schauen wir uns derartige Kindergeschichten [1]) an. Da tritt uns eine Seichtigkeit und Plattheit, eine psychologische Unwahrheit entgegen, die uns erstaunen lassen. Kinder werden uns vorgeführt, die von Edelmut triefen; die das Geld ihrer Eltern den Armen schenken, die sich gegenseitig beschuldigen, um die Strafe von ihren Geschwistern abzulenken, die selbst lieber hungern, als andere hungern sehen, die ihr Leben für andere dahingeben, die einsehen, daß es nicht gut sei, sich selbst zu leiten, tugendhafte Mädchen, die einen erziehenden Einfluß auf ein ganzes Haus ausüben, und was dergleichen Ungeheuerlichkeiten psychologischer Art noch sein mögen. Auf der anderen Seite wieder kleine Sünder, die als Typen der Kindersünden aufgestellt werden; auch hier Übertreibungen und offenbare Unmöglichkeiten in Menge. Dabei treten die kindlichen Helden mit einer Selbstgefälligkeit und mit einer altklugen Naseweisheit auf, die oft geradezu abstoßend wirken und deutlich zeigen, daß ihnen alles fehlt, was Kindern zukommt und was das Recht des Kindes ist und als solches auch heilig bewahrt werden muß: kindlicher Sinn und kindliche Naivität. Wir könnten, was wir soeben ausführten, mit Dutzenden von Beispielen belegen, eines möge genügen.[2]) Henriette, ein Mädchen von zehn Jahren, — man behalte gerade dieses im Auge! — hat sich bereits zum stoischen Gleichmut durchgerungen. Dieses Mädchen wird nun zur Erzieherin der vier störrischen, übellaunigen, mutterlosen Kinder des Amtmannes im Dorfe. Man muß nun lesen, mit welchem Geschick sich die Brave Eingang in die verschlossenen Kinderherzen verschafft, an welchen die pädagogische Kunst schon vieler Hofmeister und verschiedener Hofmeisterinnen gescheitert war; man muß lesen, wie das Kind sich überlegt, daß bei der Erziehung nicht auf einmal

---

[1]) Kindergesch., Kinderschausp., Kinderlieder hier in dem Sinne von Stücken, in welchen Kinder die Hauptrolle spielen. [2]) Ki. V. S. 94—121.

etwas zu erreichen ist, sondern daß Gewöhnung hier viel tue; man muß sich vergegenwärtigen, wie die Kleine auch die Arbeit als pädagogisches Hilfsmittel einführt, wie sie den Wohltätigkeitssinn der Kleinen weckt und diese endlich auch an Einfachheit und Abhärtung gewöhnt, kurz gesagt, wie sie überhaupt alle Campeschen Erziehungsideale zur Verwirklichung bringt, — wenn man das alles gelesen hat und dann auch den für die kleine „Tugendboldin“ und für deren Familie ungemein segensreichen Ausgang der Geschichte hinter sich hat, dann weiß man, wie genau es die Jugendschriftsteller der damaligen Zeit und auch Campe mit der Forderung der psychologischen Wahrheit nahmen, deren Berechtigung doch wohl auch für derartige literarische Produkte nicht zu bezweifeln ist. Geradezu unerträglich wird diese Art in den Kinderschauspielen.[1]) Campe hat sich glücklicherweise nicht gegen die dramatische Muse vergangen; die neun Kinderdramen, die er in die „Kinderbibliothek“ aufnahm, stammen zum Teil von Weiße, zum größten Teil aber von jenem Professor Schummel, der später, nachdem er noch zur Zeit des großen Examens ein Anhänger Basedows war, im „Spitzbart“ seine Abkehr von der philanthropistischen Richtung zum Ausdruck brachte. Es hätte, beiläufig gesagt, nichts geschadet, wenn er dort auch ein pater peccavi auf seine Kinderstücke angestimmt hätte.[2])

Wenn man glaubt, eine vielleicht etwas andere Charakterzeichnung für die Kinder im „Robinson“ und in der „Entdeckung von Amerika“ zu finden, so sieht man sich leider auch dort getäuscht. Wahr, d. h. seinen Zöglingen nachgebildet, mögen ja diese Figuren sein, das wollen wir dem ehrlichen Campe gern glauben, aber Kinder, wirkliche Kinder von Fleisch und Blut, sind das auch nicht. Auch diese Gestalten mit ihrem beständigen Fi!, ihrem erstaunlichen Wissen, das sie überall anbringen, ihrem Wissensdurst, dem zuliebe sie gern an den spannendsten Stellen ihr Interesse ertöten lassen, mit ihrer altklugen Weisheit, mit welcher sie sittliche Urteile auch in solchen Fällen finden, die psychologisch noch gar nicht aufgeklärt sind, mit ihrer eingebildeten Fähigkeit, Gründe auch für die Maßnahmen der göttlichen Weltregierung finden zu können und endlich mit ihrem gänzlich unkindlichen Gleichmut in Freud und Leid, — auch diese Ge-

---

[1]) Diese Richtung der Jugendliteratur hebt an mit Moissys „Les jeux de la petite Thalia“, die ebenso wie das „Erziehungstheater“ der Madame Genlis vielfach übersetzt wurden. Von deutschen Kinderschauspielen nennen wir die folgenden: 1776 Aug. Bode „Kinderschauspiele“; 1777 Dav. Jani, Kleine Lustspiele für Kinder“, 1777—79 Trützschler „Kinderspiele“, 1780 „Sammlung von Kinderschauspielen mit Gesang“ von L. A. S., 1781 J. G. Beigel, „Das Rondo“, 1782—85 Sartorius, „Theater für Kinder“, 1784 „Das Mitgefühl“, 1790 C. A. Seidel „Schauspiele für Kinder“. — Vergl. hierzu Göhring, a. a. O., 9. Kap. und Gödecke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung VI., § 269.

[2]) Schummel, Kinderspiele und -gespräche, Leipzig 1776—77, 3 Bände.

stalten sind doch recht graubärtige Gesellen, die oft mehr Erwachsenen in Kinderröcken als frischen Kindern gleichen. Man freut sich ordentlich, wenn man einmal eine noch etwas Naivität zeigende Äußerung von ihnen findet. Freilich den Alten jener Zeit, die kaum erst durch die philanthropische Bewegung bewogen worden waren, ihren Kleinen die Kavalierskleidung auszuziehen, gefielen diese künstlich hinaufgeschraubten Kindergeister und wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir den ungeheuren Erfolg, den Weiße mit seinem „Kinderfreund", Campe mit der „Kinderbibliothek", dem „Robinson" und der „Entdeckung von Amerika" hatten, auch mit auf diese Neigung der Eltern zurückführen [1]).

Um so mehr muß es anerkannt werden, daß sich Campe nach und nach von dieser auf Madame Beaumont zurückführenden Sitte in der „Kinderbibliothek" freigemacht hat. Schon vom 3. Band ab merkt man, wie die Kindergeschichten dünner werden. Im 5. Band trifft man außer der oben zerlegten Geschichte „Henriette", die noch einmal ganz in die alte Art zurückfällt, nur noch ein Stück, in dem besonders auch Kinder redend und handelnd auftreten: es ist jene ergreifende Szene: „Zieht den Hut ab, Kinder, und faltet die Hände! — Es kommt ein Sterbebett" — aus Pestalozzis „Lienhard und Gertrud".[2]) Freilich, eine Kindergeschichte im philanthropischen Sinne war dies nicht, und die Philanthropen hätten sich an diesen Kindergestalten und an den Rollen, die sie spielen — es sind nicht die Hauptrollen — ein gutes Beispiel nehmen können. Der 6. Band ist bis auf ein Kindergespräch [3]) frei von derartigen Nichtigkeiten. Deutlich merkt man auch im „Robinson" und in der „Entdeckung von Amerika", daß eine Abnahme der Kindergespräche erfolgt. Im 3 Bande des letztgenannten Werkes kann man dann schon eine Reihe von Seiten lesen, ohne durch irgendeine alberne Zwischenbemerkung gestört zu werden.[4])

Daß Campe neben diesen Kindergesprächen, -geschichten, -liedern und -schauspielen auch noch eine andere Art dieser Gattung bringt, nämlich das Gesprächsrätsel [5]), in dem eine spielerische Behandlung

---

[1]) Es klingt dem allen gegenüber sonderbar, wenn C. selbst gegen die „naseweise Unverschämtheit" der Kinder auftritt (Erziehungsschriften I. S. 158 u. Allg. Rev. X. S. 618 Anmerk.) Es scheint demnach dieses altkluge Wesen der Jugend in Wirklichkeit in einem noch viel höheren Grade vorhanden gewesen zu sein, als es uns in den Campeschen Kindergestalten entgegentritt.

[2]) Ki. V. 42 ff. Campe schreibt: Leonhard & G... Eine Fortsetzung findet sich Ki. V. S. 137 ff. [3]) Ki. VI, S. 12. — [4]) Übrigens regten sich auch schon damals vereinzelt Stimmen gegen diese Art der Jugendschriftstellerei. Der Rezensent der „Entdeckung des 5. Erdteils" von Papst (Nürnberg 1783), übrigens einer direkten Nachahmung von Campes „Am.", schreibt in der Allg. Dtsch. Bibl. (56, I. S. 281): „Überhaupt aber dächten wir, könnte man einmal von der Mode, die nun lange genug geherrscht hat, alles, was man für Kinder schreibt, durch Kindergespräche zu durchwässern, zurückkommen." [5]) Ki. III. S. 56; III. 239; IV. 38.

der erlernten Stoffe zum Zwecke der Einprägung erfolgt, mag immer noch hingehen, wenn auch hier wieder die Kinder dieselben Gesichter zur Schau tragen, wie in den oben gekennzeichneten Stücken. Campe zahlt damit einen in der Unterhaltungsliteratur schließlich nicht zu verurteilenden Tribut an die spielerische Unterrichtsmethode des Philanthropinismus, der er ja auch zum Teil für den Unterricht selbst gehuldigt hat.[1])

Es kann uns natürlich kaum zweifelhaft sein, daß neben dem bereits gerügten Mangel psychologischer Wahrheit in den Campeschen Kindergestalten auch andere pädagogische Fehler in dieser Art Herablassung zum Kinde liegen. Schon einzelne Zeitgenossen Campes haben dies erkannt. Neben den Lobeserhebungen in der „Charakteristik der deutschen Erziehungsschriftsteller" [2]) und in Schröders „Lexikon der Hamburger Schriftsteller und Dichter" [3]), die genau so unkritisch verfahren, wie nach unserer Meinung Dr. J. Leyser in seiner Campebiographie[4]), regen sich doch frühzeitig auch Stimmen, die gerade in dieser Art des Herablassens des Schriftstellers zum Kinde Anstoß nehmen, und zwar nicht nur aus ästhetischen Gründen wie Leyser[5]) will, sondern tatsächlich auch aus pädagogischen Bedenken heraus. So bringt der oben schon genannte Lichtenberg hübsche Aphorismen gegen eine „alles mit Liebe" darbietende Lektüre[6]); G. Forster teilt in einem Briefe einen schweren Seitenhieb auf Campe aus[7]); Kästner prägt sein bekanntes Epigramm vom „Niederkauern der pädagogischen Männlein" [8]) und Dahlmann schreibt die bekannte Sentenz, die wir übrigens gar nicht so unpädagogisch finden wie Leyser: „Das Kinderbuch muß, statt dem Kinde nachzukriechen, neben den verständlichen einen stachelnden Zusatz von noch nicht verständlichen Dingen geben".[9]) Auch Fr. Chr. Schlosser sah ein, nachdem er sich als Kind an Weißes und Campes Jugendschriften erfreut hatte und als er späterhin die nach philanthropischer Manier erzogenen Herren kennen lernte und seine eigenen Prügel verschmerzt hatte, „daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Mann, über Blumenwiesen tändelnd dahingeführt, zur Kraft und zum Bewußtsein gelangt oder des innern Lebens Reichtum und die Seligkeit der reinen Erkenntnis

---

[1]) Vergl. z. B. Campes „Buchstaben und Silbenspiel in 26 kleinen Karten". (Anhang zum A-B-C-Buch) und sein „Geographisches Kartenspiel".

[2]) Leipzig 1790 anonym S. 67 ff. — [3]) das. S. 494 ff. [4]) Unser Urteil über Leyser fanden wir bestätigt bei Koldewey, „Braunschweiger Schulordnungen," II., Monumenta Germaniae Pädagogica, VIII. Bd., S. CXXIII, wo Leyser Mangel an Sachkenntnis und übertriebene Verherrlichung seines Helden vorgeworfen wird.

[5]) Leyser, a. a. O. S. 245. ff. [6]) Vergl. d. obengen. Stellen. [7]) Forsters Briefwechsel, Leipzig 1829. S. 831. [8]) A. G. Kästner, Vermischte Schriften, I. S. 231, Altenbg. 1773. [9]) Dahlmann, Politik, S. 290, Göttingen 1835.

fühlen lernt" [1]). Schlosser deutet damit an, worin eigentlich der Fehler dieser Herablassung zum Kinde liegt. Es steckt in dieser Art und Weise etwas, was selbst dem Kinde widerlich werden muß. Das Kind hat ganz andere Ideale, als diese Art der Jugendliteratur ihm zu geben vermag. „Das Kind will zu denen hinaufgezogen sein, die über ihm stehen" [2]). Es will nicht künstlich in seinem Kreise festgehalten werden, es will nicht immer wieder zurückgestoßen werden in die Welt seiner kleinen Interessen, die es schon von selbst genügend verficht. Wenn es liest, will es einen höheren Flug nehmen und nicht auch da noch in seiner kleinen Alltagswelt beständig herumkriechen. „Der Knabe fühlt sich ungern klein, er möchte ein Mann sein; der ganze Blick des wohlangelegten Knaben ist über sich gerichtet und wenn er acht Jahre hat, geht sein Gesichtskreis über alle Kinderhistorien hinweg" [3]). Schon diese psychologische Tatsache, in der ein kräftiger Antrieb zur Weiterentwickelung des Kindes liegt, hätte die Jugendschriftsteller des „pädagogischen Jahrhunderts" vor dem Übermaß von Kindergeschichten bewahren müssen. Daß auch Campe, der doch die beste Gelegenheit hatte, psychologische Beobachtungen an seinen Zöglingen anzustellen, diesem Fehler verfiel, kann man doch nicht nur als eine ästhetische Verfehlung auffassen, wie dies Leyser will, sondern man hat hier auch bei ihm einen direkt pädagogischen Irrtum vor sich. Eine Entschuldigung wird man nur darin finden können, daß Campe hier völlig von der Jugendschriftstellerei der Zeit beeinflußt ist; eine Anerkennung wird man ihm um deswillen zuteil werden lassen, daß er sich nach und nach doch etwas von diesem Fehler frei gemacht hat.

Wir kommen nun auf eine mehr berechtigte, ja anerkennenswerte Art der Herablassung zum Kinde, die sich im Gegensatz zu anderen gleichzeitig schreibenden Zeitgenossen bei Campe fast allein findet. Campe versteht es, jene „elementarische Ordnung" von der Basedow im „Methodenbuche" redet, auch in seinen Jugendschriften einzuhalten. Seine Jugendschriften bilden tatsächlich eine aufsteigende Linie. Er ist planmäßig vorgegangen und berichtet uns auch selbst davon: „Ich entwarf mir vor einigen Jahren den Plan zu einer Folge von angenehmen und lehrreichen Unterhaltungsbüchern für das ganze kindische und jugendliche Alter, weil ich fand, daß es an einer solchen, mit Rücksicht auf eine jede Stufe der Kindheit und der Jugend verfertigten Sammlung von dergleichen Schriften noch gänzlich fehle. Es kam hierbei auf eine zweckmäßige Auswahl und Abstufung sowohl der Materie, als auch des jedesmaligen Tones an . . . Diese Auswahl und Abstufung suchte ich zu treffen, indem ich zuerst die kleine

---

1) Schlosser, Selbstbiographie in „Zeitgenossen", neue Folge, V. 4, S. 70 ff.; vergl. auch „Geschichte des 18. u. 19. Jahrhunderts usw.", IV. Teil, S. 163 ff. 2) Niemeyer, a. a. O., I. S. 469. 3) Herbart, Allgem. Pädagogik, Einleitung; bei Bartholomäi v. Sallwürk, I. S. 127.

„Kinderbibliothek“ und nach dieser den „Robinson“ erscheinen ließ. „Robinson“ sollte der Vorläufer von „Columbus“, „Cortes“ und „Pizarro“ sein, und diese drei Bände der „Entdeckung von Amerika“ sollten den jungen Leser auf eine Sammlung zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen vorbereiten.“ [1]) Wenn man diese Reihe der Campeschen Jugendschriften durchblättert, wird man Campe gern zugestehen, daß es ihm tatsächlich gelungen ist, eine gewisse Abstufung durchzuführen. Dem 6. und 7. Jahre sind die ersten beiden Bände der „Kinderbibliothek“ gewidmet. Hier treffen wir vor allem die oben geschilderten tugendhaften Karlchen und Lottchen. Campe gibt selbst zu[2]), daß er hier „zu sehr mit Naschwerk aufstutzen mußte, um die Genießlust der kleinen Menschen zu reizen und einem bei sittlichen Gerichten nur zu leicht entstehenden Ekel vorzubauen“. Außer diesen neuen Kindergeschichten spielen hier Fabeln eine gewisse Rolle. Märchen fehlen hier ebenso, wie auf höheren Stufen die Sagen. Wir werden unten zu zeigen haben, aus welchen Gründen dies der Fall ist. Für eine zweite Stufe, für das Alter von 8—10 Jahren, ist der dritte und vierte Band der Kinderbibliothek berechnet. Hier herrscht die Kindergeschichte, die jetzt Gesprächs- und dramatische Form annimmt, zum Teil noch vor. Es treten aber jetzt auch Erzählungen auf, die Erwachsene in ihren Hauptrollen zeigen, ferner die geographischen Rätselspiele und als besonders bemerkenswert das bekannte „Neujahrsgeschenk aus Jamaika für ein Kind in Europa“ von Schlözer. Der fünfte und sechste Band der „Kinderbibliothek“ ist für Kinder von 10—12 Jahren berechnet. Hier werden die Kinder noch mehr ins Leben der Erwachsenen eingeführt, geschichtliche Anekdoten werden herangezogen, der geographische Gesichtskreis wird stark erweitert, während naturgeschichtliche Betrachtungen merkwürdigerweise fast gänzlich fehlen. Auch dem Umfange nach haben sich die Anforderungen an das kindliche Auffassungsvermögen gesteigert, ja, Campe mutet in dieser Beziehung wohl in Rücksicht auf den „Robinson“, der nun folgen soll, den Kindern zuweilen etwas zuviel zu. Auf dieser Stufe soll dann auch die „Seelenlehre“ mit den Kindern behandelt und das „Historische Bilderbüchlein“ zur Belebung des Unterrichtes herangezogen werden, während das „Sittenbüchlein“ schon auf den früheren Stufen zu benutzen ist. Für das Ende des Kindesalters folgen dann „Robinson“ und die „Entdeckung von Amerika“ mit dem oben dargelegten umfangreichen Material in religiöser, moralischer und sonstiger belehrender Hinsicht. Die Gesprächsform weist dabei noch auf die eben durchlaufenen Stufen zurück, während das allmähliche Zurücktreten derselben auf die Stufe der Reisebeschreibungen vorbereitet. Die Reisebeschreibungen plaudern dann im Tone der belehrenden Unterhaltung über alle nur möglichen

1) Am. I, Vorrede, S. III. ff. 2) Rei. I., Vorber. S. 11.

Fragen des Menschenlebens, der Naturgeschichte, Geographie, Politik u. s. w. Auch hier ist eine Art Abstufung in der Behandlungsart noch zu erkennen. In den ersten Bänden wird der jugendliche Leser noch manchmal aufgefordert, eine auftauchende Frage selbst zu lösen, ein eigenes Urteil über einen strittigen Punkt zu fällen. In die Jugendperiode, die die 12 Bände der Reisebeschreibungen zu bewältigen hat, fallen dann auch die „Klugheitslehren", der „Theophron" und der „Väterliche Rat". Aus dem Erscheinungsjahr dieses letzteren und dem Geburtsjahre von Campes Tochter (1774) ist zu ersehen, daß dies Buch für Mädchen von 15 Jahren bestimmt ist. Der Form nach kann man wohl auch auf dieses Alter schließen, dem Inhalte nach eignet sich manches — wir erinnern nur an die bereits herangezogenen Stellen sexueller Natur, ferner an die viel zu weitgehenden Aufklärungen über die Berufstätigkeit der Frau, weiter an die ausführlichen Regeln über die Beobachtung der Menschen — ebensowenig für dieses Alter, wie manche politische und religiöse Stelle in den Reisebeschreibungen. Wenn man freilich bedenkt, wie die philanthropische Erziehungsweise überhaupt frühreife Kinder heranziehen wollte, wenn erwägt, daß unser modernes Erwerbsleben die Grenzen vielfach nach oben verschoben hat, dann wird man Campe kaum einen Vorwurf daraus machen, sondern ihm gern zugestehen, daß es ihm tatsächlich gelungen ist, einen im wesentlichen den verschiedenen Altersstufen richtig angepaßten Lektürenplan in seinen Jugendschriften einzuhalten.

Neben dieser Anpassung im Aufbau möchten wir weiter auch die Anpassung nach der Seite der Anschaulichkeit besonders hervorheben. Dort, wo sich Campe nicht nur zum Kompilator von allerlei moralischen Tugenden macht und daraus dann irgendein „Tugendboldschema" entwirft, nein dort, wo er wirkliche Menschen in ihren Handlungen schildert, da kommt auch der Schriftsteller, der es versteht, die Plastik der Darstellung im Dienste der Anschaulichkeit zu verwenden, zur Geltung. Man lese im „Robinson" die Szenen, wo uns die Versuche geschildert werden, die der Held bei irgendeiner neuen Erfindung anstellt, man lese die Schilderung seiner Wohnung, man erinnere sich ferner der Erzählung, wie er seinen Freitag aus den Händen der Wilden errettet, und man wird anerkennen müssen, daß hier etwas von dichterischer Anschauungskunst zu uns spricht, die wir nicht nur dem Originale, sondern auch der Campeschen Bearbeitung zugute halten müssen. Auch in der „Entdeckung von Amerika" findet sich manches Zeugnis dafür. Daß auch gerade hier die Stoffauswahl, durch welche die Kinder in der ganzen Welt herumgeführt werden, zu einer gewissen Anschaulichkeit der Darstellung gewissermaßen zwang und oft gerade eine breite Ausmalung auch der kleinsten Einzelheiten forderte, ist leicht ersichtlich. Zu dieser Anschaulichkeit der Darstellung gesellen sich nun auch noch Hinweise an die Kinder, die durch reproduktive Phantasie gewonnenen Bilder, soweit dies mög-

lich ist, noch durch wirklich konkrete Anschauungen zu ergänzen und zu berichtigen. Auch in der Aufforderung an die Kinder, die primitiven Erfindungen Robinsons nachzuahmen, liegt eine kräftige Anregung der Phantasie, die selbst zur Umsetzung in die Wirklichkeit Veranlassung gibt.

Freilich, wie bei den meisten gesunden Gedanken des Philanthropinismus, so zeigt sich auch hier wieder eine gewisse Übertreibung. Wir möchten sie in der Stoffauswahl für die früheste Jugend erblicken. Anschaulich sein, heißt hier auch hausbacken sein. Im „Robinson" und in der „Entdeckung von Amerika" hatten die Stoffe gewirkt, und wo ihnen eine allzu nüchterne Behandlung zuteil geworden war, da halfen sich die Kinder wohl durch Überschlagen leicht über alle Seichtigkeiten hinweg. In der „Kinderbibliothek", wenigstens in den ersten Bänden, tritt das Hausbackene als Anschauliches allzu stark hervor. Neben den Kindergeschichten, die wir auch aus diesem Grunde verwerfen müssen, finden sich hier nur einzelne Fabeln. Das Märchen, in dem wir heute eine sehr geeignete Lektüre für dieses Alter erblicken, fehlt gänzlich. Natürlich hängt diese Übergehung des Märchens mit prinzipiellen Gesichtspunkten der philanthropischen Lehre zusammen, und wir glauben gerade in ihrem hausbackenen Realismus die Wurzeln der Antipathie gegen diese wonnigste Gattung der Kinderliteratur erblicken zu dürfen. Campe speziell ist ein ganz besonderer Feind des Märchens. An vielen Stellen seiner Jugendschriften finden sich geradezu Warnungen vor diesem unschuldigsten aller Kinder der Poesie. Alberne Ammen und Mägde werden dafür verantwortlich gemacht, daß das Märchen überhaupt noch seine unberechtigte Existenz weiterführe und mit seinen Spukgestalten noch immer die Jugend ängstige. Es ist jener praktisch nüchterne Wahrhaftigkeitssinn der Aufklärungszeit, der nur das für wahr und richtig anerkennen wollte, was mit Händen greifbar, mit den Augen sehbar ist, welcher auch Campe zu dieser feindseligen Haltung dem Märchen gegenüber veranlaßte. Daß es auch eine ideale, poetische Wahrheit gibt, eine Welt von innerer Wahrheit, in der gerade das Kind so gern haust auch schon in seinem kindlichen Spiel, eine Welt, welche die kindliche Phantasie an der Hand des Märchens so gern nachbaut, dafür hatten die Aufklärungspädagogen kein Verständnis, so sehr sie auch sonst gerade das dem Märchen so nahe verwandte Spielen des Kindes zu berücksichtigen pflegten. Der Hauptfehler des Märchens lag diesen Leuten in der Verwirrung der Begriffe und Vorstellungen, die das Märchen hervorrufen sollte. Wie Basedows bedauernswerte Tochter Emilie schon frühzeitig klar aussprechen mußte, daß sie im Spiegel nur ihr Bild und nicht etwa sich selbst sähe, so sollten die Kinder vor jeder phantastischen Erfindung bewahrt werden. Daß aber das Märchen gerade durch die Kontraste, die seine Welt von der Realität scheidet, gerade auch beim Kinde schon eine Scheidung jener Welten des Traumes und der

Wirklichkeit herbeiführt, daran dachte unser Campe nicht. Dazu kam, daß natürlich das Märchen am allerwenigsten eine Überladung mit moralischen und sonstigen Nützlichkeitstendenzen vertragen konnte. Es läuft ja aber bei Campe eben alles darauf hinaus, das Kind nur in diese Welt der nüchternen Verständigkeit und Nützlichkeit einzuführen. Eine weitergehende Übung und Verwertung der Phantasie des Kindes fällt bei ihm und seinen Gesinnungsgenossen gänzlich über den Rahmen der Erziehung, und damit auch der Jugendschrift, hinaus. „Jede mündliche oder literarische, prosaische oder poetische Unterhaltung, welche darauf abzweckt, die Kinder durch Phantasie zu rühren, ist als schädlich zu verwerfen," schreibt Campe in seinem Aufsatz „Von der nötigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften".[1]) Es ist der von uns schon oben gekennzeichnete Ärger über die „Empfindsamkeitspest", der ihm diese Worte diktierte und der ihn auch zu jener schiefen Stellung dem Märchen und schließlich überhaupt jeder echten, nicht direkt didaktischen Poesie gegenüber veranlaßte.[2]) Wie turmhoch steht doch über allen diesen kleinlichen rationalistischen Bedenken ein Herder, der 1786 der deutschen Jugend eine Sammlung orientalischer Märchen schenkte![3])

Im Gegensatz zum Märchen spielt die Fabel bei Campe eine große Rolle. Man kann dies vom Standpunkte der nüchternen Wahrhaftigkeit zunächst verwunderlich finden. Außerdem hatte ja bekanntlich auch Rousseau gegen die Fabel geeifert. Er hatte eine Einführung in die Welt der Fabel erst im späteren Lebensalter für nötig und nützlich erachtet. Wenn Campe trotz dieser ihm sonst hochstehenden Autorität und trotz des auch der Fabel zukommenden Charakters des Wunderbaren dennoch zur Fabel greift und sie in ausgiebigster Weise selbst für das früheste Kindesalter verwendet, ja sogar das Lesen an Fabeln erlernen läßt[4]), so müssen andere gewichtige Gründe für die Fabel gesprochen haben. Näheres erfahren wir aus der Abhandlung „Über den Gebrauch der äsopischen Fabeln". Hier hebt er hervor, daß die Fabel als didaktische Dichtungsgattung, die den Zweck

---

[1]) Allg. Rev. III. S. 418. — [2]) Ganz einig waren die Philanthropen in diesem Punkte nicht. Während Trapp in seiner Abhandlung „Vom Unterricht überhaupt" (Allgem. Rev. VIII. S. 140 ff.) unter Berufung auf Basedow und Schummel, welch letzterer selbst Kindermärchen herausgegeben hatte, das Märchen den Erziehern empfiehlt, tut Campe in ziemlich geharnischten Anmerkungen seine gegenteiligen Ansichten dar, denen sich Villaume und Stuve anschließen. [3]) Palmblätter, erlesene morgenländische Erzählungen, Gotha 1786 u. 1788. Vergl. hierzu den Aufsatz: „Über den Wert morgenländischer Erzählungen zur Bildung der Jugend."

Eine treffliche Würdigung dieser verdienstvollen Tat Herders siehe bei Göhring, a. a. O., Kap. 5.

[4]) Vergl. die 22 Fabeln des A-B-C-Buches, die er, „was auch immer das ehrliche Schulmeistergewissen dagegen einzuwenden habe," auch in die „Ausgabe letzter Hand" wieder aufgenommen hat.

hat, moralisch zu belehren, zunächst an sich geeignet erscheine für den Gebrauch in der Erziehung. Dem stehe aber entgegen, wie schon Rousseau bemerke, daß die Fabel doch meist für Erwachsene geschrieben und daher für Kinder zu schwierig sei, weil sie die Wahrheit, die sie lehren will, zu stark verhülle. Insbesondere aber solle sie frei gehalten werden von menschlichen Bösewichten, da sie sonst leicht eine sittliche Verwirrung im Kinde herbeiführe und eine Begeisterung gerade für das Schlechte zur Folge haben könne. Das Campe auch hierin zu schwarz sieht, ist leicht ersichtlich, allerdings bezieht sich diese letzte Bemerkung wohl nur auf das frühere Kindesalter. In den späteren Stufen der Kindheit gewidmeten Schriften hat er ja selbst die Bosheit der Menschen zur Darstellung gebracht und ausdrücklich darauf hingewiesen, daß derartige Stoffe dem Kinde nicht fern gehalten werden können. Aus allen diesen Erwägungen konstruiert er sich schließlich eine Musterfabel. Seine Forderungen lassen sich in folgender Weise zusammenfassen: 1. Die Fabel muß die Moral schon in der Erzählung deutlich hervortreten lassen und es muß, wenn dies nötig erscheint, eine kleine Schlußmoral angehängt werden. 2. Es sollen nur Bösewichte in der Gestalt von Tieren vorgeführt werden.[1]) 3. Es muß den Kindern stets bewußt bleiben, daß man ihnen hier nur eine erdichtete Welt vorführt. Interessant dafür, wie er selbst den Kindern gegenüber dieses letztere betont, ist eine Stelle aus dem „Historischen Bilderbüchlein“, wo er allerdings die Begriffe Fabel und Märchen fälschlich für Sage einsetzt. Er hat eben die Sage von Romulus und Remus erzählt, wobei er die säugende Wölfin in eine Frau des Hirten Wolf, also Frau Wölfin, umdeutet. An diese Geschichte hängt er folgende erbauliche Moral: „Einst liebte man die Fabeln sehr; darum entstand auch hier die Mär, daß eine Wölfin aus dem Wald den Kindern ihren Unterhalt gereichet habe wunderbar. Doch Märchen, wißt ihr, sind nicht wahr, sind nur erdacht zum Zeitvertreib. Die Wölfin war ein gutes Weib und weiter nichts!“[2]) Sind alle diese soeben dargestellten Forderungen erfüllt, so meint Campe, könne kein Bedenken gegen die Einführung der Fabel in die Kinderliteratur mehr bestehen. Vergleicht man aber Märchen und Fabel, so schien es in der Fabel, wo sich ja die kombinierende Phantasie nur dazu erhebt, reale Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen auf andere Wesen zu übertragen, die selbst wieder an sich Realität besitzen, auch für das Kind leichter zu sein, sich aus der Welt der Phantasie in die der Wirklichkeit zurückzuversetzen. Die

[1]) Den Grundsatz, menschliche Übeltäter dem Anschauungskreis der Kinder möglichst fernzuhalten, hatte C. auch für die „Ki.“ aufgestellt, konnte ihn aber in der Praxis nicht immer durchführen. Von „Am.“ ab gibt er ihn ganz auf.

[2]) Hist. B., S. 206.

begriffliche Verwirrung, die das Märchen bewirken sollte, schien also in der Fabel nicht stattzufinden.[1])

Mußten wir in dem Ausschluß der Welt der inneren poetischen Wahrheit und in der übermäßigen Betonung der Welt der nüchternen nützlichen Realität eine verkehrte Seite des Campeschen Anschaulichkeitsprinzips erblicken, so haben wir nun um so mehr Veranlassung, lobend hervorzuheben, wie Campe durch zahlreiche und gute Abbildungen dem Anschauungsbedürfnis seiner Leser entgegenzukommen sucht. Es liegt uns natürlich ganz fern, eine Besprechung der Bilder vom ästhetischen Standpunkte geben zu wollen. Wir wollen in dieser Hinsicht nur anerkennend hervorheben, daß Campe selbst bedeutende Künstler zu gewinnen wußte; wir nennen nur Chodowiecki, von dem z. B. das erste Bild des „Robinson“, Campe im Kreise seiner Familie, herrührt; und Franz Catel, einen Künstler, dem Goethe die Zeichnungen zu „Hermann und Dorothea“ anvertraute und über den er sich 1802 auf der Weimarer Kunstausstellung beifällig äußerte.[2]) Die Zeichnungen ließ Campe von den besten Kupferstechern der Zeit, einem Coiny, Hulk, Tardieu stechen, und er wählte damit wohl die beste Illustrationsweise, die seiner Zeit überhaupt zur Verfügung stand. Man sieht also daraus, daß Campe auch in dieser Beziehung keine Mühe und Kosten scheute, um dem Kinde etwas wirklich Gutes zu bieten.

Uns liegt es ob, eine pädagogische Würdigung der von Campe aufgenommenen Bilder zu geben. Überblicken wir zunächst die Zahl der Kupferstiche. Sie ist in den einzelnen Bänden sehr ungleich. Am reichhaltigsten ist das „Historische Bilderbüchlein“ ausgestattet. Es bietet auf 218 Seiten 18 Abbildungen. Ebenso enthält auch die „Seelenlehre“ 16 kleinere Bilder außer dem Titelkupfer. Darauf folgt dann der „Robinson“ mit 7 Abbildungen. Alle übrigen Bände enthalten nur je ein Bild, das stets als Titelkupfer vorangestellt wird. In der „Entdeckung von Amerika“ enthält außerdem jedes der drei Bändchen eine Karte, in den „Reisebeschreibungen“ fehlen diese; die Leser werden hier auf ihre Atlanten verwiesen. Man wird, was zunächst die „Kinderbibliothek“ anbetrifft, in der geringen Anzahl der Abbildungen nur eine berechtigte Sparsamkeit anerkennen können. Es werden ja hier den Kindern meist nur Dinge vorgeführt aus Kreisen, in welchen sich die Kinder selbst bewegen und in die sie sich daher auch leicht versetzen können. Ein Übermaß hätte hier nur Schaden anrichten können, indem dadurch „der Phantasie des Kindes die Selbsttätigkeit im Konstruieren der Vorstellungen“[3]) erspart geblieben wäre.

[1]) Vergl. auch Campes Auslassungen zu Lockes Stellung zur Fabel, insbes. zu Reinecke Fuchs, Allg. Rev. IX. Bd., S. 459f.; vergl. auch Basedow, Elementarwerk V., II., VII. 6. [2]) Vergl. Nagler, Neues allgem. Künstlerlexikon München 1835, II. S. 435.

[3]) Kühner in Schmids Enzyklopädie, III. Bd., S. 892.

In der „Entdeckung von Amerika“ und in den „Reisebeschreibungen“, die ja die Kinder in fremde Gebiete führen, drängt sich dagegen der Wunsch nach einer etwas reichlicheren Illustrierung auf. Daß dann in der „Seelenlehre“ und im „Historischen Bilderbüchlein“ die Abbildungen so stark gehäuft auftreten, läßt sich wohl daraus erklären, daß hier das unterrichtliche Moment in den Vordergrund tritt. Für den „Robinson“ halten wir die Siebenzahl der Abbildungen für nicht zu hoch gegriffen.

Auch in bezug auf die Auswahl der dargestellten Objekte wird man im allgemeinen Campe zustimmen dürfen. Es sind meist wirklich die charakteristischsten, einer Veranschaulichung bedürftigsten Szenen und Gegenstände verbildlicht worden. Am wenigsten trifft dies für die „Kinderbibliothek“ zu. Hier sind die Darstellungen ziemlich willkürlich aus den verschiedenen Erzählungen ausgewählt worden. Als einen Mangel möchten wir es hier auch bezeichnen, daß sämtlichen Bildern eine auf die betreffende Geschichte verweisende Unterschrift fehlt. Kinder des Alters, für welches die „Kinderbibliothek“ bestimmt ist, werden Mühe haben, zu finden, daß das erste Bild zur Erzählung „Das wohlgestrafte Kind“ [1]), das zweite zu Bürgers „Lied vom braven Mann“ [2]), das dritte zum „Gericht über Kinder“ [3]), das vierte zum Schauspiel „Der leichtsinnige Knabe“ [4]), das fünfte zu den „Nachrichten von den Negersklaven in Guinea“ [5]) und das sechste zur „Anekdote vom Schultheiß Wengi“ [6]) gehört. Es scheint übrigens dieser Übelstand mehr Schuld des Kupferstechers als des Herausgebers zu sein, da sich unter sämtlichen Bildern ein besonders noch durch Vignetten eingerahmter freier Raum befindet, für den man sich kaum eine andere Verwendung als für die Unterschrift wird denken können. Sehr treffend sind die Bilder im „Robinson“ ausgewählt. Dasselbe gilt auch für die „Entdeckung von Amerika“. In den „Reisebeschreibungen“ werden Landschaften und Szenen aus dem Völkerleben vorgeführt. In der „Seelenlehre“ sollen die verschiedenen seelischen Regungen durch die dargestellten Ereignisse aus dem Familien- und Kinderleben verdeutlicht werden. Wir halten die sechzehn Bilder der vier Tabellen für nicht besonders wertvoll, da ihre Objekte meist sehr trivial sind. Die zahlreichen Bilder des „Historischen Bilderbüchleins“ sind ganz den Tendenzen der Aufklärungszeit entsprechend ausgewählt. Es wird unter anderem die Entstehung des Königtums, die Erfindung der Schrift, die Entstehung der Wissenschaft, die Geburt der Poesie und die Entstehung des Ackerbaues dargestellt. Am ungeeignetsten für Kinder ist das erste Bild, das allegorisch sein soll und eine Apotheose der Aufklärung darstellt. Eine beflügelte Greisengestalt hebt einen Jüngling aus der Finsternis em-

---

[1]) Ki. I. S. 27. [2]) II. S. 91. [3]) III. S. 175. [4]) IV. S. 92. [5]) V. S. 185. [6]) VI. S. 148.

vor, welche die Erde beschattet und in der man, undeutlich genug, einen qualmenden Scheiterhaufen, einen Bischofsstab und eine Bischofsmütze erkennt. Campe sah selbst ein, daß eine Erklärung hier nötig war und so schreibt er denn dazu: „Die Zeit hebt die dem Mannesalter sich nähernde Menschheit aus der finsteren Tiefe der Unwissenheit, des Aberglaubens und des Gewissenzwanges zu höheren Lichtgegenden empor." Auch sonst sind einige Abbildungen vom pädagogischen Standpunkte kaum zu rechtfertigen. Vor allem möchten wir dahin das letzte Bild im „Historischen Kinderbüchlein" rechnen, das den Kindern zeigt, wie die oben gekennzeichnete „Frau Wölfin" die Zwillinge der Rea Silvia stillt. Eine ähnliche Szene findet sich auf Tabelle II in der „Seelenlehre". Als verfehlt möchten wir es auch bezeichnen, wenn gerade die ekelhafteste Erzählung im „Sittenbüchlein" auch noch illustriert wird.[1]) Auch in den „Reisebeschreibungen" finden sich zum Teil Abbildungen von ziemlich verfänglicher Natur. Im allgemeinen aber kann man sagen, daß die Campeschen Bücher in einer Weise illustriert waren, wie sie mustergültig war für die mitlaufende Jugendliteratur, deren Illustrationen — man braucht nur den Weißeschen Kinderfreund zu betrachten — lange nicht auf dem Niveau der Abbildungen der Campeschen Werke stehen und meist auch pädagogisch nicht so gut ausgewählt sind.

Bei den Anschauungen blieben freilich die Philanthropen auch im frühesten Kindesalter nicht stehen. Es galt nun auch den Rationalismus der Aufklärung zur Geltung zu bringen. Der Unterricht mußte die sogenannten „höheren Seelenvermögen", die dem Aufklärer den Hauptvorzug des Menschen auszumachen schienen, möglichst früh schon ausbilden, um sie zu Fertigkeiten zu steigern. Man übte daher schon früh die Urteilskraft der Kinder und drang schon auf den untersten Stufen darauf, daß die Kinder zu klaren Begriffen geführt würden.[2]) Ganz besonders wurde natürlich diese Art, mit den Kindern über alles zu vernünfteln, durch die übermäßige Heranziehung moralischer und praktisch nützlicher Gesichtspunkte gefördert. Die Fragen: Warum ist das gut? Wozu braucht man das? sollten den Kindern beständig auf den Lippen schweben. Campe insbesondere kennt auch in seinen Jugendschriften keine

---

[1]) Um einmal zu zeigen, wie weit Campe geht, sei der Inhalt dieser Erzählung (Si. S. 163) kurz wiedergegeben. Ein Matrose gerät unter die Wilden, wird gut aufgenommen und heiratet eine schwarze Schöne. Als ein Schiff landet, verkauft er seine Frau als Sklavin, und als sie ihm gesteht, daß sie schwanger sei, freut er sich, nun einen höheren Preis fordern zu können, da er ja nun zwei Menschen verkaufe!

[2]) Vergl. auch Fr. Im. Niethammer. Streit des Philanthropinimus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unserer Zeit. Jena 1808, als Gegner dieser Art.

andere Betrachtungsweise, als die nach der moralischen Tüchtigkeit und der praktischen Nützlichkeit, wie wohl aus unsern bisherigen Ausführungen genugsam hervorgegangen ist. Er traf nun auch in seinen Werken besondere Veranstaltungen, um die Kinder zu dieser Betrachtungsweise, zu einer „vernünftigen" Beurteilung aller Dinge anzuregen.

Wir nennen zuerst die damals mit ganz besonderer Vorliebe angewandte „sokratische Methode". Diese Methode, die man cum grano salis auf Sokrates zurückführen kann und für welche man in den Platonischen Dialogen die musterhaften Beispiele erblickte, wurde in der Aufklärungszeit zunächst von philosophischer Seite her angewandt. Da es galt, auch die schwierigsten Probleme dem gemeinen Menschenverstand des großen Publikums nahe zu bringen, so glaubte man in der Form der Unterhaltung das rechte Mittel für diesen Zweck gefunden zu haben. Daß dabei gerade der Anschluß an die Alten klar bewußt blieb, drückt sich zum Teil schon in den Titeln jener in Dialogform abgefaßten Werke aus; wir erinnern nur an Moses Mendelsohns „Phädon oder die Unsterblichkeit der Seele" (1767). Auf die Pädagogik wurde diese Methode, die erst jetzt wohl den Namen der sokratischen Methode erhielt, von den Philanthropen übertragen. Besonders Bahrdt gab im 5. Kapitel seines „Philanthropinischen Erziehungsplanes oder der vollständigen Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins" (Frankfurt a. M., 1776) genauere Anweisungen und Ratschläge für den „Sokratiker".[1]) Auf die Jugendschriften war die Dialogform schon von den Humanisten übertragen worden, von Peter Moselanus im „Pädalogus" und von Erasmus von Rotterdam in den „Colloquia puerilia" (1518). Da sie jetzt in philosophischen Schriften eine siegreiche Auferstehung gefeiert hatte und auch in die Unterrichtsmethode eingedrungen war, konnte es nicht fehlen, daß man auch für die Jugendschriften wieder auf sie zurückgriff. Madame Beaumont wurde auch hierin vorbildlich. Allerdings ist die Gesprächsform, die von ihr angewandt wurde, noch weit entfernt von dem, was man später unter sokratischer Methode versteht. Es fehlte hier vor allem der auf die Begriffs- und Urteilsbildung abzielende Zweck.[2])

Bei Campe steht dieser Zweck ganz im Vordergrunde. Die Gesprächsform wird ihm in seinen Jugendschriften geradezu zu

---

[1]) Später dann: F. M. Vierthaler, Geist der Sokratik, 1793; vergl. auch Dinter, Vorzüglichste Regeln der Katechetik, 1802, der die Katechetik auch als sokr. Meth. bezeichnet. — Vergl. auch Salzmann, Über die wirksamsten Mittel usw., 4. Abschnitt.

[2]) Vergl. Otto Willmann, Sokratische Methode, Reins Enzyklopädie, VI. Seite 674 ff.

einem Mittel, die Kinder zum Vernünfteln anzuregen. Man muß auch zugestehen, Campe handhabt in seinen Jugendschriften gerade diese Form mit einem anerkennenswerten Geschick. Er verfällt nicht, was ganz besonders bemerkt sei, wie so viele Pädagogen in eine übertriebene Anwendung und eine Überschätzung dieser Methode, die ja so oft im Unterricht zu einem zwar schönklingenden aber leeren Wortgefecht zwischen Lehrern und Schülern wird, wobei durch Suggestivfragen das geradezu erst in das Kind hineingelegt wird, was angeblich aus ihm herausgeholt werden sollte. Campe hat mit dieser methodischen Behandlung seiner Jugendschriften viel Anerkennung gefunden und ist sich auch mit Stolz seiner Kunst, „Begriffe zu entwickeln und mitzuteilen“ bewußt. Er glaubt deswegen besonders seine „Seelenlehre“, wo durchgängig sokratisiert wird, allen Erziehern „als einen kleinen Beitrag zu einer angewandten Methodenlehre empfehlen zu können“.[1]) Die Art wie Campe dabei nicht nur hier, sondern auch an anderen Stellen, so in der „Kinderbibliothek“ im „Robinson“ und in der „Entdeckung von Amerika“ verfährt, ist, wie schon bemerkt, oft anerkennenswert. Zwei Beispiele mögen dies zeigen. Wir wählen zunächst das erste aus der „Seelenlehre“. Campe will hier im neunten Gespräch[2]) die Kinder mit dem Trieb der Nachahmung und seinem Werte für uns bekannt machen. Er stellt nun dar, wie der Hausvater in der Erzählung am Abend im Kreise der Kinder Platz nimmt und ohne ein Wort zu sagen, anscheinend ganz absichtslos, mit den benetzten Fingern auf dem Rande seines Wasserglases herumfährt und auf diese Weise wunderschöne Töne (?) erzeugt. Die Kinder der Erzählung ahmen dies unwillkürlich nach. Campe fragt nun, wie sie darauf verfallen sind, mit den Gläsern zu spielen. „Weil der es tat, weil Gottlieb es tat, weil der Vater es tat,“ erhält er zur Antwort. Es wird daraus festgestellt, daß sie ohne Befehl gehandelt haben, und Johannes findet nun auch, daß er gefühlt habe, wie er unwillkürlich das Gesehene habe nachahmen müssen. Der Vater leitet ihn daraufhin, daß also die menschliche Seele einen Trieb der Nachahmung haben müsse. Die Frage nach dem Werte dieses Triebes wird von Nikolas angeregt, der im vollen Glanze seiner Aufklärerwürde bedauert, daß der Mensch diesen Trieb mit dem Affen gemein habe. Gottlieb kommt so zu

---

[1]) Seel., S. 11 f. (Vorrede zur I. Aufl.) Auch Trapp verweist in dieser Beziehung auf die Campeschen Schriften, als auf Muster der sokratischen Lehrart. („Vom Unterrichte überhaupt“, Revisionswerk VIII, S. 192.) Später hat sich Trapp von der „falsch berühmten Kunst des angeblichen Sokratisierens“ gänzlich losgesagt. („Heinrich Pestalozzis Lehrsystem“, Neue Allgem. Deutsche Bibliothek Bd. 89, S. 413. Vergl. hierzu Fritzsch, a. a. O., S. 87 u. 135.

[2]) Seel., S. 118 ff.

dem Wunsche: „O fi! ich wollte, daß wir den Trieb nicht hätten!“ Damit hat der Sokratiker die Kinder dort, wo er sie haben wollte, um ihnen den Wert des Nachahmungstriebes recht deutlich machen zu können. Er läßt die Kinder finden, daß der Mensch nur dadurch klüger und besser wird, daß er das tut, „was er erfahrene und verständige Leute tun sieht“. Er zeigt auch, daß es darauf ankommt, nicht nur äußere Dinge, Gebärden und Handlungen nachzuahmen wie die Affen, sondern die unsichtbaren Gedanken und Gesinnungen. Es wird ferner gezeigt, daß das Nachahmen erst dann einzutreten habe, wenn man erkannt hat, daß die nachzuahmende Handlung auch gut und nützlich ist. An dem dritten Bilde der zweiten Tafel (Kinder spielen Soldaten) wird das Gelernte befestigt und eingeprägt. Die von den Kindern selbst gegebene Definition schließt die Besprechung.[1]) Zur Ergänzung sei noch die Erzählung „Der Nebel“, ein Gespräch zwischen Lotte und ihrem Vater, herangezogen.[2]) Es kommt Campe hier darauf an zu zeigen, daß aller Prunk und alle Pracht den Menschen nicht wahrhaft glücklich machen. Der Lotte wird hier gezeigt, wie sich der Nebel von weitem zunächst als ein Reales, Greifbares darstellt, wie er aber zerfließt, wenn das Kind ihn mit seinen Händen fassen will. Daran schließt der Vater die Bemerkung, daß es auch im Menschenleben solche Dinge gebe, die nur trügerischer Schein sind. Er erinnert das Kind an die schön geputzte Dame, die gestern im prächtigsten Wagen vorbeifuhr und deren Reichtum das Kind zu besitzen wünschte. Er erinnert dann aber an das kränkliche Aussehen der Dame, an ihr finsteres Gesicht usw. und führt so das Kind zu der Einsicht, daß alle äußeren Glücksgüter gleichfalls oft nur Nebel sind und nicht wahrhaft beglücken können.

Ganz besonders zweckdienlich schien Campe die sokratische Form noch dafür zu sein, auch den Lesern der frühesten Stufe die Definitionen der allgemeinsten Begriffe geben zu können. Campe hielt es mit seinem pädagogischen Gewissen für unvereinbar, wenn Kinder von sechs Jahren Begriffe wie Wesen, Mensch, Teil, Eigenschaft u. a. in ihren Gesprächen anwandten, solange sie noch nicht eine völlige Kenntnis des Inhalts und Umfangs dieser Begriffe besaßen. Er wie auch seine Kollegen von der philanthropischen Richtung glaubten, daß die Kinder zu einem bloßen Wortbrauchen verführt würden, wenn sie nicht so früh wie möglich Begriffsbestimmungen dafür erhielten.[3]) Man dachte nicht daran, daß es

---

[1]) Wir haben gerade dieses Beispiel gewählt, weil der Nachahmungstrieb auch sonst in der Campeschen Psychologie und Pädagogik eine sehr bedeutsame Rolle spielt; vergl. u. a. Allg. Rev. IV, S. 236.

[2]) Ki. I, S. 145 ff.

[3]) Vergl. z. B. Revisionswerk VIII, S. 68 Campes Anmerkung zu Trapps Aufsatz „Vom Unterricht überhaupt“.

für das Kind viel besser ist, wenn es gerade diese allgemeinsten Begriffe mit einer Art intuitiver Gewißheit braucht, hinter welcher immer ein hoher Grad von Anschaulichkeit schwebt, als daß es immer die abstrakten, begrifflichen Momente bei einem derartigen Ausdruck im Auge hat. Campe gibt nun, um dem vermeintlichen Übelstande zu entgehen, schon in den ersten Bänden der „Kinderbibliothek" derartige Begriffsbestimmungen in Gesprächen sokratisierender Art, die er zum größten Teil Thiemes „Erster Nahrung für den gesunden Menschenverstand" entnahm. Gewöhnlich geschieht dies auf die Art, daß das Kind der Erzählung den Umfang eines Begriffes zu eng oder zu weit gefaßt hat und darum sich mit der Frage an den Vater wendet, ob irgendein Gegenstand auch unter den betreffenden Begriff fällt. Das Kind wird durch verschiedene Fragen, die sich seinem Gesichtskreis möglichst anzupassen suchen, zur Berichtigung seines Begriffes gebracht und befähigt, am Ende des Gespräches eine genaue Definition zu geben, von der Campe wünscht, daß sie das lesende Kind sich einprägen soll. Auf diese Weise werden in den ersten beiden Bänden der „Kinderbibliothek" bereits definiert: Körper, Mensch, Wesen, Teil, Kennzeichen, Eigenschaft, Unterschied und Gleichheit, Ursache und Wirkung.[1]) In den folgenden Bänden wird die Bestimmung derartiger Begriffe fortgesetzt, nur geschieht dies nicht mehr nach sokratischer Methode, sondern die Definitionen werden nun ohne weiteres gegeben. Man wird auch in dieser Manier nur mit logisch klaren Begriffen zu arbeiten und die Deutlichkeit und Klarheit der kindlichen Begriffe darnach zu bemessen, ob das Kind schon imstande ist, eine genaue Definition zu geben, eine Überspannung sehen müssen, eine Übertreibung freilich, die völlig mit den Wurzeln der Aufklärungspädagogik zusammenhängt.[2]) Diese Art des „Vernünftelns" verbunden mit der schon mehrfach erwähnten Betrachtung aller Dinge nach der Nützlichkeit ist es vornehmlich gewesen, was den Campeschen Kindergestalten den Vorwurf der Altklugheit eingebracht hat. Das Kind muß auch in dieser Beziehung solange Kind bleiben, als es die natürliche Entwicklung erfordert. Man wird sich daher mit den mehr psychischen Begriffen, mit denen das Kind arbeitet, zu begnügen haben, ohne stets die höchsten logischen Forderungen an das Kind zu stellen.[3])

[1]) Ki. I. S. 84, 190, 190, 195; II, 14, 20, 26, 48.

[2]) Ganz ähnliche, gleichfalls dem Zwecke der Begriffsbestimmung dienende Dialoge finden sich z. B. in Rochows „Kinderfreund".

[3]) Den angeführten Beispielen gegenüber klingt es höchst merkwürdig, wenn Campe in einer Anmerkung zu Stuves Aufsatz „Über die Notwendigkeit, Kindern zu anschauender und lebendiger Kenntnis zu verhelfen" (Allg. Rev. X, S. 355) direkt davor warnt, „dem kindischen Verstande genauere Definitionen von allgemeinen Begriffen aufzudringen." Auch hier hat also Campe seine pädagogischen Theorien in der Praxis seinem Aufklärertum aufgeopfert.

5. Kapitel: Campe als philanthropischer Erzieher seiner Leser.

Wenn wir endlich noch die Methode der Erziehung im engeren Sinne betrachten, die Campe in seinen Jugendschriften zur Anwendung bringt, um einerseits erziehend auf die lesende Jugend, anderseits aber auch anregend und belehrend auf die Eltern und Erzieher einzuwirken; — denn gerade hier betont er auch dieses letztere stark, — so wird es gut sein, zunächst eine kurze Hervorhebung der markantesten Züge zu geben, die wir überhaupt an der philanthropischen Erziehungsweise finden.

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen klar geworden sein wird, wurde ein großer Nachdruck auf die moralische Unterweisung gelegt. Diese sollte nicht nur auf planmäßige Weise durch einen besonderen Moralunterricht erfolgen, sondern es sollte vielmehr im Verkehr mit den Kindern durch das gekennzeichnete Vernünfteln über jeden nur einigermaßen moralisch zu beurteilenden Vorgang in der Welt und Umwelt des Kindes ein beständiger moralischer Gelegenheitsunterricht erteilt werden. Trotz dieser starken Betonung der Belehrung auf moralischem Gebiete wurde doch diese schon von Basedow nicht als das einzige Hauptmittel der Erziehung betrachtet. Schon er polemisiert dagegen, die Belehrung als einzig zu verwendendes Mittel anzusehen. Er fordert z. B. auch blinden Gehorsam. Dieser aber sei nur durch Übung zu erreichen.[1]) Überhaupt wurde „die Übung des guten Verhaltens" von den Philanthropen sehr hochgestellt. Ganz besonders suchte man das Kind bei diesen Übungen durch Aufstachelung des Ehrgeizes anzutreiben.[2]) Wie weit man dabei ging, ist ja aus der Geschichte des Dessauer Philanthropins bekannt. Es waren vor allem die Belohnungen und Strafen, durch die man künstlich den Ehrgeiz aneifern wollte. Welche sonderbare Mannigfaltigkeit von pädagogischen Strafen und Belohnungen man dabei ausdachte und wie gerade dieses System schließlich dem Fluche der Lächerlichkeit verfiel und verfallen mußte, ist ja gleichfalls bekannt. Daß dabei die Belohnungen vom einfachen Lobwort bis hinauf zum philanthropischen Lederorden im allgemeinen vor den Strafen, die sogar bis zur entehrenden Unterstellung unter den Galgen führten,[3]) den Vorzug hatten, erklärt sich insbesondere aus dem gutmütigen Eudämonismus der Aufklärungspädagogen. Aus demselben Grunde erklärt sich auch, daß aller moralische Zwang aus der Kindererziehung möglichst ver-

---

[1]) Basedow, Methodenbuch 1770, IV. 3.

[2]) Daselbst IV. 12.

[3]) Vergl. Karl Pilger (Spazier), Roman seines Lebens, 1792—96, Bd. III.

bannt werden sollte. Es sollte auch hier, wie auf dem Gebiete des Unterrichts eine mehr freundliche, zum Kind sich herablassende Art Platz greifen.

Wie stellt sich nun Campe zu allen diesen Erziehungsgrundsätzen? Wir haben im bisherigen Verlauf dargestellt, welche wichtige Rolle die Belehrung in den Campeschen Jugendschriften einnimmt, und es wird kaum nötig sein, noch einmal hier besonders darauf zurückzukommen. Aber auch Campe stellt über das so stark betonte Reflektieren über das Gute und Böse doch noch die Gewöhnung zum Guten. In einer Anmerkung zu Lockes „Gedanken über die Erziehung" sagt er[1]): „Was die besten Mittel betrifft, wodurch man Kindern und jungen Leuten die so wünschenswerte Herrschaft über sich selbst verleihen kann, so bestehen sie nicht im bloßen Moralisieren, sondern in einer Menge von Übungen." Campe ist sich klar darüber, welch gewichtiges pädagogisches Hilfsmittel die Gewöhnung[2]) für die Anerziehung der von ihm empfohlenen Tugenden, insbesondere jener von ihm auch so hoch eingeschätzten Tugenden der Reinlichkeit, Ordnungsliebe, des Fleißes usw. ist. In der „Kinderbibliothek" werden daher den Kindern eine Menge kleiner Helden dieser und auch höherer Tugenden vorgeführt, die den Lesern zeigen sollen, daß die Gewöhnung auch sie zur Aneignung aller dieser Tugenden befähigen kann. Ganz besonders reich aber an derartigen Gewöhnungsübungen ist der „Robinson". Campe selbst verweist im Anschluß an die oben zitierte Bemerkung zu Locke die Erzieher auf seinen „Robinson". Da wir an anderer Stelle schon Gelegenheit nehmen mußten, auf diese Übungen im „Robinson" einzugehen, so sei hier nur noch einmal kurz darauf hingewiesen.

Mit sehr gesunden Ansichten steht Campe der Frage der pädagogischen Benutzung des Ehrgeizes und der damit in Verbindung stehenden Frage der Anwendung von Belohnungen und Strafen gegenüber. Zusammenhängend hat er sich über seine Meinung in diesem Punkte ausgelassen in den Aufsätzen: „Über das Zweckmäßige und Unzweckmäßige in Belohnungen und Strafen."[3]) und „Über den Ehrtrieb; ob derselbe durch die Erziehung erweckt und gestärkt werden müsse oder nicht."[4]) In seinen Jugendschriften kommen die Ansichten, die er dort vorträgt, überall zum Ausdruck.

---

[1]) Allg. Rev., 9. Bd. S. 459. [2]) Campe veröffentlichte schon als Hauslehrer im Humboldtschen Hause einen „Philosophischen Kommentar über die Worte Plutarchs: Die Tugend ist eine lange Gewohnheit — oder über die Entstehungsart der tugendhaften Neigungen" (1774).

[3]) Allg. Rev., V. S. 539. [4]) Sammlung einiger Erziehungsschriften I. Im Anschluß an diese Abhandlung Campes, die zuerst in den „Dessauer pädagogischen Unterhandlungen" 1777 erschienen war, entstand eine literarische Fehde gegen Campe. Feder, Wezel („Päd. Unterhandl." 1778) und Resewitz („Ge-

Campe nimmt scharf Stellung gegen eine übertreibende Verwendung des Ehrgeizes. Er kritisiert die Meritenmethode im Dessauer Philanthropin und malt die Folgen, die eine derartige Überspannung des Ehrtriebes zur Folge haben müsse, mit den schwärzesten Farben. In seinen Jugendschriften sucht er nicht auf jene plump direkte Weise das Ehrgefühl zu benutzen, wie dies Basedow in seiner Anstalt tat,[1]) sondern er wirkt mehr auf indirekte Weise darauf hin. „Der bessere Erzieher ist in seinen Belohnungen und Strafen äußerst simpel und sparsam."[2]) Diese vernünftige Anschauung sucht er in seinen Jugendschriften zu verkörpern. Die Eltern, die er in seiner „Kinderbibliothek" vorführt, belohnen ihre Kinder nicht mit außergewöhnlichen Belohnungen, ein Kuß, eine Umarmung werden hier als bester Lohn des kindlichen Wohlverhaltens vorgeführt. Auch im „Robinson" und der „Entdeckung von Amerika" ist es der höchste Wunsch des Kindes seine Bitte: „Väterchen, küsse mich!" erfüllt zu sehen. Freilich, eines berührt auch bei Campe manchmal peinlich. Es werden nämlich, selbst wenn lediglich eine legale Handlung des Kindes vorliegt, die dem Kinde schließlich gar nicht so schwer geworden ist, die unnötigsten Lobeserhebungen angestellt, ja selbst Tränen der Rührung werden in solchen Fällen geweint. Durch ein derartiges Verhalten, so scheint uns, wird doch auch die Ehrliebe künstlich gesteigert und das Kind, das derartige Gefühlsausbrüche an seinen sonst so korrekt handelnden Eltern nicht gewöhnt ist, wird zu der Vorstellung veranlaßt, daß doch in seinem Tun etwas ganz Besonderes gewesen sein müsse. Die Reinheit des sittlichen Strebens wird in ähnlichen Fällen doch zu sehr durch die Erinnerung an die genossenen und die Aussicht auf die zu genießenden Belohnungen getrübt werden. Es geht eben auch hier bei Campe etwas von der Sentimentalität seiner Zeit hindurch, von der er doch sonst weit genug entfernt ist.[3]) Im großen und ganzen aber spürt man, gerade was die Belohnungen anbetrifft, etwas von jener pädagogisch nur gerechtfertigten Art in Campes Jugendschriften, von der Herbart einmal sagt: „Der aufmerksame Erzieher läßt selbst, ohne es zu beabsichtigen, beständig etwas von Zufriedenheit oder Unzufriedenheit spüren."[4]) Von einem besonders ausgeklügelten Belohnungssystem findet sich nichts in

---

danken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, II. Bd.; 1 Stück 1778) nahmen den Ehrtrieb C. gegenüber in Schutz.

[1]) Wir möchten hier darauf hinweisen, daß zwischen der Praxis in Dessau und Basedows theoretisch ausgesprochenen Ansichten über diesen Punkt ein merkwürdiger Widerspruch besteht; vergl. Meth. IV., 4. [2]) In der erstgenannten Schrift, Abdruck bei Cassau, a. a. O., II. Teil, S. 152.

[3]) Vergl. z. B. Ki. III, 155, 175; IV, 92 u. a. [4]) Herbart, Umriß pädagog. Vorlesungen, § 151 bei v. Sallwürk, I. S. 355.

Campes Jugendschriften. In dem obengenannten Aufsatz über Belohnungen und Strafen deutet er insbesondere auch darauf hin, wie schwer es einem durch derartige Belohnungen verwöhnten Jüngling werden muß, zu begreifen, daß jene ihm durch die Erziehung vorgetäuschte Verwirklichung der Ideen der Vergeltung und der Billigkeit, durchaus nicht in der wirklichen Welt immer zu finden ist.[1]) Demgemäß hält er es auch in seinen Jugendschriften für angebracht, die Jugend darauf hinzuweisen, daß man nicht in äußeren Belohnungen, sondern in der inneren Befriedigung über eine gute Tat den Lohn der Tugend erblicken müsse.[2])

So feinfühlig Campe gegenüber anderen Zeitgenossen den Belohnungen gegenübersteht, so feinfühlend ist er auch in der Anwendung der Strafe. Ihm ist vor allem jenes in der Dessauer Anstalt namentlich von den jüngeren Lehrern ausgeübte inquisitorische Suchen nach Fehlern und Vergehungen der Kinder verhaßt. Er ist der Meinung, „daß der Aufseher überall Gutes zu suchen und das Böse nur gelegentlich und wider seinen Willen zu finden scheinen muß.“[3]) Auch jener Ansicht von der sogenannten „natürlichen“ Strafe, der seine philanthropischen Zeitgenossen im Anschluß an Rousseau huldigten, stimmt er nicht so ohne weiteres zu. Er ist der Meinung, daß zwischen diese Strafart und die willkürliche Strafe, die im Gegensatz zu jener nicht die natürlichen Folgen der kindlichen Tat als Strafe, sondern einen besonderen Strafakt des Erziehers eintreten läßt, die „vermischte“, d. i. die halb natürliche und halb „positivwillkürliche“ treten müsse, die die Anstalten und Zwecke beider Arten in sich vereine. Der Erzieher soll nicht ganz in den Hintergrund treten, wie dies bei Rousseaus natürlicher Strafe der Fall war. Er soll aber auch nicht als omnipotenter Machthaber, Richter und Vergelter dem Kinde gegenüber auftreten. Die Strafe soll zwar als eine natürliche Folge der Tat auftreten, zugleich soll sich dem Kinde auch das Bewußtsein, den Erzieher gekränkt und zum Strafen veranlaßt zu haben, aufdrängen.[4]) Sehen wir uns daraufhin einige Geschichten, die einen Strafakt enthalten, an! Da wird z. B. den jungen Lesern ein Kind vorgeführt, das von unreifen Früchten im Garten genascht hat und infolgedessen von den natürlichen Folgen seiner Unmäßigkeit geplagt wird. Die Erzieherin fügt zu dieser natürlichen Strafe noch die andere hinzu, daß sie den folgsamen Geschwistern die Erlaubnis gibt, sich weiter im Garten zu tummeln, dem ungehorsamen

---

[1]) Bei Cassau, a. a. O. S. 172. [2]) Ki. II, S. 191; Si. S. 191 ff., Am. I, S. 220 ff. u. a. [3]) Allg. Revis. V, S. 533.

[4]) Über Campes Ansicht über die pädagogische Bedeutung der „dinglichen Abhängigkeit“ vergl. auch seine Anmerkung im Revisionswerk II, S. 613 ff.; vergl. auch oben Kap. 2.

Kinde aber dieses Vergnügen versagt.[1]) Eine andere Erzählung berichtet von einem Knaben, der infolge seiner Unachtsamkeit seine Schuhschnallen verloren hat. Er kann sich aus diesem Grunde nicht vor seinen Kameraden sehen lassen, ist also vom Spiel gänzlich ausgeschlossen, der Vater bestimmt nun noch weiter, daß sich der Knabe durch Handarbeit — arbeiten können ja die Campeschen Kinder alle — das Geld zu einer neuen Schnalle verdienen müsse.[2]) Auf späteren Stufen tritt übrigens dieser willkürliche Teil der Strafe auch bei Campe zurück. Der Jüngling wird dann darauf hingewiesen, daß jedes Böse, insofern es dazu führt, daß der Mensch die Achtung und die Liebe seiner Mitmenschen verliert, seine Strafe in sich selbst trage. Den Vollzug einer körperlichen Züchtigung haben wir in Campes Jugendschriften nicht finden können; dagegen möchten wir auf eine Stelle im „Revisionswerk"[3]) hinweisen, wo er uns mitteilt, daß er selbst eine Körperstrafe verhängt hat, und zwar sehr bezeichnender Weise über ein Kind, das sich weigerte, einen faulen Backzahn ziehen zu lassen. Mit seinen Abhärtungsübungen scheint demnach Campe, beiläufig bemerkt, nicht immer so gute Erfolge gehabt zu haben, wie er uns im „Robinson" glauben macht.

Wir stehen damit am Ende unserer Betrachtungen über die Methode, die Campe anwendet, um unterrichtend und erziehend auch durch seine Jugendschriften auf seine Leser einzuwirken. Wir hoffen bewiesen zu haben, daß aus den Unterrichts- und Erziehungsmaßregeln, die Campe in seinen Jugendschriften den fingierten Kindergestalten der Erzählungen sowohl, als auch seinen Lesern gegenüber trifft, klar zu erkennen ist, daß Campe ein treuer Anhänger der philanthropischen Bewegung ist. Wo er aber über das allgemeine Schema der Philanthropen hinausgeht, da stellt er sich uns — dies glauben wir gleichfalls, als eine Frucht unserer Besprechung gewonnen zu haben — als ein feinsinniger und wohlerfahrener Pädagog entgegen.

III. Teil.

Campe als Schriftsteller in seinen Jugendschriften.

6. Kapitel: Auswahl, Komposition, Sprache und Stil.

Es bleibt uns noch übrig, auch die schriftstellerische Seite der Campeschen Jugendschriftstellerei zu würdigen. Unter den Heroen

---

[1]) Ki. I, S. 103. [2]) Ki. II, S. 141. [3]) In einer Anmerkung zu Lockes „Gedanken", Allg. Rev. Bd. IX, S. 123; vergl. aber auch die Anmerk. im Revisionswerk II, S. 427. Im großen und ganzen steht C. der Anwendung körperlicher Züchtigung nicht ganz so zimperlich gegenüber wie viele seiner Kollegen; vergl. Allgem. Revision X, S. 552 ff. u. IX, S. 117 ff., 210 ff., 230, 402 u. a. St.

der Jugendliteratur der damaligen Zeit ist Campe wohl als derjenige zu bezeichnen, der im allgemeinen am glücklichsten in der Wahl seiner Stoffe gewesen ist. Weiße blieb im engsten Kreise der Ereignisse innerhalb einer Familie stehen, der auch im „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes" nicht überschritten wird. Salzmann, der Rochow nahe steht, stellt besonders das Volksleben dar und versucht der Jugend die Volksseele zu schildern. Campe zieht das Kind und den Jüngling hinaus in die weite Welt. Er hat eine Empfindung dafür, daß das Interesse des aufwachsenden Kindes am Großen, am Fernen, am Fremden haftet. Daß daraus nicht irgendwelche romantische Triebe und Neigungen entstehen konnten, dafür hat er schon durch die Behandlungsart gesorgt, und so klingt es uns heute kaum verständlich, wenn schon in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts vor den Campeschen Jugendbüchern als vor Phantasie und Abenteuerlust erregenden Schriften gewarnt und selbst erzählt wird, daß Kinder unter anderem auch durch die Lektüre des „Robinson" und der „Entdeckung von Amerika" zur Flucht aus dem Elternhause veranlaßt worden seien.[1]) Derartige Heldenstreiche führt ja heute unsere Jugend auch noch aus, aber dann hat nicht der unschuldige „Robinson" sondern irgendeine blutrünstige Indianergeschichte die Veranlassung dazu gegeben. Mit dem „Robinson" hat Campe entschieden den glücklichsten Griff getan, den er tun konnte. Schon die Tatsache, daß noch heute unsere Jugend auf einer gewissen Stufe immer wieder im Banne des „Robinson" steht und daß auch wir Alten, wenn wir jenes Buch in den Händen der Kinder erblicken, uns gern wieder jener seligen Tage erinnern, wo wir, unter Großmutters Birnbaum liegend, uns kaum trennen konnten von dem wunderbaren Buch, schon diese Tatsache spricht dafür. Der „Robinson" ist auch schon zu Campes Zeit die beliebteste seiner Jugendschriften gewesen, und mit Stolz berichtet uns Campe, daß dieses Buch von Cadix bis Moskau, Petersburg und Konstantinopel in allen Sprachen gelesen werde.[2]) Gerade der Robinsonstoff mit seiner einfachen Fabel, die wie Göhring[3]) sehr richtig bemerkt, etwas von der Schlichtheit der alttestamentlichen Erzählungen an sich hat, mußte ja das Interesse der Leser erregen. Dazu kam, daß er auch alle jene Tendenzen, die Campe hineinzulegen für seine Pflicht hielt, aufzunehmen vermochte. Diese Entwicklungsgeschichte der Menschheit, die hier im kleinen

---

[1]) Vergl. J. C. Claudius, Bitte und Warnung eines Menschenfreundes an Eltern und Erzieher, Leipzig 1786, und L. Hellmann, eine Geschichte zur Belehrung und Beherzigung für die Jugend, Dresden 1788 (anonym); ferner noch von Claudius, Joseph Freeland, eine wahre Geschichte zur Warnung und Belehrung der Jugend, Leipzig 1787. (Vergl. Allg. Dtsch. Bibl. 83, II, S. 538 u. 87, II, S. 574.) [2]) Vorr. zur VII., VIII, u. IX. Aufl.

[3]) A. a. O., Kap. 6.

vorgeführt wird, regte ja ganz von selbst zu den verschiedensten Reflexionen an.

Das Verdienst gerade der Wahl des Robinsonstoffes fällt bekanntlich Campe nicht selbst zu. Rousseau hatte im Emil (III. Buch, § 99) nachdrücklich auf den Defoeschen Roman als erste Lektüre seines Zöglings hingewiesen, und Campe betont auch ausdrücklich im Vorbericht zu seiner Bearbeitung, daß es dieser Hinweis seines „Heiligen" gewesen sei, der ihn auf den Robinsonstoff geführt habe. Daß er den Stoff den Rousseauschen Tendenzen gemäß zu behandeln bestrebt gewesen ist, die ja in der Hauptsache auch seine eigenen waren, wird aus unseren bisherigen Ausführungen hervorgegangen sein. Dagegen hat die Bearbeitung, die, von Basedow angeregt, Joh. Karl Wezel noch vor Campe im 2. Jahrgang des Dessauer philanthropischen Lesebuchs erscheinen ließ und die übrigens in ihrem 2. Teile (1780) die Bahn der Kinderschrift völlig verließ, nicht den geringsten Einfluß auf die Campesche Arbeit gehabt. Es war daher nur berechtigt, wenn sich Campe trotz aller Angriffe dieses Konkurrenten von seiner Robinsonbearbeitung nicht abbringen ließ.[1])

Jugendliche Leser stark interessierende Stoffe hat Campe auch in den Reisebeschreibungen und in der „Entdeckung von Amerika" geboten. Allerdings sind die Forderungen, die wir heute an Reisebeschreibungen stellen, bei Campe nicht erfüllt. Es ist zu sehr das Leben der Reisenden, das in den Vordergrund geschoben wird. Man erfährt zu wenig von den bereisten Ländern selbst. Auch treten politische und religiöse Tendenzen in einer auch für die reifere Jugend noch nicht geeigneten Weise hervor.

Was die „Kinderbibliothek" anbetrifft, so haben wir bereits hervorgehoben, daß Campe hier der Modetorheit seiner Zeit, den Kindergeschichten, bald entflohen ist und es verstanden hat, auch schriftstellerisch wertvollere Stücke in diese Sammlung aufzunehmen, Stücke, die zum Teil noch heute in unseren Schullesebüchern ihr Dasein fristen.[2]) Alles in allem kann man von diesem Werke wohl auch sagen, daß es durch seine Stoffe seine Leser zu fesseln gewußt hat.

Langweiligkeit ist nicht nur die größte Sünde des Unterrichts, sondern erst recht auch der Jugendschrift, zu der sich ja das Kind aus freier Entscheidung entschließen soll. Langweilig und daher ungenießbar für die Jugend aber scheinen uns die rein belehrenden und moralisierenden Schriften zu sein, der „Theophron", der „Vä-

---

[1]) Eine Gegenüberstellung des Campeschen und des Wezelschen „Robinson" siehe Allg. Deutsche Bibl. 40, I, S. 276. Über Wezel und seinen „Robinson" vergl. auch Göhring, a. a. O., Kap. 6; ferner auch Fritzsch, a. a. O., S. 184.

[2]) Vergl. Ki. II, 91; IV, 185, 186, 189; V, 42, 137, 150, 164; VI, 139, 190 u. 225 u. a.

terliche Rat", das „Sittenbüchlein" und die „Klugheitslehren". Wir glauben kaum, — das Experiment wäre ja leicht anzustellen — daß noch heute ein Kind der betreffenden Altersstufe ein derartiges Buch von vorn bis hinten lesen wird. Ein „Knigge" aber, wie es die „Klugheitslehren" sein wollen und wie es auch der „Theophron" und der „Väterliche Rat" zu einem großen Teile sind, gehört nach unserer Meinung überhaupt nicht in das Kindes- und frühe Jugendalter.[1])

Beschränken wir uns zunächst auf „Robinson" und die „Entdeckung von Amerika", so kann Campe auch ein gewisses Geschick in der Komposition nicht abgesprochen werden. Campe versteht es meist hier, die Umstände und Begebenheiten so zu gruppieren, daß ein zusammenhängendes Interesse trotz der vielen Unterbrechungen gewöhnlich erhalten bleibt. Im „Robinson" war dies ja leicht zu bewerkstelligen. Es fand sich ja immer ein neues Moment, das zu weiterer Erhaltung der Spannung dienen konnte. Wir möchten es aus diesem Grunde für eine sehr glückliche Erfindung betrachten, daß Campe seinen Helden in eine viel bedürftigere Lage versetzt als Defoe. Gerade in dem beständigen Aufstoßen neuer Bedürfnisse, in den Gedanken, die Robinson darüber anzustellen gezwungen ist, in den mannigfaltigen Versuchen, zu denen ihn seine Pläne führen, in der sich oft herausstellenden Unausführbarkeit liegt ein das kindliche Interesse, ja die Selbstüberlegung und Selbsttätigkeit anregendes Moment. Die Charakteristik des Helden ist hier um deswillen schon besser als in der „Entdeckung von Amerika", weil sie doch mehr aus dem Handeln Robinsons von selbst sich ergibt, während in der „Entdeckung von Amerika" gewöhnlich gleich am Anfang der betreffende Entdecker nach seinen moralischen und sonstigen Eigenschaften gezeichnet wird. Auch die Komposition ist hier lange nicht so klar wie im „Robinson". Es mag mit dazu beitragen, daß der Schauplatz hier beständig wechselt und Campe auch noch etwas zuviel in der Bestimmung der Örtlichkeiten getan hat. Dann kommt auch noch dazu, daß hier das Kind in eine viel reichhaltigere und buntere Welt, in ein Getriebe von Leidenschaften und Begierden geführt wird. Man muß auch da sagen, daß Campe zuviel Einzelheiten gegeben hat, ganz besonders im zweiten und dritten Teil, wo oft einander sehr ähnliche Ereignisse unter wenig veränderten Umständen immer wieder in breiter Ausführung dargestellt werden. Die Namensfülle muß gleichfalls das Kind verwirren. Eine klare Übersicht über das ganze

[1]) Auch heutzutage erscheinen übrigens noch ähnliche Bücher; vergl. die „Kleine Anstandslehre" von Franz Mohaupt, 2. Aufl. Böhmisch-Leipa 1899. Zu Campes Zeit scheinen besonders noch Resewitz' „Regeln für junge Leute von gesittetem Stande bei ihrem Eintritt in die Welt" (1786) Anklang gefunden zu haben.

Werk wird ein Kind kaum gewinnen können, auch wenn man das Buch nur solchen Kindern in die Hände gibt, „die dem Jünglingsalter sich nähern."

Ein gleiches ist auch von den Reisebeschreibungen zu sagen. Auch hier fehlt es an straffer Komposition. Es ist alles zu wenig aus einem großen Zug geschrieben und zerfällt daher mehr oder weniger in lauter Einzelberichte und Anekdoten. Daß sich dabei die Tugendlehren und die Einzelaufklärungen in oft etwas langweiliger Weise wiederholen, ist bei der Tendenzjugendschriftstellerei wohl kaum zu vermeiden und bei nicht weniger als 19 Bänden auch kaum verwunderlich. So wenig interessant und so inhaltsarm, wie es z. B. die „Reisen der Salzmannschen Zöglinge" (1784 ff.) oder Gözes „Harzreisen" (1785) zu einem großen Teile sind, sind die Beschreibungen von Campes Reisen niemals; schon die Reiseziele bürgen hierfür.[1]) Für die Schilderung der Weltreisen, die 13 von den 19 Bänden füllen, hat Campe die besten Reisebeschreibungen seiner Zeit als Quellenwerke benutzt.

In den von Campe herrührenden Geschichten der „Kinderbibliothek" kann von Komposition überhaupt kaum die Rede sein. Alles ist in dieser Kleinarbeit nach den Schemen gearbeitet, nach welchen auch die übrigen Schriftsteller hier verfuhren: Der gute Anton, sonst ein Wunderknabe, hat einen Fehler; durch diesen Fehler schädigt er sich selbst, er kommt zur Einsicht, er bessert sich; — oder in einer anderen, etwas sentimentalen Melodie: Das brave Hedchen sieht das Elend anderer; es hilft ihnen, der Vater, die Mutter und alle anderen sind gerührt. Wenn man bedenkt, daß auch heute noch derartige Erzählungen konstruiert werden, wird man dies Campe noch gar nicht so übelnehmen können. Verlangte ja geradezu die Mode der Zeit derartige Nichtigkeiten, die, wie wir von Weißes „Kinderfreund" wissen, auch von den Erwachsenen mit größter Rührung gelesen wurden.

Und nun noch ein Wort über die Sprache der Campeschen Jugendschriften! Campe versichert uns selbst an verschiedenen Stellen, daß er dem sprachlichen Gewand seiner Jugendschriften besondere Aufmerksamkeit zugekehrt habe. Bei Neuauflagen ist es immer die Sprache, an der er ausbessert. Man muß zugeben, daß Campe auch in diesem Punkte über den Zeitgenossen steht. Vor allem hat er die alberne Mode, mit den Kindern in einer Unzahl von Diminutiven zu reden, nicht mitgemacht. In den späteren Bänden, schon vom „Robinson" ab, erhebt er sich sogar zu einem Schwung

---

[1]) Die „Reise des Herausgebers von Trittow nach Wismar und von da nach Schwerin in Briefen an seine Kinder", die C. zuerst in den 1. Band der „Reisebeschreibungen" aufgenommen hatte, hat er bei späteren Auflagen ihrer geringen Bedeutung wegen wieder ausgeschieden. — Ein Inhaltsverzeichnis der 19 Bände Reisebeschreibungen geben wir im angehängten Literaturverzeichnis.

der Sprache und des Stiles, der selbst längere Perioden nicht scheut. Sein Stil hat etwas Flüssiges und Gewandtes an sich und bleibt selbst da, wo sich Campe zu breiterer Ausmalung von Einzelheiten veranlaßt sieht, noch durchsichtig und klar. Von all' dem Schwulst und der Gespreiztheit der Schriftstellersprache, die damals Mode waren, halten sich die Campeschen Schriften nahezu frei. Wenn man bedenkt, welchen Einfluß gerade die Jugendschrift auch nach dieser Seite hin auf das Kind ausübt, wie sie das kindliche Sprachgefühl und die Sprachfertigkeit ungemein stärken und festigen kann, so wird man auch in dieser Beziehung Campe nur Anerkennung zollen.

Verhältnismäßig ebenso leichtflüssig wie die Prosa sind auch die Verse, die Campe außer bei den Fabeln des „Abece-Buches" auch im „Hist. Bilderbüchlein" angewandt hat. Hier passen die Zweizeiler gar nicht übel zu dem schalkhaften Tone, der — mit Ausnahme der lehrhaften Stellen — über dem ganzen Büchlein schwebt. Göhring vergleicht mit Recht die Campesche Dichterweise mit dem leichten Genre eines Wieland, Blumauer und Kortum.[1]) Wenn man auch die poetische Begabung Campes nicht allzu hoch einschätzen wird, so kann man doch anerkennen, daß er sich redlich bemüht hat, seinen Lesern gegenüber den entsetzlich platten und ungelenken Reimereien, mit denen die Jugend der damaligen Zeit überschwemmt wurde, doch etwas Besseres und Höherstehendes zu bieten.

Seit den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts war Campe auch in bezug auf die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache sehr tätig.[2]) Bekanntlich hat ihm dieses Streben, das allerdings vielfach die Grenzen des Schicklichen überschreitet, den Spott der Xeniendichter eingebracht.[3]) Auch in seinen Jugendschriften geht er derartig reinigend vor. Wir haben schon oben darauf verwiesen, daß er nie von Katholiken und Protestanten redet, ohne die tendenziösen Verdeutschungen „Zwang- und Freigläubige" dazu zu setzen. In den Beschreibungen seiner eigenen Reisen fanden wir unter anderem die hübschen Übersetzungen „Kunststraße" und „Stelldichein". Wenn er allerdings „Schillertier" für Chamäleon setzt und die Wirte in Paris als „Wiederhersteller" bezeichnet, so geht dies doch zu weit. Im „Historischen Bilderbüchlein" hat er auch guten, unbekannt gewordenen Worten neues

---

[1]) A. a. O., Kap. 8. [2]) Vergl. seine Preisschrift „Über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache", Braunschweig 1794; und sein „Wörterbuch der deutschen Sprache", 5 Bände, Braunschweig 1807—1812. [3]) Vergl. die Xenien „Eridanus", der „Purist", der „Sprachforscher", „Gesellschaft von Sprachfreunden", bei Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf, 1851, Nr. 87, (140) 141, 151 u. 152. — Vergl. auch die Gegenxenien, II. Teil S. 97 (135) u. 176.

Leben einzuhauchen gesucht; wir nennen nur Aar, Windsbraut und angesichts.

Wir stehen am Schlusse unserer Betrachtung. Wir haben versucht, sine ira et studio eine Würdigung Campes als Jugendschriftsteller zu geben, wir haben gelobt, wo wir etwas zu loben fanden, wir haben getadelt, was uns tadelnswert schien. Vor allem aber haben wir Campe aus seiner Zeit heraus zu verstehen gesucht. Wir fanden, daß sich Campe als ein Kind seiner Zeit nicht verleugnen kann, daß er aber doch auch in manchem Punkt über seine Fach- und Schriftstellergenossen hinausragt. Wir hoffen, daß unsere Arbeit gezeigt hat, in wie hohem Grade das Studium der Campeschen Jugendschriften für das Verständnis der Campeschen Pädagogik förderlich ist.

Literaturverzeichnis.

I. Von Campe selbst.

1. Campes sämtliche Jugendschriften, das Verzeichnis derselben siehe im Text Seite 17 u. 18. — Zur Ergänzung unserer Tabelle fügen wir hier noch ein Verzeichnis der Campeschen Reisebeschreibungen ein.

I. Merkwürdige Reisebeschreibungen:

Bd. 1. a) J. Heemskerks und W. Barenz' nördliche Entdeckungsreise und denkwürdige Schicksale.
b) Abenteuer vier russischer Bootsmänner auf Spitzbergen.
c) Vasco de Gamas Reise nach Ostindien.
d) Traurige Schicksale der Frau Godin Desodonais.
e) Bontekus Abenteuer auf einer Reise nach Ostindien.
Bd. 2. Campes Reise von Hamburg bis in die Schweiz.
Bd. 3. a) Kommodore Birons Reise um die Erde.
b) Kapitain S. Wallis Reise um die Erde.
c) Kapitain Ph. Carterets Reise um die Erde.
Bd. 4. J. Carvers Reise durch das innere Nordamerika.
Bd. 5. u. 6. Cooks Reise um die Erdkugel.
Bd. 7. P. Brydons Reise durch Sizilien und Malta.
Bd. 8. Campes Reise von Braunschweig nach Paris.
Bd. 9. Kapitain Wilsons Schiffbruch bei den Pelju-Inseln.
Bd. 10. u. 11. Le Vaillants Reise in das Innere von Afrika.
Bd. 12. Lesseps Reise durch Kamtschatka und Sibirien.

II. Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen:

Bd. 1. a) Geschichte eines Schiffbruchs an der Küste von Arakan.
b) Geschichte des Schiffbruchs und der Gefangenschaft einer jungen Gräfin von Burke.
c) Schreiben aus Algier von A. G. Böhl, einem ehemaligen Pflegesohn Campes.
d) Samuel Turners Gesandtschaftsreise nach Tibet.
Bd. 2. a) Samuel Turners Gesandtschaftsreise nach Tibet.
b) Reise eines Deutschen nach dem See Oneida.
Bd. 3. a) Geschichte eines Schiffbruchs des Fähnrichs Pentjes.
b) Hugh Boyds Gesandtschaftsreise nach Ceylon.
c) Barrows Reise nach Südafrika.
Bd. 4. u. 5. Campes Reise nach England und Frankreich.
Bd. 6. a) Rückreise Campes von Paris nach Braunscheig.
b) Barrows Reise zu den Buschmännern.
Bd. 7. Campes Reise von Braunschweig nach Karlsbad.

2. Nötige Erinnerung, daß die Kinder Kinder sind, Sammlung einiger Erziehungsschriften I, Leipzig 1778.
3. Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von seiten der Eltern vor und nach der Geburt der Kinder, Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens, Hamburg 1785—1792, I. S. 125 ff.
4. Die Empfindungs- und Erkenntniskraft der menschlichen Seele, Leipzig 1776.
5. Über Empfindsamkeit und Empfindelei in pädagogischer Hinsicht, Hamburg 1779.
6. Von der nötigen Sorge für Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften, Allgemeine Revision III, S. 291 ff.
7. Soll man Kinder mitleidig zu machen suchen? Braunschweiger Journal I, S. 150 ff.
8. Über den Ehrtrieb, ob derselbe durch die Erziehung erweckt und gestärkt werden müsse oder nicht. Samml. einig. Erziehungsschriften I.
9. Über das Zweckmäßige und Unzweckmäßige in Belohnungen und Strafen, Allgem. Revis. X, S. 445 ff.
10. Über den Gebrauch der äsopischen Fabeln; Sammlung einiger Erziehungsschriften II.
11. Campes Anmerkungen zu den Aufsätzen seiner Mitarbeiter am „Revisionswerk", insbesondere auch zu Rousseaus „Emil" und zu Lockes „Gedanken über die Erziehung".
12. Aus Campes Nachlaß, veröffentlicht von Leyser, in der unten genannten Campe-Biographie II, S. 57 ff.

II. Über Campe und seine Jugendschriften.

13. Allgemeine Deutsche Bibliothek.
14. Meusel, Das gelehrte Teutschland, 4. Aufl. Lemgo 1783, S. 243 ff.
15. Jördens, Lexikon deutscher Prosaisten und Dichter, I. S. 279 ff.
16. Schröder, Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller, I. S. 494 ff.
17. (Sam. Baur.) Charakteristik der deutschen Erziehungsschriftsteller, Leipzig 1790, S. 67 ff.
18. G. Forsters Briefwechsel, Leipzig 1829, S. 831 ff.
19. Schlossers Selbstbiographie in „Zeitgenossen" neue Folge V. 4, S. 70 ff.
20. Schlosser, Geschichte des 18. u. 19. Jahrhunderts, IV. Teil, S. 163.
21. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, 5. Aufl., besorgt von Bartsch, Leipzig 1871/74, V, S. 385 ff.
22. W. Menzel, Die deutsche Literatur, 2. Aufl., II. Teil, S. 90 ff.
23. Niemeyer, Artikel „Campe" in Ersch und Grubers Enzyklopädie XV, S. 47 ff.

24. Hallier, J. H. Campes Leben und Werk, Soest 1863.
25. Leyser, Joachim Heinrich Campe, ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Aufklärung. 2. Ausgabe, Braunschweig 1896.
26. Cassau, Joachim Heinrich Campe, Klassiker der Pädagogik, VII. u. VIII. Bd. Langensalza 1889.
27. von Sallwürk, Artikel „Campe" in Reins „Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik", I, S. 514 ff.
28. Baur, Artikel „Campe" in Schmids „Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens", I. S. 812 ff.
29. Baur, Artikel „Campe" in der Allgemeinen deutschen Biographie", III, S. 733 ff.
30. Koldewey, J. H. Campe, Westermanns illustr. Monatshefte 1896, S. 191 ff.
31. Lötze, Campe als Pädagog, Leipzig 1890.

32. Schmidt, Geschichte der Pädagogik, dargestellt in weltgeschichtlicher Entwicklung und im organischen Zusammenhang mit dem Kulturleben 1860—62, III. S. 561 ff.
33. K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit, 5. Auflage, 1877, II. S. 306.
34. Dittes, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, 10. Auflage, Leipzig 1895, S. 197.
35. H. Schiller, Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik, 3. Aufl., Leipzig 1894, § 24.
36. Th. Ziegler, Geschichte der Pädagogik, mit besonderer Rücksicht auf das höhere Unterrichtswesen; I. Bd. des Handbuches der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen" von Baumeister, München 1895, S. 212 ff.

---

37. Schiller, Braunschweigs schöne Literatur, Wolfenbüttel 1845, S. 161 ff.
38. Beste, Geschichte der Braunschweiger Landeskirche, Wolfenbüttel 1889, S. 485.
39. Koldewey, Braunschweigische Schulordnungen, Monumenta Germaniae Paedagogica VIII, S. CXXIII.
—, Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig, Wolfenbüttel 1891, S. 206 ff.
—, Das braunschweigische Schuldirektorium und die Holzmindener Schulordnung vom Jahre 1787, Holzmindener Programm 1884.
40. Behrens, Das fürstliche Schuldirektorium, Braunschweig 1888.
41. L. von Ranke, Hardenberg, Leipzig 1879, I, 7. Kap.

III. Über Jugendschriften und Jugendlektüre im allgemeinen.

42. Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, Halle 1796, I. S. 138, 475 ff. II S. 378.
43. Schleiermachers pädagogische Schriften, herausgegeben von Platz, 3. Aufl., Langensalza 1902, S. 236, 471.
44. Herbarts pädagogische Schriften, herausgegeben von Bartholomäi-von Sallwürk, 6. Aufl., Langensalza 1896, I. S. 126, 238, 329; II. S. 19.
45. Rosenkranz, Die Pädagogik als System, Königsberg 1848, § 94 ff.
46. Palmer, Evangelische Pädagogik 1853, I, S. 377.
47. Dahlmann, Politik, Göttingen 1835, S. 290.
48. Waitz, Allgemeine Pädagogik u. kleinere pädagog. Aufsätze, herausgegeben von O. Willmann, 4. Aufl., Braunschweig 1898, S. 132.
49. K. Stoy, Die Jugendlektüre im Lichte der philosophischen Pädagogik, Allgem. Schulzeitung 1878, Nr. 51.
50. K. Stoy, Hauspädagogik, Leipzig 1855, S. 71 ff. u. S. 107 ff.

---

51. Dreyer, Die Jugendliteratur, Bd. 2. der päd. Zeit- und Streitfragen, Gotha 1889.
52. Theden, Die deutsche Jugendliteratur, Hamburg 1893.
53. H. Wolgast, Das Elend unserer Jugendliteratur, Hamburg 1896.
54. Lietz, Die Bedeutung der Jugendliteratur für den erziehenden Unterricht, 6. Heft des pädagogischen Universitätsseminars zu Jena.
55. Kühner, Jugendlektüre, Schmids Enzyklopädie III, S. 859.
56. Rude, Jugendlektüre, Schülerbibliothek, Reins Enzyklopädie III, S. 934.
57. Helene Höhnk, Jugendliteratur, Reins Enzyklop. III, 945.
58. Wolgast, Privatlektüre, Reins Enzyklop. V, S. 505.
59. Jugendschriftenwarte, Organ der vereinigten Jugendschriftenprüfungsausschüsse, Hamburg 1893 ff.



60. Merget, Geschichte der deutschen Jugendliteratur, 3. Aufl., Berlin 1882.
61. Fricke, Grundriß der Geschichte deutscher Jugendliteratur, Minden 1886.
62. Göhring, Geschichte der deutschen Jugendliteratur, Bayrische Lehrerzeitung 1887, S. 8 ff. u. S. 14 f.
63. —, Geschichte der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert, Praktischer Schulmann 1888 u. 1889; in Buchform erschienen unter dem Titel: Die Anfänge d. dtsch. Jugendliteratur im 18. Jahrhundert, Nürnberg 1904.

IV. Verschiedenes.

64. Überweg-Heinze, Grundriß der Geschichte der Philosophie, 8. Auflage., Leipzig 1896—97, III. 1. u. 2. Abschnitt.
65. Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie, 4. Aufl., Berlin 1896, 2. Periode, II.
66. Wundt, Einleitung in die Philosophie, 2. Aufl., Leipzig 1902, § 26.
67. Windelband, Geschichte der Philosophie, Freiburg 1892, V. Teil.
68. Falckenberg, Geschichte der neueren Philosophie, 4. Aufl., Leipzig 1902, I. Teil.
69. O. Willmann, Didaktik als Bildungslehre in ihrer Beziehung zur Spezialforschung und zur Geschichte der Bildung, 2. Aufl., Braunschweig 1894. VIII. Abschnitt.
70. Meuser, Wesen und Einfluß der philanthropischen Schule, Mannheim 1880.
71. Pinloche, Geschichte des Philanthropinismus. Deutsche Bearbeitung von J. Rauschenfels und A. Pinloche, Leipzig 1896.
72. Theodor Fritzsch, Ernst Christian Trapp, Dresden 1900.

73. Gottsched, Neuestes aus der anmutigen Gelehrsamkeit, Leipzig 1751—62, XI. Bd.
74. A. G. Kästner, Vermischte Schriften, Altenburg 1773.
75. Lichtenberg, Vermischte Schriften, Göttingen 1801.
76. Basedow, Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker, 1770.
77. —, Das Elementarwerk, ein Vorrat der besten Erkenntnisse zum Lernen, Lehren, Wiederholen und Nachdenken, Dessau 1774.
78. Bahrdt, Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale, Frankfurt 1780.
79. —, Philanthropinistischer Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins, Frankfurt a. M. 1776.
80. Salzmann, Über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen, 1780.
81. Trapp, Versuch einer Pädagogik, Berlin 1780.
82. Karl Pilger (Spazier), Roman seines Lebens, 1792—96.
83. Schummel, Fritzens Reise nach Dessau, Leipzig 1776.
84. Niethammer, Der Streit des Philanthropinismus und des Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unserer Zeit, Jena 1808.

85. Daniel Defoe, Robinson Crusoe. Aus dem Englischen übersetzt von A. Tuhten, Leipzig, Reclam.
86. Hettner, Robinson und die Robinsonaden, Leipzig 1854.
87. —, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, 4. Aufl., besorgt von O. Harnack, 1893—94, III, 1.
88. Boas, Schiller nnd Goethe im Xenienkampfe, Leipzig 1851.

89. Beesenmeyer, Märchen, Fabel, Schmids Enzyklopädie IV, S. 851.
90. Kuhn, Fabeln im Unterricht, Reins Enzyklopädie II, S. 128.
91. Landmann, Märchenunterricht, Reins Enzyklopädie III, S. 676.
92. O. Willmann, Sokratische Methode, Reins Enzyklop. VI, S. 674.
93. Verlagskatalog von Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig 1899.

